Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 36
77. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

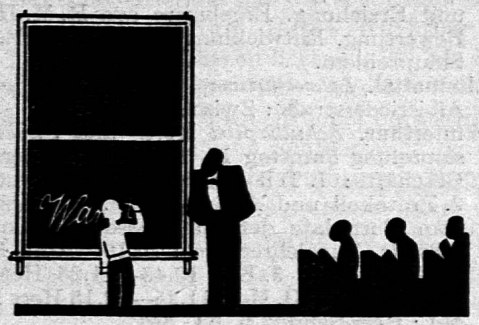
ZÜRICH, 3. SEPTEMBER 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Das Leben bildet – Gedanken zum Aufbau einer neuen Schule – Schule und Selbstregierung (I) – Verschlossene Naturen – Besinnung – Aus der Praxis – Schul- und Vereinsnachrichten – Totentafel – Kurse – Pestalozzianum – Schweizerischer Lehrerverein – Bücherschau – **Erfahrungen Nr. 5**

Die **Bleistiftspitzmaschine „Eros"** der Kohinoor-Bleistiftfabrik L. & C. Hardtmuth zeichnet sich durch äusserst solide Konstruktion, einfache Handhabung und zuverlässiges Spitzen aus. Ihr billiger Preis rechtfertigt deren Anschaffung für Schulen. Offerten d. Papierwarengeschäfte.

2385

SCHIEFERIMITATION
AUF ALTE UND NEUE
SCHULWANDTAFELN
AUS HOLZ, ETERNIT UND PAPIER-MACHE
SEIT 30 JAHREN SPEZIALITÄT
MUSTERTÄFELCHEN STEHEN ZU DIENSTEN
WALTER VOGEL
MALERGESCHÄFT ST. GALLEN



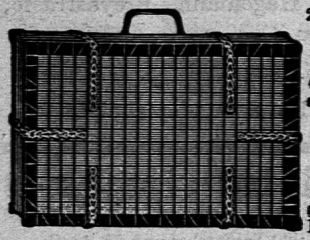
WANDTAFELN
bewährte - einfache Konstruktion
Rauch,— Albis— und Holzplatten
GEILINGER & CO
WINTERTHUR
2472

WATTWIL TÖGGENBURG • GEMEINDE-VOLKSHAUS

2 Min. v. Bahnhof. Prächtiges Ausflugsziel für Schulen (Kreuzegg, Köbelisberg, Regelstein). – Alkoholfreies Restaurant. Grosse Säle mit gem. Konsumation für Schulen. Ausruh- und Erfrischungsgelegenheit bester Art, unter billigster Berechnung und guter Bedienung. Höfl. empfiehlt sich: **E. Stefani,**
2901 Besitzer vom Hotel Stefani, Wattwil.

T. KRAUSS
Theaterbuchhandlung
AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur in der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telephon 97
2484



2478 **Gitter-Pflanzenpressen**
46/31 cm, verstellbar, mit solid. Griff, schwarz lack. Fr. 10.50

Presspapier
(grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/29 cm, 500 Bg. Fr. 20.—, 100 Bg. Fr. 4.50

Herbarpapier (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 45.—, 100 Bogen Fr. 5.50
Einlageblätter, 1000 Blatt Fr. 21.—, 100 Blatt Fr. 2.50
Verkaufsstelle für das botan. Museum der Universität Zürich:
Landolt-Arbenz & Co., Papeterie Bahnhofstraße 65, **Zürich.**

Der **Spatz**
der lustige Freund der Kinder. Lassen Sie sich kostenlos Probehefte senden vom
Art. Institut Orell Füssli
Zürich 3 - Friedheimstr. 3

Lehrmittel für Fortbildungs-, Gewerbe- und Handelsschulen:
Die amerikanische und die Ruf-Buchhaltung, von B. Peter, Lehrer an der Töchter-Handelsschule Bern. 40 Seiten 8⁰ . . . . . Fr. —.90
Postcheck- u. Giroverkehr, Schw. Nationalbank, Erwerbsgesellsch., v. A. Spreng (4. Aufl.) Fr. —.70
Geschäftskorrespond., v. A. Spreng (2. Aufl.) Fr. —.70
(Bei Bezug von *10 Exemplaren*, auch gemischt, *zum halben Preis*)
2470 **Verlag der Buchdruckerei Büchler und Co. Bern.**

BADEN (Schweiz)
Bad-Hotel „ADLER"
Altbekanntes, gutes, bürgerliches Haus. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Bäder im Hause. Selbstgeführte Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung. **Lift.** Prospekte zu Diensten. 2617 **Familie Kramer-Rudolf.**

2492
Hausen a. A. *Landgasthof zum Löwen*
Schönster Ausflugsort. Heimelige Säle für Vereine und Hochzeiten. Ruhiger Ferienort, mässige Preise. **Prima Küche und Keller. Selbstgeräuchertes „Schwinigs".** Telephon 952.106. Höflich empfiehlt sich **Fam. R. Buchmann-Kupferschmid.**

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Bern 185 AZ

Versammlungen

Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein.

Zürich. *Lehrerturnverein.* Montag 5. Sept. 5½—7½ Uhr Turnhalle Sihlhölzli: Männerturnen, Spiel. — Sonntag, 4. Sept. 10½—11½ Uhr Badanstalt Quaipark: Schwimmen und Springen.

— Lehrerinnen: Dienstag 6. Sept. Sihlhölzli: Abt. I, punkt 17.30 bis 18.20; Abt. II 18.20—19.20. Frauenturnen, Spiel. — Sonntag 4. Sept. 9.30—10.30 Schwimmkurs, Badanstalt Enge.

— *Pädagogische Vereinigung des L.-V. Z.*

a) Arbeitsgemeinschaft Zürcher Elementarlehrer: Donnerstag, den 8. Sept., punkt 17¼ Uhr, Beckenhof: Thema: Die Entwicklung der schriftlichen Sprache. Gäste willkommen!

b) Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer, Sprachgruppe: Donnerstag 8. Sept., 4½ Uhr, Lehrerz. Hohlstr.: Fehlerbogen, Aussprache.

c) Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft: Sitzung Montag 5. Sept., 17 Uhr, im Schanzengrabenschulhaus, Zimmer 2: Referat über „Geistesschwachheit und Sexualität" von Dir. Plüer-Regensberg.

— *Panidealistische Arbeitsgemeinschaft.* Samstag 3. Sept., punkt 8.20 Uhr im Pestalozzianum: Beginn des Vortrags- und Aussprachezyklus über „Die schöpferische Bedeutung des Vorbildes für Kultur und Erziehung. Ergebnisse aus R. M. Holzapfels Psychologie der Bewertung, Entwicklung und des Ideals." Thema: Das Wert- und Sinnproblem.

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag 5. Sept., ½18 Uhr, Turnhalle, Albisriederstraße: Zwischenübung.

Winterthur. *Schulkapitel Nord- und Südkreis.* III. Ordentliche Versammlung Samstag 10. Sept., vormittags 8½ Uhr, in Winterthur. Geschäfte: I. Teil im Schulhaus Altstadt: 1. Eröffnungsgesang; 2. Protokoll und Absenzenliste. 3. Verschiedenes. — II. Teil auf dem Turnplatz der Kantonsschule: Turnlektionen anläßlich des schweiz. Turnlehrertages: 10.15—10.45 Frl. Haas, 1. Klasse; Herr Traber 2. und 3. Kl. 10.45—11.25 Herr Groß, 5. Kl. Kn.; Herr Hablützel, 5. Kl. Md. 11.25—12.15 Herr Mollet, 4.—6. Kl., Kn. und Md.; Herr Schmid 6. Kl., Md. Die Vorstände.

— *Pädagogische Vereinigung des L.-V.* Dienstag 6. Sept. abends 5 Uhr: Besprechung von Protokollen des Rorschach-Versuches.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer. Montag 5. Sept., 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Letzte Probe für den Schweiz. Turnlehrertag; Besprechg. Bitte zahlreich und pünktlich erscheinen.

Dielsdorf. *Schulkapitel.* 3. Versammlung pro 1932: Samstag 10. Sept., vorm. 9.15 Uhr im Schulhaus Dielsdorf. „Erneuerung der Musikpflege in Schule, Haus und Öffentlichkeit." a) Vortrag von Herrn R. Schoch, Zürich; b) Liedervorträge von Schülern; c) „Offene Singstunde" des Kapitels.

Horgen. *Zeichenkurs.* Mittwoch 7. Sept. 8 Uhr morgens in Thalwil: Plakat, Bühnenbild, Hinterglasmalerei.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bez.* Montag 5. Sept., 18 Uhr, in Küsnacht: Faustball.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag 5. Sept., 17.30 Uhr im Hasenbühl: Spiel.

Hinwil. *Schulkapitel.* Samstag 10. Sept., vorm. 9½ Uhr im „Adler", Binzikon: Primitive Seelenvorstellung und moderner Aberglaube. Vortrag von Herrn Sek.-Lehrer Dr. Goepfert, Rüti.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bez.* Mittwoch 7. Sept., 18 Uhr in Bubikon. Korbball.

Pfäffikon. *Lehrerturnverein.* Mittwoch 7. Sept., 18½ Uhr in Pfäffikon: Spiel (Korb- und Faustball).

Baselland. *Kantonalkonferenz.* Montag 24. Okt., s. Schulnachrichten.

— *Lehrerversicherungskassen.* Hauptversammlung Samstag 1. Oktober, 14¼ Uhr, Liestal:: s. Schulnachrichten.

— *Lehrerinnenturnverein.* Übung Samstag 10. Sept., 14 Uhr in Liestal.

OFFENE LEHRSTELLE.

An der **Bezirksschule in Muri** wird hiermit die Stelle eines Hauptlehrers für Deutsch, Französisch, Italienisch, Geschichte und Buchführung zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Fr. 6200.— bis Fr. 7200.— nebst den staatlichen Alterszulagen.

Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mindestens 6 Semester akademische Studien), Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 10. September nächsthin der Bezirksschulpflege Muri einzureichen.

Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind. Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung. 461

Aarau, den 22. August 1932. **Erziehungsdirektion.**

Schweizerische ✚ Reisevereinigung
(Die gediegene Reise in kleiner Gesellschaft)

Dalmatien 18. Sept. – 1. Okt. 10. – 23. Oktober **Fr. 290.-**
(mit 5tägigem Ferienaufenthalt in Rab bezw. Ragusa)

Mallorka 9. – 20. Oktober **Fr. 335.-**
(mit 5tägigem Ferienaufenthalt in Palma)

Rom, Florenz 8. – 17. Okt. **Fr. 245.-**

Tunesien 9. – 23. Oktober **Fr. 635.-**

Verlangen Sie Programme vom Sekretariate in Rüschlikon-Zürich, Telephon 920.259

Sekundarschule Oerlikon-Schwamendingen.

Offene Lehrstellen.

Auf Beginn des Schuljahres 1933/34 sind an hiesiger Sekundarschule die beiden neu geschaffenen Lehrstellen zu besetzen.

Bewerber in mathematisch-naturwissenschaftlicher oder in sprachlich-historischer Studienrichtung belieben ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses mit den Ergebnissen der Fähigkeitsprüfung, einer Darstellung des Studienganges und der bisherigen Lehrtätigkeit, sowie Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit und den Stundenplan des Wintersemesters einzureichen bis zum 17. September 1932 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege Herrn A. Hagemann, Freyastr., Oerlikon.

Die Zeugnisse sind im Original oder in beglaubigter Abschrift einzusenden.

Oerlikon, den 25. August 1932.

427 **Die Sekundarschulpflege.**

Arbeitsschule der Sekundarschule Oerlikon.

Offene Lehrstelle.

Auf Beginn des Schuljahres 1933/34 ist an hiesiger Sekundarschule die neu geschaffene Lehrstelle an der Mädchenarbeitsschule zu besetzen.

Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung bis 17. September 1932 unter Beilage der Zeugnisse dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn A. Hagemann, Freyastrasse, Oerlikon, einreichen.

Oerlikon, den 25. August 1932.

427 **Die Sekundarschulpflege.**

Kindergärtnerinnen-Kurse mit staatlicher Diplomprüfung. Beginn: 20. September und 20. April. 436
Interne Frauenschule Klosters.

Die Eltern-Zeitschrift
für Pflege und Erziehung des Kindes
Probehefte jederzeit kostenlos auf Verlangen vom
ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI
ZÜRICH 3, Friedheimstrasse 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

3. SEPTEMBER 1932 77. JAHRGANG • NUMMER 36

Das Leben bildet

Die Elementarlehre erkennt den Grundsatz, daß aller Unterricht eigentlich nur untergeordnete Benutzung des wirklichen Lebens der Kinder sein soll; sie erkennt, vielleicht wie es noch nie erkannt worden ist, daß das Leben bildet, sie erkennt: Das Leben in großen Umgebungen bildet kraftvoll; das Leben in häuslichen Umgebungen bildet liebevoll.

Pestalozzi, Lenzburgerrede.

Gedanken zum Aufbau einer neuen Schule

6. Zur Praxis der Schulgemeinschaft[1]).

Arbeiten im Dienste anderer, gemeinsames Arbeiten und gemeinsames Erleben festlicher Stunden führen die Menschen zur tieferen Verbundenheit untereinander und vermögen auch aus einer Klasse, aus einer Ansammlung von Einzelschülern, eine Gemeinschaft zu schaffen. Der Schüler soll sicherlich nicht für den Lehrer lernen und arbeiten; aber auch nicht allein für sich, d. h. für seine Zukunft, für seinen Beruf, seine Karriere – das war der Hauptgesichtspunkt der Schule des individualistischen Zeitalters –, sondern auch für andere, für seine Mitschüler, für seine Eltern, für seine Dorfgemeinde und in letzter Linie auch für sein Vaterland Deshalb fordern wir: Der Schüler lerne andern zu helfen und andere zu erfreuen mit seiner Arbeit und seinem Gelernten. Dienen - können, Erfreuen – wollen, das möchten wir die jungen Menschen lehren. Diese grundsätzliche Einstellung wird sich in kleinen Maßnahmen offenbaren. Ich will einige Beispiele nennen. Wir eröffneten einmal eine Zeitlang jeden Schultag mit dem Vortrage zweier Gedichte. Je zwei Schüler trugen der Klasse ein – den übrigen Schülern unbekanntes – Gedicht vor. Die Gedichte konnten ziemlich frei gewählt werden; sie wurden im allgemeinen recht gut gelernt, denn jeder Vortragende wollte seine Mitschüler mit einer schönen Leistung erfreuen. Hier wurde also nicht „für den Lehrer und die gute Note" gelernt, sondern ausdrücklich für die Schulgemeinschaft. Gelegentlich kann ein Aufsatz verlangt werden, der für das Vorlesen bestimmt wird. Wo immer eine besondere Begabung auftaucht, soll sie in den Dienst der Klassengemeinschaft gestellt werden; man gebe z. B. denjenigen Schülern, die ein Instrument spielen alljährlich zwei- oder dreimal Gelegenheit, der Klasse ein kleines Konzert zu geben. Wirkungsvoll ist das Vorlesenlassen von interessanten und unbekannten Erzählungen durch Schüler; dann strengt sich nämlich jeder von selbst an, seinen Mitschülern die Geschichte klar und deutlich vorzulesen. Schülern, die schlecht lesen, gebe man Gelegenheit, kleine Geschichten gut einzuüben, um sie dann vor der Klasse vortragen zu können. Wenn diese Schüler sehen, daß ihre Kameraden Freude an der Geschichte haben, daß sie also etwas Brauchbares tun konnten, dann erhalten auch sie Freude und Mut zum Lesen. Es ist unendlich wichtig, daß jeder Schüler das Gefühl hat, daß er irgendwo und irgendwann etwas für die andern leisten kann. Alle gesunden Kinder haben das Bestreben, sozial brauchbar und nützlich zu sein. Die übliche Schule gab ihnen dazu nur viel zu wenig Gelegenheiten. Ich habe gesehen, wie z. B. ein mathematisch ziemlich unbegabter Schüler am Rechnen Freude fand, weil ich ihm den Auftrag gab, einem bedeutend jüngeren Schüler in der Freizeit Nachhilfestunden im Rechnen zu erteilen. Gerade die Mehrklassenschule hat die schönsten Möglichkeiten, die gegenseitige Hilfe fruchtbar zu verwenden. Meine ABC-Schützen hätten z. B. nie ihre Erstkläßlerzeitung ohne die Hilfe älterer Schüler (z. B. bei der Korrektur der Probedrucke) herausgeben können. Gerne halfen die älteren Schüler auch bei der Herstellung von Sammlungs-Schachteln und -Mappen für die unteren Klassen (jüngere Schüler haben bekanntlich noch nicht die Kraft, Karton zu schneiden).

Die Schüler können aber nicht nur für ihre Kameraden lernen und arbeiten, sondern auch für ihre Eltern oder für die Dorfgemeinschaft. Ich habe oft erlebt, wie glücklich Kinder waren, wenn sie an festlichen Anlässen die Elternschaft oder das Dorf mit ihrem Können erfreuen durften (Gesang, Theater, Deklamationen, Turnen). Unsere Bevölkerung ist größtenteils empfänglich und dankbar für diese Dinge. Nichts wäre erstrebenswerter, als ein inniger Kontakt zwischen Schule und Gemeinde. Ich weiß, der Lehrer kann durch solche Veranstaltungen manchen Ärger erleben, das soll ihn aber keineswegs davon abhalten. Der innere Erfolg ist stets groß; und im übrigen weiß man ja, daß auf besonders laute Dankbezeugungen bei uns wortkargen Schweizern nie gerechnet werden soll. (Nebenbei: Wer als Erzieher auf Dank rechnet, wird nur Undank ernten; Dank sei das eigene, gegenwärtige Tundürfen und die Freude der Jugend.) In diesem Zusammenhang müssen auch die Elternabende genannt werden. Zweimal im Jahr sollten diese von den Schülern veranstaltet werden; sie sollen dabei zeigen, was sie gearbeitet und gelernt haben. Ein solcher Elternabend darf keineswegs ein Examen sein, an dem die Schüler gar oft nur zeigen, – was sie nicht können (es sei denn, das Examen sei gut „einstudiert"); nein, hier soll ausdrücklich das positive Können und die wirklich geleistete Arbeit gezeigt werden. Eine Ausstellung der Schülerarbeiten wird gemacht. Dann soll den Eltern aus Aufsätzen vorgelesen werden; ein Schüler kann berichten „Was wir in der Naturkunde machten" oder „Was wir im Rechnen lernten"; ein zweiter kann ein selbstgemachtes Modell erklären; ein dritter gibt den Kassabericht von der Schulreise; der vierte liest den letzten Abschnitt aus der Schul- und Dorfchronik; zwei sprechen einen Dialog, Gesang oder Sprechchor eröffnet und schließt. Das Ganze dauert kaum eine Stunde und gibt den Eltern eine schöne Einsicht in die Schularbeit des verflossenen Halbjahres. Nachher kann dann der Lehrer noch eine kleine Aussprache mit den Eltern durchführen, wenn er dies

[1]) Kap. 6 und 7 behandeln die mehr praktischen Folgerungen aus Kap. 5 (S. L. Z. vom 23. Juli 1932).

nicht an einem besonderen Abend tun will. Ich bin überzeugt, daß die Schule auch manches im Dienste der Gemeinde unternehmen könnte. Vielversprechende Arbeiten sind in dieser Richtung schon seit Jahrzehnten geschehen (Schädlingsbekämpfung, Geldsammlungen etc.). Ich hoffe, darauf einmal näher eingehen zu können. Garten- und Handarbeit haben neben ihrer besonderen erzieherischen Bedeutung noch den großen Vorteil, daß die Produkte dieser Arbeit größtenteils sozial und wirtschaftlich „objektive" Werte sind. Mit welchem Stolz bringt ein Junge seiner Mutter ein Eiergestell oder einen Korb Gemüse nach Hause! Hier hat er die Befriedigung, etwas Nützliches geschaffen zu haben, etwas, das nicht nur für ihn und seine Entwicklung Bedeutung hat, sondern auch noch für andere. Sicherlich wird immer ein großer Teil aller Schularbeit nur individuellen Wert besitzen (Schönschreibübungen etc.). Der Lehrer muß diese Arbeiten auch individuell werten, d. h. er muß fragen: Was bedeuten diese Arbeiten für die jetzige Entwicklungsstufe dieses bestimmten Schülers? Eine Zeichnung, eine gelöste Rechnung kann für den Schüler von persönlichem Wert, für andere, für die Gemeinschaft aber belanglos sein. Wenn auch die einzelnen Schularbeiten zum großen Teil nur individuellen Wert besitzen, so ist doch das Ganze der Bildungsarbeit eines jungen Menschen sozial bedeutungsvoll. Es ist der Gemeinde und dem Staate sicherlich nicht gleichgültig, welche Entwicklungsstufe der einzelne Bürger erreicht. Es ist aber meines Erachtens psychologisch außerordentlich wichtig, daß auch schon einzelne Schularbeiten sozial wertvoll sind. Darauf nahm die übliche Schule zu wenig Rücksicht, mit andern Worten, sie arbeitete zu viel für den – Ofen. Ein großer Teil aller Schülerarbeit wanderte in Form von vollgeschriebenen Heften ins Feuer; fast alles war nur individuelle Übung; viel zu wenig war „für andere".

Gemeinsames Arbeiten an derselben Aufgabe ist ein zweites Mittel zur Anregung echten Gemeinschaftsgeistes. Dies geschieht in Gruppen- und vor allem in Klassen-Arbeiten. Nach unserer Schulreise haben wir jedesmal ein Reisebuch zusammengestellt. Jeder Schüler stiftete Beiträge dazu (Aufsätze, Zeichnungen, Photographien, Bilder, Pläne oder Reiserechnungen). So entstand „Unser Buch". Jede Einzelarbeit wurde in der gesamten Arbeit aufbewahrt und erhielt ihren dauernden Wert; besondere Sorgfalt und Sauberkeit ergaben sich von selbst. Wir machten einmal eine „Forschungsexpedition" in ein Wäldchen in der Nähe des Schulhauses. Eine Gruppe Schüler befaßte sich mit den Bäumen, eine andere mit den Sträuchern, die dritte mit der übrigen Pflanzenwelt (man hätte einer vierten Gruppe die Tierwelt zuweisen können); Sammlungen wurden angelegt, Messungen vorgenommen, und zuletzt entstand ein abgeschlossenes, kleines Forschungswerk der engern Heimatkunde. Viele gemeinsame Arbeiten gibt es im Schulgarten und im Handarbeitsunterricht und dann besonders auf Wanderungen. Eine gemeinsame Leistung ist jeder sportliche Wettkampf gegen eine andere Klasse. Eine Gemeinschaftsarbeit ist der Chorgesang, der Sprechchor, das Klassenturnen, das Lesen und Erklären eines Klassenlesestoffes (wo das Gemeinsame noch durch besondere Sitzordnung im „Ring" betont werden kann). Es kann aber auch eine gute Mathematikstunde bei der Mehrzahl der Teilnehmer das Gefühl erwecken: Heute haben wir zusammen etwas Rechtes erreicht. Hat der Lehrer im Lehrgespräch die Schüler zur Angabe all ihres Wissens und ihrer Erfahrungen über einen Gegenstand aufgefordert, ist die Wandtafel bedeckt mit Stichworten, dann kann auch allen Schülern klar gemacht werden, wie viel man im gemeinsamen Nachdenken herausbringt. Auch die letzten Beispiele aus der traditionellen Schulführung zeigen Gemeinschaftsarbeit. Dies muß zur Ehrenrettung der „alten" Schule ausdrücklich betont werden. Zu den gemeinsamen Arbeiten rechne ich auch noch die Fühlungnahme mit kranken oder abwesenden Schülern und mit anderen Klassen (Schülerbriefwechsel mit Bergkindern). Eine wesentliche Gemeinschaftsarbeit ist die gemeinsame Sorge und Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sauberkeit, der Disziplin in der Klasse. Ich meine damit nicht jene Übertreibung genannt „Selbstregierung der Schüler" – dafür kann ich mich nicht begeistern –, sondern die möglichen Formen der Selbstdisziplinierung der Schülerschaft. Aus meinen praktischen Erfahrungen möchte ich darüber im nächsten Kapitel berichten.

Ein dritter Weg zur Erweckung der Gefühle der Zusammengehörigkeit bietet sich uns in der Schaffung gemeinsamer freudvoller Erlebnisse dar. An Weihnachten und Ostern finden üblicherweise kleine Schulfeste statt, die vielerorts recht schön gestaltet werden (besonders wenn sie nicht allzulange dauern!). Wohl die stärksten Impulse zur Bildung eines echten Gemeinschaftsgeistes in einer Klasse geben die gemeinsamen Erlebnisse auf einer geglückten Schulreise. Ich halte besonders zwei- und dreitägige Wanderungen für außerordentlich fruchtbar (auch mit Elf- bis Zwölfjährigen!). Jede Schulwoche kann aber auch kleine „Freudlein" bringen. Da möchte ich die letzte Schulstunde in der Woche nennen. Zuerst läßt man alles aufräumen und einpacken, damit eine festliche Stimmung aufkommen kann. Einzelne Schüler können sodann über die Arbeit der Woche berichten; der Lehrer wird etwas aus dem Tagesgeschehen der weiten Welt erzählen, Lob und Tadel über das Leben und Arbeiten der Schulgemeinschaft der verflossenen Woche aussprechen (nicht zu viel Worte!), etwas vorlesen oder vorspielen usw. Mit ganz einfachen Mitteln soll dadurch eine festliche Stunde geschaffen werden. Durch eine kleine Änderung im üblichen Tagesplan kann der Geburtstag des Lehrers oder eines Schülers eine festliche Note erhalten. Der Besuch des Bienenhauses oder das Aufsuchen der Quelle eines Baches kann ebenfalls zu einem freudigen Erlebnis werden. Und wenn der Lehrer gelegentlich alles Schulmeistern und Abfragen vergißt und etwas aus seinem Leben oder aus der Geschichte unseres Vaterlandes mit Freude und Begeisterung erzählt, so entsteht auch dann eine festliche Stunde.

Ich habe hier nur einige Andeutungen gegeben, wie aus einer durch Zufall zusammengeführten Gesellschaft von jungen Menschen (die Klasse) etwas entstehen kann, was wir Gemeinschaft nennen dürfen. Eigentliche Rezepte gibt es nicht. Die Erfahrung zeigt uns nur, durch welche Lebensumstände Kinder empfänglicher gemacht werden können für echten Gemeinschaftsgeist. Wir dürfen uns auch nicht der Täuschung hingeben, daß eine glückliche Schulgemeinschaft stets in allen Stunden möglich wäre. In jedem Menschen wirken Kräfte, die die Gemeinschaft zerstören wollen

(Ichtrieb, Egoismus, Ehrgeiz, Sinnlichkeit). Gemeinschaft muß darum stets von neuem erkämpft werden. Das Kampfmittel ist die Disziplin; sie schafft selbst noch keine Gemeinschaft, wohl aber die notwendige Vorbedingung dazu. Mit Undisziplinierten ist keine Gemeinschaft möglich. Die Gemeinschaftsschule kann darum nur mit streng verpflichtender Disziplin aufgebaut werden; Kinderliebe und Idealismus genügen nicht. Dr. *Alfred Zander.*

Schule und Selbstregierung

Des Lebens Nöte.

Wir leben in einer Zeit, da die Selbstsicherheit alles Wissens immer schwankender wird. Der Traum des Menschen, durch seine Forschungen die Rätsel des Lebens zu lösen, ist verflogen. Damit sind die Ziele der Ausbildung des Menschen fraglich geworden. Während Jahrzehnten war Wissenserwerb die Triebfeder aller Schulbildung und aller häuslichen Erziehung. Alles Leben der Gemeinschaft unterlag dem Irrtum dieser Einseitigkeit. Die Gemütskräfte verkümmerten.

Die Menschen erwachen heute vor den Schrecken der Zivilisation, der äußern Bildung. Geistige Werte, die verachtet wurden, gewinnen neue Kraft. Ethische und religiöse Probleme drängen sich mit Macht auf. Der Spott und Hohn des Wissensmenschen über die Möglichkeit solcher Bedrängnis ist tiefem Ernst gewichen. Er hat darin Kräfte erkannt, die allein uns zu ganzen Menschen machen. Unser Wissen kann ihre abergläubischen Verheerungen verhindern, aber nie ihre ewige Wahrheit ersetzen.

Wir können aber nicht einfach überlieferte Begriffe, ethische und religiöse Werte übernehmen, da sie uns fremd bleiben würden. Wir müssen selbst wieder neu suchen, jene Religion finden, die unsere zerrissenen Kirchen beseitigt oder einigt, jenen Glauben, der die Entwicklung der Menschenerkenntnis umfaßt und doch darüber in die Ewigkeit weist. Wir müssen das Wissen als Frucht des Geistes in das Streben und Sehnen auf ein vollkommenes Ziel hin einschalen können. Der Mensch, der naturwissenschaftlich die Kleinheit und Gebundenheit seines Erdendaseins erkannt hat, kann die Zerrissenheit der verschiedenen Religionen und einer noch größern Zahl von Kirchen nicht mehr verstehen. Er weiß um die Einigkeit ihrer innersten Absichten und verlangt ihre Verschmelzung in einer erlösenden Einheit.

Der Weg zu diesem Menschheitsglauben ist weit, führt über Generation zu Generation, führt von Jahrhundert zu Jahrhundert. Wir können noch nichts tun als die Wirklichkeit der ethischen und religiösen Bedürfnisse und Notwendigkeiten wieder voll anzuerkennen. Wir müssen einsehen, daß wir unser seelisches Leben reicher und tiefer erfassen müssen, daß besonders die Erziehung den ganzen Menschen pflegen muß.

Es fehlt uns heute an den großen Zielsetzungen, an den großen Wahrheiten. Der Kampf zwischen Wissenschaft und Glauben hat alle Einheit zerrissen. Aus ihrem Gegensatz entsprungen, ruht unsere seelische Kraftlosigkeit als Fluch unserer Zeit über uns. Wir müssen in Pein abwarten, bis die Widersprüche ihre harmonische Lösung finden.

Praktisch müssen wir uns bescheiden, Wege zu suchen, die die Menschen unter sich näher bringen, damit sie für die größern Wahrheiten reifer und empfänglicher werden. Ihr Wille muß dafür geweckt und gestählt werden, darauf kommt alles an. Darin liegt Mühsal und Größe jeder erzieherischen Kleinarbeit.

Wir wollen nicht untätig zuwarten, wir wollen uns bemühen, wenigstens die Gegensätze unter den Menschen zu lindern. Wir wollen suchen, wo es in unsern alltäglichen Beziehungen besonders fehlt, wir wollen suchen, wie wir helfen können. Wir müssen uns verhalten wie ein Arzt, der in einem Kranken ein seelisches Übel erkennt, aber nicht die Macht hat, es zu heilen. Er behandelt äußere Symptome – in der Hoffnung, die Zeit werde die Mittel bereitstellen, die Wurzel des Übels zu fassen und zu beseitigen, die äußere Gesundung werde Kräfte frei machen für die innere Genesung. In diesem Sinne wollen wir unsere Ausführungen auffassen.

Wo fehlt es in unsern Zeiten besonders? Wir wollen nicht allgemeine Behauptungen aufstellen, sondern die Antwort im Leben selbst suchen. Im großen Getriebe der Wirtschaft, wo die nackten Interessen aufeinander prallen, wird sich am deutlichsten erweisen, welches Übel am meisten Unheil anrichtet. Da lesen wir in einem Bankbericht: „Versagt hat als regulierendes Prinzip der Wirtschaft der übertriebene individualistische wie nationalistische Egoismus, der heute alles überwuchert und immer mehr zum Kriege aller gegen alle ausgeartet ist, versagt hat in manchen Ländern in bedenklicher Weise die kaufmännische Moral und Wohlanständigkeit." In kurzen, klaren Worten ist damit ausgedrückt, daß das Bewußtsein der Verantwortlichkeit aller gegen alle als Triebfeder des Handelns fehlt.

Ebenso wird in allen Berufskreisen geklagt über den Mangel an Pflichtbewußtsein, an Treue im Kleinen, an Ausdauer.

Wenn wir Lehrer unser eigenes Tun prüfen, gelangen wir zu einer überraschenden und peinlichen Einsicht, die uns aber auf den Grund der versagenden Moral unserer Zeit sehen läßt.

Wir müssen in unserer Tätigkeit alltäglich erfahren, wie unvollkommen wir selbst, unsere Schüler, die Eltern, die Schuleinrichtungen, die Umgebung, alle Lebensbedingungen sind. Wir könnten oft in Verzweiflung geraten, wie nutzlos unsere Arbeit erscheint. Aber nicht die Entdeckung, wie wenig unsere Schüler von allem Wissen behalten, schmerzt uns wahrhaftig, es ist die Einsicht, wie wenig wir sie ethisch vorwärts bringen, die unsern Mut und unsere Hoffnungen knicken will. Wir erkennen, daß wir schlecht und recht unsere Aufgabe erfüllen; wir schelten uns Pfuscher, weil wir so viele gute Absichten hegen und so wenige verwirklichen, weil es uns an Ausdauer fehlt oder zu viele Widerstände dagegen auftreten. Wir sagen uns: Es sollte anders sein, besser werden. Aber – können wir mehr tun, um es besser zu machen? – Nein! Unsere Kräfte sind zu schwach, mehr zu erreichen. Es wird so bleiben müssen, daß der Mensch stets voller Fehler ist.

In Trostlosigkeit wollen wir unsere Hoffnungen, unser Streben aufgeben, mutlos berechtigten Gedanken nachgeben. Aber da wächst vor uns die Verpflichtung unseres Amtes auf, die Mahnung, stets der Jugend helfen zu wollen. Sie ruft uns zu: Besinne dich! Was willst du tun? Du möchtest, daß die Menschen rücksichtsvoller, freundlicher, milder, wohlmeinender, hilfsbereiter, friedlicher, ausdauernder, pflichtbewußter werden, du aber willst die Last dieser Anforderungen von dir abwälzen. Du gibst auf, weil es so schwer ist, über sich selbst hinwegzukommen. Du willst die Anstrengungen nicht aufnehmen, wo erst sich Kraft erweisen muß. So erkennst du in dir selbst, was den Menschen fehlt: sie kennen nicht die höchste Verantwortung, sie sind nicht bereit, Opfer zu bringen für die andern. Opfer bedeuten harte Überwindung. So wie du dich dieser Verantwortung entziehen willst, tun es die andern.

Auf einem andern, unendlich größern Gebiet haben wir dieses gleiche Bestreben, die eigene Verantwortung abzulehnen. Die Völker sind vom Wahnwitz des Krieges überzeugt – aber sie rüsten weiter. Unzählige möchten den Frieden, der Völkerhaß ist ihnen zum Unsinn geworden, aber – immer sind die andern schuld.

Das eigene Wohlergehen ist der Menschen Hauptsorge. Da müssen wir uns als Erzieher, die die Pflicht für das Wohl der andern auf sich genommen haben, fragen: Können wir nicht versuchen, wenigstens einen Teil der Energie für das eigene Wohl allgemein nutzbar zu machen? Technik und Wissenschaft sind Einseitigkeiten, ethisch sind wir weit zurückgeblieben. Ermahnungen und Worte führen nicht weit. Müssen wir nicht dazu kommen, den Einsatz, die Verantwortung für die andern zu einem lebendigen Begriff werden zu lassen? Das Gefühl der Verantwortung muß mit dem Menschen aufwachsen, muß ihn stetig begleiten, muß mit seinem ganzen Wesen verwurzeln.

Nur in steter Einwirkung der Gemeinschaft, nicht in der Abgesondertheit der Familie oder des einzelnen Individuums kann diese Auswachsen des sozialen Einfügens geschehen. Daher erwächst der Schule eine Aufgabe, die kulturell von größter Bedeutung ist. Sie übernimmt bewußt die Absicht, das Verantwortungsgefühl zu wecken und zu stärken. Sie macht die Bildung des innern Menschen zu einem Bestandteil ihrer Aufgabe. Sie pflegt die Erziehung mit dem gleichen Eifer, mit dem sie bisher das Wissen pflegen mußte. Wissen ist ihr nicht mehr Bildung, nur der äußere Teil davon.

Damit haben wir aus einem Hauptmangel unserer Zeit ein Ziel herausgefunden. Wie wir seiner Verwirklichung zustreben können, wollen wir später sehen, um vorerst unsere Bemühungen um die Erkenntnis unserer Übel fortzusetzen.

Es gibt keine echte Verantwortung, ohne daß sich der Mensch in Freiheit dazu entschließt. Er muß verantwortlich sein wollen. Er kann nicht anders, seine Erfahrung hat ihn dazu geführt. Aber – er muß auch verantwortlich sein können, er muß dazu befähigt worden sein. Er muß in die Verantwortung und in die Freiheit hineinwachsen. Er muß sich frei bewegen können ohne zu straucheln. Er muß in der Freiheit, die ihm selbstgeschaffene Fesseln auferlegt, geübt sein.

Wiederum ist es die Gemeinschaft der Schule, die allein die Möglichkeit bietet, schon in frühen Jahren die Freiheit aller in gegenseitiger Harmonie auszugleichen, auszugestalten. Berücksichtigt und fördert die Schule heute die Freiheit des Individuums oder verzichtet sie unter dem Zwang aller möglichen Anforderungen und eines übernommenen Wissensideals darauf?

Es ist bekannt, wie geringschätzig, ja verächtlich Künstler, Schriftsteller, Politiker von Bedeutung sich meistens über ihre Schulzeit äußern. Die Schule war ihnen Zwang: nur Zwang. Aber solchen Leuten kann die Schule nicht geben, wonach sie dürsten. Sie muß demokratisch sein, sie muß alle fördern, sie hat keine Zeit und kein Recht, einseitige Begabungen zu pflegen. Darum müssen wir erfahren, was die Allgemeinheit, die große Mehrheit über die Schule sagt. Im reifern Alter ist das Urteil über die Schule oft durch Schicksalsschläge getrübt. Sie soll die Schuld tragen für Einwirkungen des Lebens. Daher suchen wir unsere Aufklärung bei jüngern Leuten, die von Natur aus kritisch, sogar rebellisch sind und dazu aus frischen, warmen Erinnerungen schöpfen.

Zufall und Glück ließen uns einer großen Versammlung Jugendlicher beider Geschlechter beiwohnen. Die Veranstaltung war sozialistisch, sie mußte um so eher Aufschluß geben, was an der „bürgerlichen" Schule auszusetzen sei. Eingehend und sachlich wurde manch gescheiter Gedanke, mancher berechtigte Wunsch, manch treffende Kritik geäußert, aber – der nachdenkliche Zuhörer kannte alle Bedenken, alle genannten Übel schon. Damit war der Beweis erbracht, daß an der Schule immer und überall die gleichen Aussetzungen gemacht werden. Und immer tritt daraus ein Hauptgedanke hervor, in dem sich alles Unbehagen kristallisiert: Die Schule unterdrückt die eigene Initiative, die eigene Betätigung, die eigene Meinungsäußerung zu sehr. Sie ist zu autokratisch, der Lehrer zu viel Diktator. Der Schüler muß freier werden, muß sich freier fühlen.

Damit treffen sich die Äußerungen der Allgemeinheit mit den Urteilen einer geistig überragenden Schicht in einem Punkt: die Schule kennt zu wenig Freiheit.

Nur wir Lehrer wissen und erfahren praktisch, welche unendlichen Hemmnisse dem Bemühen um freies Leben in der Schule entgegenstehen, aber – wir müssen, wenn wir nicht in der Mühe des Alltags versinken, versauern und verknöchern wollen, uns dazu bekennen, daß eine freiere Schule das Ziel der Zukunft sein soll. Mehr Freiheit in der Schule soll die Menschen nach der Schule freier machen. Sie sollen mit größerer Selbständigkeit ins Leben hinaustreten, wie es unsere wirtschaftlichen, politischen, geistigen Verhältnisse, unsere Demokratie verlangen.

Wir erkennen somit zwei Kräfte als wichtigste Triebe am Baume der Zukunft: Freiheit und Verantwortlichkeit. In die Freiheit ist jeder schultechnische Fortschritt, in die Verantwortung jedes ethische und religiöse Streben eingeschlossen. Beide Kräfte bedingen eine grundlegende Umstellung der Schule auf die Charaktergestaltung. Die Biegung, Bildung und Richtung des Willens des Menschen wird zu einer Hauptsorge der Schularbeit. Die Freiheit fordert starke Einzelpersönlichkeiten, die Verantwortung tiefes Gemeinschaftsleben. Sie verinnerlicht die gewonnene Freiheit, veredelt sie zu Selbstdisziplin. Das Wissen kann nicht ausgeschaltet werden als Ziel, aber es ist, wie schon erwähnt, nicht mehr das Ziel, sondern nur noch ein Ziel.

Die Schule muß eine Lösung dieser Aufgaben suchen. Sie kommt damit dem Leben näher. Sie weist zugleich darüber hinaus ins Reich unvergänglicher Wahrheiten. Sie wird damit nicht der Kritik entgehen. Solange es eine Schule gibt, wird sie notwendig unvollkommen sein. Sie wird daher immer auch der Blitzableiter für alle möglichen Beschwerden und Unzukömmlichkeiten des Lebens bleiben. Sie bietet die beste Möglichkeit, Minderwertigkeitsgefühle, eigene Unzulänglichkeiten, die Bedrückung harter Schicksalsschläge der eigenen Schuld zu entziehen und ungestraft auf eine fremde Ursache abzuwälzen.

Wir Lehrer müssen, auch bei treuster und hingebendster Pflichterfüllung, bei lautersten Absichten, uns damit abfinden, daß stets eine große Bereitschaft da ist, uns und die Schule anzugreifen. Darin liegt das tiefste Weh unseres Berufes. Aber wir wollen den Mut nie verlieren. Wir wollen uns bemühen, Wesentliches vom Unwesentlichen, Unabänderlichen zu scheiden. Unsere Aufgabe steht höher als aller Unverstand. Unsere persönlichen Erfahrungen sollen hinter den allgemeinen Zielen der Erziehung zurücktreten. So ertragen wir sie leichter, das Kleingetriebe wird zum tragenden Fundament einer umfassenden Arbeit.

Unsere Aufgabe ist, freie, ihre eigenen Launen und Begierden bezwingende, verantwortungsfreudige Persönlichkeiten heranzubilden. Das Bewußtsein dieses Zieles hat schon im Herzen vieler Erzieher gebrannt. Es deckt sich im Grunde mit den tiefsten Bemühungen aller Zeiten, die Menschen höher zu heben. Es bleibt dem Sehnen nach dem Edelmenschen zu eigen, trotz aller Enttäuschung stets neu zu streben, in neuer Form bessere Verwirklichung seiner Absichten zu suchen. Einzelne Einsichten und Erkenntnisse wachsen aus der Vergangenheit heraus, gewinnen größere Bedeutung, werden zu Richtlinien. Es steigt die Hoffnung, auf einem richtigeren Weg zu sein. Die Verbindung mit der Vergangenheit aber dämpft alle Versprechungen und macht das neue Suchen zu einem bescheidenen, krafterfüllten Kämpfen.

Bevor wir an die Lösung unserer Aufgabe gehen, müssen wir uns auch ganz klar sein, daß wir nur ein

Teil der Erziehung sind. Viele andere Einflüsse bestimmen neben der Schule und oft weit aufreizender und willkommener; weil ohne Forderung an die eigene Anstrengung; die Entwicklung des Kindes. Sie untergraben oft alle guten Absichten. Es gibt Hemmungen im Schüler und im Lehrer, in äußern Einflüssen, im Schulsystem, im Lehrstoff. Im besondern sind es große Klassenbestände, Widerstände, Geringschätzung und Unverstand seitens der Eltern, Hindernisse von Schulbehörden aus, Einflüsse der Straße, Überschätzung äußerer Disziplin, Examendrill, Stoffanforderungen, an denen die hingebendsten Bestrebungen scheitern können.

Ferner müssen wir bedenken, wie an die Schule und die Lehrerschaft wohl allseitige Forderungen gestellt werden, aber der Schule nicht die Mittel zu ihrer Erfüllung gegeben werden und der Lehrerschaft nicht die Ausbildung zuerkannt wird, die sie zur Bewältigung ihres immer umfassenderen Pflichtenkreises bedarf.

Wenn wir diese praktischen Schwierigkeiten immer vor Augen haben müssen, dürfen wir doch nicht darin stecken bleiben. Wir müssen uns zu den ideellen Zielen der Schule bekennen und auch unter den heutigen Umständen unsere Kraft einsetzen, bessere Wege zu schaffen. Wir wollen und sollen gerade in unserer schweren Zeit den Kampf nicht aufgeben. Viele Hoffnungen sind auf die Schule gerichtet. Es ist unsere heilige Pflicht, wie Pestalozzi zu wollen und zu leiden, für unsere Zeit eine Hilfe zu sein. Unser Werk wird unvollkommen sein wie alles Menschliche. Gerade durch die große Not allüberall wird unsere Arbeit besonders schwer. Aber wir wollen nicht nachgeben: es muß wieder besser werden, es muß vorwärts gehen.

Wir haben es durch die unseligen Verhältnisse der letzten Jahrzehnte erfahren, daß nicht Worte uns Heilung bringen können. Es ist unzählig viel Schönes über das ethische Sollen der Menschen gesagt worden. Es war vieles nutzlos. Wäre es nicht besser, anders vorzugehen? Die Menschen sollen nicht nur hören, wie man sein soll, sie sollen leben und erleben was Not tut. Durch eigenes Tun sollen sie erkennen, wie sie untereinander verbunden sind. Sie sollen ihrer Kraft und Grenzen und damit ihrer natürlichen Einordnung in die Gemeinschaft bewußt werden. Durch selbst erfaßte Notwendigkeiten sollen sie sich binden und leiten lernen, wahre Menschen werden.

Wir werden dazu gedrängt, unsere Methode in der Schule umzustellen, das Tun der Kinder in den Mittelpunkt aller Arbeit zu rücken. Nicht irgendein neues Fach kann helfen, sondern alle Anstrengung der Schule muß mit dem Geiste eines gemeinschaftlichen Tuns durchtränkt sein, so wie es Pestalozzi meint, wenn er sagt: Der Mensch muß nicht nur wissen, was wahr ist, er muß auch noch wollen und können, was recht ist.

Wie können wir das eigene Tun der Kinder in den Brennpunkt der Schularbeit stellen? Wohl nur so, daß wir sie mitreden, mithandeln lassen, soweit es möglich ist und ihren Kräften und Einsichten entspricht. Wir sind, trotz unserer innern Abneigung, noch zu sehr Autokraten in der Schule. Wir gebieten über die Schüler, wir zwingen sie, ohne sie an unserer Absicht zu interessieren und zu beteiligen. Wenn wir mit den Kindern und nicht über sie den Zielen der Erziehung zustreben, legen wir ein neues Fundament der Menschenbildung. Pestalozzi hat uns diesen Weg schon gewiesen und in mancher Schulstube ist viel väterliche, helfende Güte und Wegweisung Tag für Tag am Werk. Es wäre ungerecht, die vielfachen Ansätze einer tiefen Charakterbildung nicht anzuerkennen; es geht aber darum, wie schon ausgeführt, die Formung des innern Menschen zu einem Hauptziel der Schule zu machen, durch tägliches Tun zu gestalten und zu erhärten, die Kinder selbst verfügen und bestimmen zu lassen. Je mehr sie sich selbst führen, um so besser für ihr Eigenleben, für die Entwicklung ihrer moralischen und sozialen Eigenschaften, für ihre Einstellung zur Schularbeit, für ihren Anteil an der Schule, für ihr Wohlbefinden, für ihr freudiges Schaffen.

Für dieses Mittun wurde der Ausdruck „Selbstregierung" gewählt. Eigentlich ist diese Bezeichnung falsch. Eine selbstherrliche Leitung der Schüler gibt es nicht, immer muß die Führung der Erwachsenen dahinter stehen. Es ist aber fast unmöglich, einen bessern, das Wesentliche der Absichten treffenden Begriff zu finden. Wenn wir deshalb unter Selbstregierung nicht nur äußere Rechte verstehen, sondern auch die eigene Disziplinierung, die Selbstbeherrschung, so können wir den Ausdruck, der sich eingebürgert hat, auch weiterhin verwerten.

Selbstregierung ist, wie schon betont, nicht ein Sichgehenlassen, nicht Disziplinlosigkeit, nicht Verzärtelung, nicht Willenlosigkeit. Um solches zu verhüten, steht der Erzieher stets im Hintergrund. Er übt einen Zwang aus, wo es zweckmäßig ist, um nicht „Maulbrauchen" und Zügellosigkeit groß werden zu lassen; aber er tut es nur solange, als es unbedingt nötig ist. Er sucht das Verständnis einer Klasse zu fördern, Eigendisziplin der einzelnen Schüler und der Klasse an Stelle des äußern Zwanges zu setzen. Die Kinder lernen und erfahren selbst, wie schwer es ist, gute Vorsätze zu verwirklichen, wie zäh Leidenschaften und Begierden sind, wie immer wieder Arbeit an sich selbst nötig wird, wie leicht man strauchelt, wie man sich selbst wieder aufrichten muß, wie langsam man für andere Güte und Nachsicht gewinnt, wie schwer man sich selbst einordnet. In jahrelangem gegenseitigem Zurechtweisen und Helfen werden die Kinder Gewohnheiten annehmen, die sie später zu sozial fühlenden Bürgern machen.

Die Verlegung der Disziplin in den Machtbereich und Eigenzwang der Schüler bedeutet für den Lehrer keine Erleichterung. Er kann, wo es gut geht, mit der Zeit viele äußern Dinge durch die Klasse erledigen lassen, er wird freier für eine edlere Tätigkeit, für eine bewußte Charakterbildung der Schüler. Aber damit wächst seine Verantwortung. Er sieht tiefer in alle Schwierigkeiten der menschlichen Natur hinein. Er merkt, wie er vor allem mit sich selbst ganz im Reinen sein muß, wenn er den Willen der Schüler lenken will. Er muß den steinigen Weg der Selbsterkenntnis wandern, ohne zu ermüden. Er muß seine eigenen Ziele genau kennen, muß seine eigenen Irrungen bekämpfen, muß sich selbst im richtigen Licht sehen. Die Selbstregierung der Schüler verlangt daher vor allem Selbsterkenntnis des Lehrers, so wie J. Hepp, der Direktor der zürcherischen Blinden- und Taubstummenanstalt, in einer Schrift über die Selbsterziehung sagte: „Die Ideen der Selbstzucht und Selbstregierung können erst dann ihre volle Wirkung ausüben, wenn wir sie auf uns selbst anwenden. Die indirekte Erziehung, die von unserem Beispiel ausgeht, wirkt mehr als alle Mahnung. Sieht der Schüler, daß wir uns selbst auch an Grundsätze halten, fügt er sich leichter. Unser Vorbild muß zeigen, daß auch wir Stundenplan und Glockenschlag usw. befolgen wie er. Die Schüler dürfen nie das leiseste Gefühl haben: Die Ordnung, die Moral ist nur für uns da, und die Erwachsenen dürfen sich gehen lassen! Wenn wir uns unter die Ordnung beugen, die für die Untergebenen da ist, so liegt darin für diese die mächtigste Anregung zu deren Befolgung. Wir müssen vorleben, daß Freiheit Selbstgesetzgebung bedeutet." Der Lehrer wächst über sich hinaus, er strebt nicht für sich nach Bedeutung, er strebt für sein Werk.

Und so lang du dies nicht hast,
dieses: Stirb und werde
bist du nur ein trüber Gast
auf der dunklen Erde.

Wir können uns fragen, ob die Schule trotz aller erkannten Erfordernisse nicht bei ihrem bisher am meisten betonten Zweck, der Wissensvermittlung, beharren, die Charakterbildung, die eigentliche Erziehung andern gesellschaftlichen Einrichtungen, vor allem der Familie und der Kirche, überlassen soll.

Die Familie ist die Grundlage des Staates. Daran läßt sich nicht rütteln. In ihrem Schoß entfaltet sich der Mensch mit allen seinen Eigenheiten. Die Familie ist der natürliche Nährboden. Die Entwicklung unserer Zivilisation und Kultur hat es mit sich gebracht, daß heute viele Familien versagen oder versagen müssen. Sie sind wie die Allgemeinheit nicht mehr imstande, auf ein klares Ziel hinzuarbeiten oder sind zerrissen durch Erwerbsnotwendigkeiten. Aber abgesehen von diesen Schwierigkeiten, kann die Familie ihrem innersten Wesen nach nicht leisten, was die Gemeinschaft braucht. Sie bietet dem einzelnen Menschen einen sichern Hort, rüstet ihn mit der moralischen Stärke zum Leben aus, macht ihn zur eigengesetzlichen, in sich ruhenden Persönlichkeit. Sie leistet damit sehr viel, aber – sie vergißt fast immer, über sich hinauszublicken, an die andern zu denken. Sie ist nicht sozial. Sie sorgt für Freiheit und Tüchtigkeit des Individuums, aber nicht für Verantwortlichkeit in der Gesamtheit. Die Bemühungen um Gewissenhaftigkeit sind meistens nichts anderes als verdeckter Egoismus.

So unentbehrlich die Mitarbeit der Familie ist, können wir ihr doch nicht die Aufgabe zuweisen, die Bildung des bewußt sozial denkenden Menschen zu übernehmen.

Kann uns die Kirche helfen? Das Christentum predigt seit zwei Jahrtausenden Nächstenliebe. Viele edle, bewunderungswürdige Gestalten haben in ihr gewirkt und vorgelebt, wie es sein sollte, aber der Weltkrieg, die jetzige wirtschaftliche und politische Lage zeigen zur Genüge, wie weit die Nächstenliebe praktisch reicht. Die Kirchen sind selbst wieder gespalten, sie beschränken sogar ihre Nächstenliebe meistens auf den Glaubensgenossen. Das Christentum ist nicht als Religion für diese Lage verantwortlich, aber wir können angesichts der Wirklichkeit das Heil der Welt nicht mehr von der Kirche erwarten.

Wir sehen, wenn die Heranbildung der jungen Generationen zu edlerem Menschentum überhaupt anerkannt wird, muß die Schule die Aufgabe übernehmen. Die Volksschule gewinnt damit eine hohe Bedeutung, die im Leben verwurzelt ist. Sie stellt sich ein Ziel, das für die Zukunft der Kultur von einzigartiger Bedeutung ist.

Wissen ist gut, Tun ist mehr. Wissen gibt Einsicht, Tun schafft Kraft und Gewohnheit. Wissen an sich ist nutzlos, sinnlos. Es soll irgendwie helfen, materiell, geistig oder moralisch, sonst wird es hohler Dünkel. Die Verinnerlichung des Wissens ist die Rettung der Kultur.

Paul Keller.

(Fortsetzung folgt)

Verschlossene Naturen

„Ihr Bub macht sich ganz gut, wenn er nur etwas mehr aus sich heraus gehen wollte." So und ähnlich hört man des öftern Lehrer Auskunft geben. Viele Eltern sind durch die Worte des Lehrers beruhigt und befriedigt, weil doch ein Lob mitgeklungen und wegen des dunkeln Nachsatzes macht man sich keine Gedanken: da kann halt unsereins nichts tun.

Die heutige Schule liebt den besinnlichen, mehr in sich gekehrten Schüler nicht so sehr als den nach außen aufgeweckten, rasch zur Aussprache geneigten und im sprachlichen Ausdruck beschwingten. Ob das so ganz recht ist, sei für diesmal außer Urteil gelegt. Auf alle Fälle geschieht durch die Bevorzugung dieser sich selbst in den Vordergrund drängenden Kinder den etwas langsamer sich entfaltenden Schülern schweres Unrecht. Diese offensichtliche Parteilichkeit zwingt die Kinder immer mehr zur bewußten Zurückhaltung und zum stets sorgfältigeren Verbergen ihres nicht ganz zum Durchbruch gelangten Selbstbewußtseins.

Ein weiterer Grund zur Verschüchterung liegt im falschen Maß von Lob und Tadel. Der Erzieher glaubt ein Lob nur dann verantworten zu können, wenn solches auch wirklich verdient wurde. Mehr als lächerlich bedünken uns Erzieher die schlangengewundenen Lobsprüche fürstlicher Hauslehrer, welche die verkehrteste Antwort freundlich entgegennehmen mit dem pädagogisch berüchtigten Lob: „Ihre Majestät hat vollkommen recht, nur haben sich Ihre Majestät etwas geirrt." — Diese Einstellung ist pädagogisch nicht so verwerflich, wie es zunächst den Anschein hat. Der Grundsatz: „ein ernstlich wollendes Kind gibt überhaupt keine falsche Antworten" ist viel mehr in unsere Schulstuben hinein zu predigen. Freilich, wenn die Lehrer vom Gegenteil überzeugt sind, dann finden der Verängstigte, der Verschüchterte, der Verschlossene immer noch kein offenes Herz, dem sie sich anvertrauen wollten und könnten. Stelle sich doch der Lehrer einmal vor, was für fremde und oft recht wirre Gedankengänge seine Darlegungen manchmal im kindlichen Gehirn bedingen! Fängt das Kind an, diese wirren Phantasien zu verarbeiten, so wird diese geistige Arbeit beim Kinde eine ganz andere Richtung und Gestalt erhalten als beim sehr vielseitig und gründlich vorgebildeten Erwachsenen. Würde sich der psychologisch geschulte Lehrer sagen: „deine gedankliche Arbeit will ich achten und ihr gerecht werden" und statt kategorisch zu verlangen, daß sie jetzt schon der des gebildeten Lehrers gleich gerichtet sei, einmal versuchen, ihr entgegenzukommen und das, was nach unserem Begriff richtig darin ist, zu fassen und es auszubauen, so käme er auch bald zum Schluß, daß das Kind gar nicht falsch geantwortet hat, sondern daß der Lehrer es nicht richtig verstand. Vom Lehrer dürfte man füglich das Herabsteigen zum Kinde verlangen und voraussetzen, daß er hierzu kraft seiner geistigen Bildung befähigt sei. Das wäre der „Dienst am Kinde" — das wäre eine wirkliche Nachfolge Pestalozzis. — Was geschieht aber mehr als oft? — Man urteilt rasch, hart, unbarmherzig und unüberlegt und freilich wieder mit scheinbarer Gerechtigkeit: ist ja falsch, wer weiß es besser! — Muß da ein in sich gekehrter Schüler nicht mit aller Gewalt statt von seinem Angstgefühl gelöst, immer mehr darin gebunden bleiben? Wäre es nicht segensreich, den Weg zum Kinde zu finden und gerade zu jenem Kinde, welches nach außen ängstlich, in sich gekehrt und schwer zugänglich ist? — Nicht wahr, ein guter Arzt ist schon, wenn er die Krankheit richtig erkennt; aber der bessere wird der sein, der sie heilt.

Und noch eine Ursache sei erwähnt. Der Erzieher verlangt vom Kinde stets eine strenge Wahrhaftigkeit. Wir lehren unsere Kinder Bescheidenheit und beloben die Tugend der edlen Zurückhaltung und würdigen Bescheidenheit. Das empfängliche Gemüt des Kindes möchte nur die als Wahrheit erfaßten Lehren gerne in die Tat umsetzen, wie es ja letzten Endes auch der Wille und Wunsch der Erzieherarbeit ist, auf Erfolg zu stoßen. Ist das Kind sich bewußt, daß es sich noch nicht zum klaren Verständnis durchgearbeitet hat, so hält es in bewußter Befolgung der Lehren seines Lehrers mit einer vorlauten, nicht ganz zu verantwortenden Antwort zurück. Hierfür tadelt man dann das Kind und meint wohl: das hättest du auch so sagen können, aber.... Ein Urteil, welches nach außen gerecht, aber tiefer besehen ganz ungerecht ist und zur Folge haben wird, daß das Kind, statt sich zu entfalten, mehr in sich verdrängt, sich eine unbewußte Angst aneignet, welche letztlich in starkem Minderwertigkeitsgefühl viele geistige Spannkräfte verschlingt und vernichtet.

- Rolph. -

Besinnung

(Ein Werberuf für das vom Schweiz. Lehrerverein herausgegebene Bändchen von Jakob Boßhart.)

In ferienseliger Muße lese ich in der „Neuen Zürcher Zeitung" schöne Erinnerungsworte Eduard Korrodis „Zu Jakob Boßharts Gedenken". Der Eingang lautet: „Am 7. August wäre Jakob Boßhart 70 Jahre alt geworden. Der schwerflüssige, aber tief gründende Erzähler, der die Novelle kunstvoll meisterte und in der Stille und Zurückgezogenheit von Clavadel sich an der Neige seiner Tage den ernstesten Zeitroman: „Der Rufer in der Wüste" abrang, hat Edles hinterlassen, von dem die schweizerische Leserschaft immer noch nicht so, wie es sich ziemte, Besitz ergriffen hat..."

Müssen wir uns bei dieser höflichen Mahnung im engeren Kreis nicht fragen: „Was hat die schweizerische Lehrerschaft für die Verbreitung dieses großen Dichtergeschenkes getan?" Sehen wir zu: im Jahre 1926 hat der Schweizerische Lehrerverein in verdienstvoller Weise das geschmackvoll gedruckte, feine Bändchen „Besinnung" herausgegeben, und es ist leider, trotz eifrigen Hinweisen in der Lehrerzeitung, bis heute nur spärlich verlangt worden.

Gewiß, der Titel ist nicht modegemäß. Der zur Besinnung mahnende Inhalt der beiden Erzählungen fände heute bei Schriftleitern einer auf „Aktualitäten" erpichten „Illustrierten" wenig Gnade. Aber gerade deshalb, meine ich, sollten alle Deutschlehrer unseres Landes, die in den obersten Sekundarklassen oder an der Mittelschule unterrichten, sich einmütig für dieses schlichte Bändchen einsetzen, das durch den Zauber der Sprache und durch die klare, tiefe Lebensweisheit jede aufnahmebereite Klasse von Fünfzehnjährigen wundersam zur Einkehr zwingt. Beide Geschichten wollen nicht „behandelt", sondern in einer Feierstunde gemeinsam gelesen werden; die Schüler melden sich von selbst, wenn sie bei reichen Gedanken verweilen, schöne Stellen im Wiederholen nochmals genießen möchten. In der meisterhaft verdichteten Darstellung erfahren unsere heranreifenden Buben und Mädchen (vielleicht zum erstenmal in dieser Eindringlichkeit), wie Umwelt und Veranlagung schicksalhaft über den Menschen steht, sei es über dem alten Landstreicher Reutlinger, der „mehr nach dem Herzen lebt statt nach der Hand", der stets auf häusliches Werken und Kümmern gepfiffen hat und der doch, rückschauend, keinen Tag zurücknähme, sei es in der Schilderung der im Übermaß der Arbeit früh gealterten Annemarie, die erst am Ende ihrer Lebenskraft einsieht: „Man sollte sein Leben einrichten wie einen Kalender, schwarz und rot durcheinander". Oder wie zwingend zeigt uns Boßhart in der zweiten Erzählung „Heimat" den Tobelhofhans, dessen Hof im geplanten Stausee untergehen und er so vom heimatlichen Erdgrund vertrieben werden soll. Unerbittlich bricht das Verderben über die Familie herein, so wie es der Bauer zum voraus geahnt hat: „...Ich mag's entscheiden, wie ich will, es wird eine Wendung zum Schlimmen nehmen."

Zweimal schon habe ich dieses Büchlein in dritten Sekundarklassen (mit Fünfzehnjährigen) zusammen lesen lassen. Immer haben die Schüler gestaunt ob der Bildkraft dieser Sprache, ob der gedrängten Fülle der Gedanken, ob den Lehren, die der Dichter den jungen Menschen unaufdringlich einprägt, ohne jemals lehrhaft zu werden, ob der packenden Schilderung von seelischem und äußerem Geschehen (Niedergang des Bauern Hans Schollenberger, Flucht der Tiere vor dem gestauten Wasser des Sees u. a.), ob dem traurigen und doch tröstlichen Schluß beider Erzählungen. Ja, eines hat unsere Stadtkinder fast beschämt, das mächtige Heimatgefühl, die opferbereite Liebe zum eigenen Boden (auch wenn er karg ist) und zum alten Wohnsitz.

Nur beim gemeinsamen Lesen von Volkserzählungen von Tolstoi habe ich in der Klasse jemals ein solch besinnliches Schweigen erlebt, einen solchen Eifer wahrgenommen, der trunken nach sprachlichen und gedanklichen Schönheiten forschte. Darum, liebe Berufsgenossen, schreitet in euren Klassen mit diesem Bändchen durch Jakob Boßharts Lebensgarten! Jede schweizerische Sekundar- und Mittelschule sollte dieses Werk als Klassenlesereihe besitzen. Jeder Lehrer sollte es den suchenden, „nach dem Herzen lebenden" Schülern dieser Altersstufe zum Kauf empfehlen.

Fritz Brunner.

Aus der Praxis

Das Klima an der Westküste von Südamerika.
Material zu einer Lektion.

In bezug auf das Klima sind drei Zonen zu unterscheiden: 1. die nördliche, tropische Gegend; 2. die Wüstengegend; 3. die südliche Regenregion.

1. Die tropische Zone (von Mexiko) bis Kap Pariña, 5° südliche Breite. Pariña ist die Westecke des Kontinents, die entscheidende Wetterecke der Westküste. Diese Gegend hat reichliche Tropenregen, bis 2000 mm, stellenweise darüber. Jahrestemperatur 20 — 26°; Schwankungen zwischen kältestem und wärmstem Monat 5°. Also warmes Meerklima. Häufigste Regen November—März. Ungesund, fieberreich. In Colombien findet man den Kropf (einziges Land von Südamerika) und die Elefantiasis. Vegetation sehr üppig; Urwälder reichen bis ans Meer; Kaffee, Bananen, Ananas.

2. Wüstengegend. Beim Kap Pariña ausgeprägte, schroffe Vegetationsgrenze. Bis zum 30° südlich regenlos. Nur zeitweise Nebel. Mittlere Jahrestemperatur unter 20°, Schwankung 5—8°: Seeklima gemäßigter Zone. Vegetation: Küste von Peru wüstenartig, Sandsteinfelsen, Flugsand, Dünen, halbmondförmig, wandern mit dem Wind. Hinter dem nicht sehr hohen Gebirgszug künstlich bewässerte Gebiete, wo Flüsse aus der Cordillere kommen. Zuckerrohr, Baumwolle, Trauben. Die Küste selbst bietet einen trostlosen Anblick. Bei Paita (südlich von Pariña) Petroleumfelder, die Bohrtürme bedecken mehrere 100 von km². – Die Küste von Nordchile zeigt steile, kahle Wände, unmittelbar aus dem Meer aufsteigend, 1000 m hoch. An einigen wenigen Stellen bietet ein Küstenstreifen von 100 m Breite Platz für ein Hafenstädtchen.

3. Südliche Regenzone. 30°—53° südliche Breite. Die Regenmenge nimmt rapid zu, 250 mm pro Breitengrad. Südlich von 40° (Valdivia) erreicht sie 3 m; dann bleibt sie ziemlich konstant, kann aber gelegentlich 6 m erreichen. Im allgemeinen sind es Winterregen. In Valparaiso (33°) vielleicht 30—40 Regentage, in Valdivia 300; auf 50° sozusagen täglich.

Temperatur: Extreme —5° und 30°. Mittlere Temperatur: Winter 6°, Sommer 15°. Schwankung 9°; also Seeklima gemäßigter Zone. Weiter nach dem Süden nehmen die Temperaturen ab, die Extreme rücken sich näher. Am Eingang der Magallanesstraße mittlere Temperatur 6°; Schwankung 8°. (Schwankung in der Schweiz 20°.)

Das chilenische Längstal zwischen dem Küstengebirge und der Cordillere (33°—41°) hat bedeutend

weniger Regen als die Küste; Temperatur mehr schwankend. – Schneegrenze im Norden 5000 m, im Süden reichen die Gletscher ans Meer. – Gewitter selten, am meisten noch im Herbst.

Besondere Beachtung verdient das Klima der Wüste von Atacama, die Salpetergegend. Absolut wolkenlos, mit Ausnahme von lokalen Gewittern in der Nähe der Cordillere. Kein Unterschied der Jahreszeiten, tägliche Temperaturschwankung —10° +35°. Starke Erwärmung des Tags, Ausstrahlung während der Nacht. Folgen: Verwitterung der Gesteine, Tierkadaver verwesen nicht, sondern vertrocknen. Kontinentales Klima.

Im äußersten Süden ist der Himmel immer bedeckt und herrschen ewige Westwinde, sogar Stürme. Das Kap Hoorn ist deswegen gefürchtet.

Das Klima der Westküste von Südamerika und im besondern von Chile ist ein Beispiel dafür, daß die Wärme eines Landes nicht nur von der geographischen Breite abhängt, als ob man das Klima den Breitengraden entsprechend ausrechnen könnte. Valparaiso zum Beispiel hat um 6—7° tiefere mittlere Temperatur als die entsprechenden Orte an der atlantischen Küste oder in der alten Welt (Marokko).

Ursachen: Die Nähe der hohen Cordillere, 6000 bis 7000 m hohe Berge in 200 km Entfernung. Der wichtigste Faktor ist der Perustrom (Humboldtströmung). Eine kalte Strömung, die etwa bei 40° die Küste trifft und ihr bis zur Ecke des Kap Pariña folgt. Sie bewirkt auch den Mangel an Niederschlägen an der nordchilenischen und peruanischen Küste, indem sich die feuchten Meereswinde vorzeitig abkühlen und niederschlagen. In der Höhe des Äquators wird die Strömung durch den warmen Äquatorial-Gegenstrom abgedrängt, daher haben Ecuador und Colombia regenreiche Küsten.

Im Jahre 1925 war etwas Merkwürdiges zu beobachten. Der Äquatorial-Gegenstrom – in Südamerika genannt Corriente del Niño (= das Kind, speziell Christkind) weil er zur Weihnachtszeit besonders stark ist – wurde aus bis jetzt unerklärten Gründen so stark, daß er den Perustrom bis Lima von der Küste abdrängte. Die Küste von Peru bekam plötzlich Regen, der für die Lehmhütten mit flachen Dächern katastrophale Folgen hatte.

Das Klima von Südamerika im allgemeinen: Nördlicher Teil einheitlich tropisch. Südlicher Teil vom Äquator an: bis 30° westlich der Cordillere trocken, östlich regenreich; südlich vom 30. Grad umgekehrt, beinahe haarscharf getrennt. *Paul Sulzer.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Aargau. Aargauische Lehrergesangs-Vereinigung. Nächstes Jahr feiert die musikalische Welt den 100. Geburtstag von Johannes Brahms, der den 7. Mai 1833 in Hamburg das Licht der Welt erblickte.

Die Aargauische Lehrergesangsvereinigung beschloß nun mit Begeisterung die Veranstaltung einer würdigen Brahms-Feier, durch die Aufführung des bedeutenden Vokalwerkes das „Deutsche Requiem" für Gemischten Chor und Orchester.

Diese Aufgabe bildet für den Lehrerchor eine Neuheit und ein Ereignis, indem erstmals eine Tonschöpfung für Gemischten Chor zum Studium gewählt wurde.

Es ergeht nun schon heute die freundliche Einladung an sangesfreudige und sangeskundige Lehrerinnen und weitere Interessentinnen zur Mitwirkung, um die große Aufgabe kunstvollendet durchführen zu können.

Das Studium wird im Spätherbst seinen Anfang nehmen unter der Leitung unseres erprobten Führers Herrn Musikdirektor E. Obrist in Zofingen.

Die zentrale Lage von Brugg eignet sich für die nötigen Proben, die hoffentlich von Sangesbegeisterten aus dem ganzen Kanton besucht werden, in bester Weise.

Aarau und *Baden*, den 25. August 1932.

Für den Vorstand:

W. Locher, Präsident; *L. Stöckli*, Aktuar.

Baselland. Ordentliche Kantonalkonferenz der Basellandschaftlichen Lehrerschaft. Die Amtliche Kantonalkonferenz wird nunmehr Montag, den 24. Oktober 1932 tagen. Die bereits bekanntgegebenen Traktanden werden durch die Verschiebung nicht berührt. Die Thesen der Referenten sollen den Konferenzmitgliedern vor der Konferenz zugestellt werden. *O. R.*

— Lehrerversicherungskassen. Hauptversammlung Samstag, den 1. Oktober, 2¼ Uhr, im Singsaal des Rotackerschulhauses in Liestal. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht und Jahresrechnungen; 3. Antrag der Verwaltungskommission; 4. Totalrevision der Statuten; 5. Unvorhergesehenes. — Jahresberichte und -Rechnungen, sowie der Entwurf der neuen Statuten werden den Mitgliedern mit der persönlichen Einladung zugestellt werden. In Anbetracht der Wichtigkeit der Traktanden erwartet die Verwaltungskommission zahlreiches Erscheinen und bittet die Mitglieder, sich heute schon den 1. Oktober für den Besuch der Hauptversammlung frei zu halten.

— Lehrerverein Baselland. Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes:

1. In einem schon länger hängigen Fall, in dem es sich um die Pensionierung einer erkrankten Lehrerin handelt, werden die Verfügungen der Erziehungsbehörden abgewartet.

2. Ein vor der definitiven Wahl stehender Kollege, der angefochten wird, erhält durch unsern Präsidenten Ratschläge.

3. Präsident Erb erstattet Bericht über die Verhandlungen der letzten Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins. Nach einer Aussprache mit unsern Delegierten über wichtige Verhandlungen an der nächstens stattfindenden Delegierten-Versammlung des Schweizerischen Lehrervereins soll unsern Delegierten keine bindende Instruktion erteilt werden.

4. Die diesjährige Kantonalkonferenz wird am 24. Oktober a. c. im Gemeindesaal in Münchenstein stattfinden. Die Thesen zu den Referaten werden der Lehrerschaft später bekannt gegeben. *E. G.*

Solothurn. Kantonaler Lehrertag in Breitenbach. (Mitget.) Am Samstag, den 10. September wird der Solothurnische Kantonal-Lehrerverein in Breitenbach seine ordentliche Jahresversammlung abhalten. Es ist das erstemal, seit dem Bestehen des Vereins, daß eine Tagung im Thierstein stattfindet. Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden wird sich die Lehrerschaft mit der Förderung der hauswirtschaftlichen Bildung in unserem Kanton beschäftigen. Die Vorsteherin der obligatorischen Haushaltungsschule des Kantons Zürich, Fräulein Alice Uhler, wird ein Referat halten über „Die Bedeutung der hauswirtschaftlichen Bildung und ihre zweckmäßige Organisation". Im Korreferat wird Herr Dr. E. Bläsi, Kantonalschulinspektor die Verhältnisse unseres Kantons beleuchten und die Absichten des Erziehungsdepartementes darlegen. Eine Resolution wird die Diskussion über diese aktuelle Frage abschließen. Anschließend wird die Jahresversammlung der Rothstiftung stattfinden. Nach dem Mittagessen im großen Saal des Restaurants Fuchs, wo auch die Versammlung abgehalten wird, haben die Lehrerinnen und Lehrer Gelegenheit, die Schloßruine Thierstein per Auto zu besuchen. Auf der schöngelegenen Schloßterrasse wird Herr alt Nationalrat Oliv Jeker, Ehrenpräsident des Kantonal-Lehrer-

vereins, in einem Begrüßungswort Geschichtliches vom Schloß Thierstein erzählen. *W.*

Zürich. Pädagogische Arbeitsgemeinschaft des Schulkapitels Dielsdorf. Samstagnachmittag, den 27. August erzählte uns Fräulein Melanie Lichti aus Winterthur von ihren Schulbesuchen in Deutschland. Während der Sommerferien weilte die Referentin bei den bekannten Erziehern Becker in Hornbach im Odenwald und W. Kircher in Isert im Westerwald. Beides sind Landlehrer, die eigene Wege gehen und durch ihre auffallenden Erfolge das Interesse vieler Kollegen auf sich gezogen haben.

Fräulein Lichti suchte uns in anschaulicher Weise ihre Eindrücke zu übermitteln. Als gute Beobachterin wußte sie viele interessante Einzelheiten aus diesen Schulbetrieben zu erzählen, wie der gesamte Unterricht aus dem Leben und Erleben des Kindes herauswachse, wie die Schüler selbständig arbeiten, wie sie als eine große Familie alle einander helfen und sich füreinander verantwortlich fühlen und wie das ganze Dorf am Schulleben so regen Anteil nehme.

Herzlichen Dank der Referentin für die anregenden Ausführungen. *G. Sch.*

Totentafel

Ein Leben voll Inhalt und Bedeutung ist am 10. August dieses Jahres mit David Böniger von Hätzingen (Glarus) dahingegangen. Er wurde im Oktober 1866 in seiner Heimatgemeinde Nidfurn geboren, wo er als einziger Sohn eines schlichten Formstechers eine frohe Jugend verlebte. Am liebsten hätte er sich dem Kaufmannsstande zugewendet, entschloß sich dann aber auf Wunsch seiner Eltern für den Lehrerberuf. Das Seminar Kreuzlingen und vor allem der damalige Direktor Rebsamen gab seinem Leben eine entscheidende Richtung. Als ein für den Schuldienst Begeisterter verließ er die Lehranstalt und begann an der Gesamtschule Betschwanden seine Lebensarbeit. Hier wirkte er mit Geschick und reichem Erfolg 14 Jahre lang. 1899 berief die Gemeinde Hätzingen den tüchtigen Lehrer einstimmig an ihre Oberschule. Während 27 Jahren hat er dort in vorbildlicher Weise den Schülern nicht nur reiche Kenntnisse und Fertigkeiten beigebracht, sondern auch sehr entscheidend auf ihre Charakterbildung eingewirkt. Viele seiner ehemaligen Schüler, die jetzt in angesehener Stellung sind, wissen ihm heute noch Dank für seine gewissenhafte Schulführung. In vielen Anerkennungsschreiben von nah und fern kam dies zum Ausdruck. Weite Wanderungen und Reisen ermöglichten ihm, den Schülern die engere und weitere Heimat lieb und vertraut zu machen. Wer ihn begleitete, bekam einen Eindruck von seinem großen geographischen Wissen und seiner anschaulichen Mitteilungsgabe. Anläßlich seines 25. Amtsjubiläums kamen seine Verdienste in der Gemeinde Hätzingen so recht zum Ausdruck. Einmütig schenkte ihm deshalb auch die Gemeinde das Ehrenbürgerrecht.

Aber auch außerhalb der Schule hat sich der Verstorbene große Verdienste erworben. Einige Jahre leistete er dem Kantonal-Lehrerverein als gewandter Aktuar und der Lehrerkasse als geschätztes Vorstandsmitglied seine Dienste. Dem Sanatorium Braunwald diente er als gewissenhafter Quästor. Aber nach besonderer Betätigung drängten vor allem seine musikalischen und gesanglichen Fähigkeiten. Er war Organist und Chordirigent. Mit ihm und durch ihn hat der Männerchor Hätzingen einen Aufschwung erlebt, wie er bei einem Landverein gewiß selten zu finden ist.

Im Dezember 1926 trat er mit Rücksicht auf seine Gesundheit vom Schuldienste zurück. Schweren Herzens nahm er im November 1929 von der Stätte seines Wirkens Abschied, um mit seiner Gattin bei einer verheirateten Tochter in Uster den Lebensabend zuzubringen. Frei von Ämtern und Bürden, hofften die treuen Weggefährten bei den geliebten Kindern und Enkeln das Glück eines heitern, sonnigen Feierabends zu finden. Doch, was in der Heimat so starke Wurzeln gefaßt hat, läßt sich im Alter nicht leicht verpflanzen. Eine tiefe Sehnsucht nach den heimatlichen Bergen bedrückte D. Böniger. Es stellte sich zudem ein schweres Magen- und Leberleiden ein. Vergebens suchte man es auf operativem Wege zu beheben. Man mußte dankbar sein, als die Erlösungsstunde kam. David Bönigers treues Wirken bleibt unvergessen. *M. A.*

Kurse

Herbstferienwoche im „Heim" Neukirch a. d. Thur, 9. bis 15. Oktober 1932: Vom Innenleben der Jugendlichen. Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen: 6 Fr. pro Tag.

Ferienwoche. Der Aargauische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen führt seinen traditionellen Herbstferienkurs vom 2.—8. Oktober in der Jugendherberge Beinwil durch. Im Mittelpunkt des Kurses steht dieses Jahr die Geschichte, das Fach, welches unserer Generation am meisten fragwürdig geworden ist. In seinen Vorträgen über die Schweizergeschichte des 19. Jahrhunderts wird Dr. Fritz Wartenweiler, Frauenfeld, dartun, was er unter Geschichte versteht, und wie er sie als Schulfach auffaßt. Das Gebiet der Wirtschaftsgeschichte wird von Oberrichter Fritz Baumann, Aarau, behandelt werden. In Anlehnung daran beleuchtet Prof. Dr. Karl Matter, Aarau, die Geschichte der Antialkoholbewegung. Schriftsteller Ernst Balzli, Grafenried, spricht über ein literarisches Thema und liest an einem öffentlichen Berndeutschabend aus eigenen Werken. Ein besonderer Genuß wird den Teilnehmern geboten durch die Anwesenheit von Paul Georg Münch an einem Kurstage. Der Verfasser von „Mein frohes Völkchen" spricht über „Fröhliche Bilder aus der Schule von heute".

Kosten: Strohsacklager, Verpflegung und Kursgeld für die ganze Woche 35 Fr., Zuschlag für Matratzenlager (in beschränkter Anzahl) 5 Fr. für die ganze Woche. Anspruchsvollere Leute können Zimmer im nahen Hotel Hallwil oder in einem nahen Privathaus beziehen.

Anmeldungen bis 17. September an E. Bürgi, Bezirkslehrer, Schinznach.

Erster schweizerischer Lehrgang im Laienspiel. 12. bis 18. September im Landheim „Mattli", Oberägeri. Ein Kurs für praktische Spielarbeit unter Leitung von Dr. Ignaz Gentges, dem langjährigen Laienspielpfleger im deutschen Bühnenvolksbund, gibt mit der Durcharbeitung eines Spiels die Behandlung aller Fragen innerer Spielhaltung und äußerer Spielgestaltung.

Der Kurs beginnt Montag um 11 Uhr und schließt Sonntag am Spätnachmittag. Wer Wochentags verhindert ist, nehme Sonntags an den Schlußveranstaltungen teil. Die Kosten betragen Fr. 6.70 pro Tag und Teilnehmer.

Auskunft und Anmeldung: Heinrich Fulda, Laienspiel-Beratungsstelle, Engelstraße 63, Zürich.

Bericht über die Heimatwoche in Casoja. Die Heimatwoche, die vom 14. bis 21. August im Volkshochschulheim Casoja auf der Lenzerheide stattfand, war von einem vollen Erfolg begleitet. Die Veranstalter, die Freunde schweizerischer Volksbildungsheime und die religiös Sozialen des Kt. Graubündens dürfen die Gewißheit haben, daß durch die gemeinsame Arbeit sich in den 50 Teilnehmern ein klareres Bild über das Wesen einer echten Volksbildung aufgebaut hat. Schon der äußere Rahmen, das Wohnen und Essen in dem architektonisch so schönen Heim von Casoja, brachte gleich einen Hauptgedanken wahrer Bildung zur Anschauung: Bildung geschieht in Gemeinschaft. Die Freude am Zusammenleben dieser Menschen aus allen Kreisen, vom jungen Hausmädchen bis zum alten, weisen Pfarrer, wurde durch Gymnastik, Tanz, Gesang und Musik vertieft. Auf dem Boden eines solch warmen Gemeinschaftslebens wuchs wahres Verstehen. Die Diskussionen waren daher frei von jener eiteln, unfruchtbaren Kritiksucht an den Aus-

führungen des Andersdenkenden, an der unsere öffentlichen Diskussionen so häufig kranken.

Im ersten Vortrag: „Welche Art Bildung dient dem Leben," setzte sich Pfarrer Guidon mit der egoistisch-intellektualistisch gerichteten Bildung unserer Zeit auseinander und stellte ihr eine Bildung gegenüber, welche die intuitiven Kräfte im Menschen wieder weckt und auf das Verstehen und Achten des Nebenmenschen ausgeht.

Zwei Tage beschäftigten wir uns mit der Lage des Bauerntums. Nationalrat Gadient war dabei für alle kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Fragen ein weitsichtiger Führer. Sicherlich beurteilt nun mancher Teilnehmer, dem als Städter die Bauern und ihre Lage ferner gerückt sind, die Bauernfragen mit mehr Verständnis.

Die wirtschaftliche Lage des Industriearbeiters und die sich daraus ergebende Seelenverfassung mit ihrer Auswirkung im politischen Kampf schilderte in einem klaren Vortrag Redaktor Franz Schmidt. Ein erschütterndes Bild der Alkoholnot in einem bündnerischen Bauerndorf zeichnete aus eigenem Erleben Lehrer Erni und Prof. Volkart gab ein Lebensbild des großen Kämpfers August Forel.

Schließlich führte uns Architekt Hartmann an Hand guter Lichtbilder in die Baukunst Bündens ein.

Die etwas verschiedenartigen Themen wurden doch in einheitlichem Sinne ausgewertet, indem für Referenten und Zuhörer der Gesichtspunkt der Volksbildung im Vordergrunde stand. So darf man wohl annehmen, daß auch die Teilnehmer für sich und andere ihre Bildung vertieft und sich neue Kräfte für ihre Arbeit geholt haben.

A. S.

Pestalozzianum

I.

Der Verein für das Pestalozzianum hält seine Jahresversammlung Freitag, 9. September, abends 8 Uhr, im Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums ab. Auf eine kurze Berichterstattung über die Jahrestätigkeit und das Arbeitsprogramm unseres Instituts folgt ein Vortrag von Herrn Dr. Oskar Waser über „Erziehung und Schule in Japan". Da Herr Dr. Waser seit Jahren als Lehrer an einer japanischen Handelsschule tätig ist und den japanischen Bildungsbestrebungen auf allen Stufen seine Aufmerksamkeit schenkte, wird der Vortrag wertvollste Einblicke in japanisches Geistesleben gewähren. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß im Vortrag auch die Schriftfrage in interessanter Weise beleuchtet werden wird.

II.

Eine größere Zahl von Teilnehmern an der Tagung für „Neues Zeichnen" hat den Wunsch geäußert, es möchte gezeigt werden, wie die Klassen im Unterricht methodisch geleitet und zu den vorliegenden Leistungen geführt werden. Herr Prof. Bucherer hat sich nun bereit erklärt, in einem Einführungskurs mit 12—18-jährigen Schülern sein Vorgehen darzulegen. Vom 7. bis 10. November werden im Zeichensaal der alten Kantonsschule, Rämistraße, folgende Unterrichtsbeispiele zur Durchführung kommen:

1. Gym.-Klasse:		Freies Gestalten.
1.	„ „	Technische Übung.
2.	„ „	Ausschneidearbeiten.
2.	„ „	Perspektive.
3.	„ „	Tonübertragungen.
3.	„ „	Naturstudie.
4.	„ „	Ton- und Geräuschübertragungen.
4.	„ „	Plakatentwürfe.
5.	„ „	Entwürfe von Theaterdekorationen.
5.	„ „	Aquarellmalen.
6.	„ „	Figurenzeichnen, Plakatentwürfe.

Zur Bestreitung der Kosten wird ein Kursgeld von 10 Fr. erhoben.

Da nur eine kleine Teilnehmerzahl (14—18) in Betracht kommen kann, empfiehlt sich baldige Anmeldung an das Pestalozzianum, a. Beckenhofstraße 33, Zürich 6.

Schweizerischer Lehrerverein

Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen. Wir bitten die Mitglieder, uns ihre Erfahrungen, die sie im Laufe der Ferien in den Hotels des In- und Auslandes gemacht haben, gütigst mitzuteilen zuhanden des Nachtrages 1933 zum Reiseführer. Wir ersuchen um baldige Berichterstattung. – Die bereits eingesandten Beiträge verdanken wir bestens. –

Auch Adressen empfehlenswerter mietbarer Ferienwohnungen und -Häuschen nehmen wir dankbar entgegen.

Unser Verzeichnis solcher Mietgelegenheiten ist auch der beste Ratgeber für Herbst- und Winteraufenthalte. (Bezugspreis Fr. 1.—, Postscheck IX 3678.)

Für die Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen des S. L. V.:
Frau *C. Müller-Walt*, Au (St. Gallen).

Frank: Stimmbildung (Kleine Schriften des S. L. V.) ist vergriffen.

Bücherschau

Schweizerische Schülerzeitung. Die ernsten und heiteren Bubengeschichten des 4. Heftes, die durch Zeichnungen von A. Heß treffliche Veranschaulichung erfahren, werden sicher auch von den Mädchen gerne gelesen. Sie eignen sich gut zur Klassenlektüre in der Sittenlehrstunde.

F. K.-W.

Pro Juventute. Das Doppelheft 7/8 dient dem Jugendherbergenwerk. Wir werden aufgeklärt über die Entstehung der Jugendherbergen, über die Tätigkeit der fünf J.-H.-Ortsgruppen in der Schweiz. Hinweise auf die künftige Gestaltung des J.-H.-Werkes zeigen uns, was noch getan werden muß, damit der Jugend und auch den „Ehemaligen" eine genügende Hilfe erwächst. Wer noch an der erzieherischen Bedeutung des Jugendwanderns zweifelt, lese die Abschnitte: „Vom Sinn des Jugendwanderns", „Die Jugendherberge als Bildungsstätte", „Die Jugendherberge ein Mittel der Volksgesundung". Verschiedene Berufsvertreter: Arzt, Lehrer, Pfarrer, Heilpädagoge, Fürsorger, Lehrmeister äußern sich anerkennend über die J.-H. und teilen ihre Wünsche zum künftigen Ausbau mit. Schilderungen von Wandererlebnissen und die eingestreuten Bilder wecken Lust zu froher Fahrt. Das reichhaltige Heft sei Erziehern und Jugendfreunden warm empfohlen.

F. K.-W.

Oertli, Ed. und **Emilie Schäppi.** Das Arbeitsprinzip im ersten Schuljahr. 6. Auflage. Orell Füßli, Zürich. Geh. Fr. 5.50.

Das Arbeitsprinzip im ersten Schuljahr heißt die Überschrift; vom Kind in der ersten Klasse ist der Inhalt des Bändchens. Wer die ABC-Schützen, ihr Können und Wollen kennt, muß seine Freude daran haben, wie hier das Kind durch Wort und Bild zu den ersten Kenntnissen und Fertigkeiten der Schule geführt wird. Der Lehrer findet wertvolle methodische Ratschläge und in zahlreichen Lehrbeispielen unmittelbare Anregungen für den Unterricht.

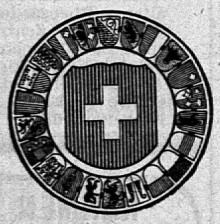
Die sorgfältigen methodischen Darstellungen bilden die Grundlage des ganzen Werkes; doch wird nirgends ausschließlich nur einer bestimmten Methodik gehuldigt. Kind, Lehrer und Stoff stehen über methodischen Forderungen. Der Lehrer ist in der Unterrichtsgestaltung frei.

In der neuen Auflage wurden einige Abschnitte erweitert oder geändert. Im Rechnen wird auf Kühnel Bezug genommen. Der Abschnitt über das Schreiben erwähnt Kulmann, Keller und Hulliger. Im Lesen wird dem Wortbild der Vorzug gegeben.

Es ist mir kein Buch bekannt, das den Unterricht der Unterstufe so lebendig gestaltet wie das vorliegende. *Kl.*

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Das Interesse am Sport



ist in weiten Kreisen sehr rege. Den drohenden Gefahren läßt sich auch bei größter Vorsicht nicht immer aus dem Wege gehen. Auf alle Fälle kann verhütet werden, daß eigene Leibes- und Lebensschäden die Angehörigen in wirtschaftliche Bedrängnis und Abhängigkeit geraten lassen. Für jeden Sportausübenden ist nicht nur eine Unfall-, sondern auch eine gute Lebensversicherung unerläßlich.

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt Zürich

Älteste und größte Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit der Schweiz

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturität** Vorbereitung
Handelsdiplom

Ecole d'études sociales pour femmes - Genève
subventionnée par la Confédération

Semestre d'hiver: 24 octobre 1932 — 25 mars 1933. Culture féminine générale. Préparation aux carrières d'activité sociale de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, infirmières-visiteuses, laborantines.

Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Programm (50 Cts.) et renseignements par le secrétariat, rue Ch. Bonnet 6, Genève.

Institut LEMANIA, LAUSANNE

Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschließendem Diplom. Gründliche Erlernung des **Französischen.**

Rationelle Vorbereitung auf **Universität (Maturität)** und **E. T. H.** Internat und Externat – Sport.

Alpines Landerziehungsheim, Champéry (Walliser Alpen, 1070 m ü. M.), für Knaben und Jünglinge von acht Jahren an. Höhenluft und Sonnenkur. Unterricht auf sämtlichen Schulstufen. Gründliche Erlernung des **Französischen.** Gymnastik und Sport. Winterferienkurse. 2503

Knaben-Institut *„Clos Rousseau"*
463 **CRESSIER** bei **Neuchâtel**

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Englisch, Italienisch im Pensionspr. von Fr. 160.– monatl. inbegriffen. Vorber. auf Post, Bank, Handel u. techn. Berufe. **Semester-Anfang 1. Okt.** **Carrel-Quinche & Fils,** Dir. und Besitzer.

Sprachkundiger Bündner Lehrer, guter Kalligraph

sucht per sofort Lehrerstelle

in Institut, oder als Privatlehrer. Offerten unter **Chiffre O. F. 1851 Ch.** an **Orell Füssli-Annoncen, Chur.** 460

Lehrerin gesucht

für Privat-Kinderheim in den Bergen. Anmeldungen mit Zeugnissen und Referenzen unter **Chiffre Q 8764 Ch** an die **Publicitas A.-G. Chur.**

Gebildete Familie nimmt

junge Mädchen

für die Schulen von Neuchâtel in Pension. Diplomierte Lehrerin Englisch und Deutsch sprechend zur Mithilfe bei den Aufgaben. Klavier. Villa. Garten. Komfort. Mässiger Preis. 15 Min. von der Stadt.
Mmes Johann,
464 **Peseux-Neuchâtel.**

Für 16jähriges

Mädchen

wird Stelle gesucht als Stütze der Hausfrau, am liebsten in der Innerschweiz. Familienanschluss erwünscht.

Offerten an:
Kath. Fürsorgeverein, In der Hub 34, Zürich 6

Der Verein der Ungarn in der Schweiz

veranstaltet auf vielseitige Anfragen

zwei 10tägige

Herbstferien-Reisen nach

Ungarn

Die 1. Reise vom 25. Sept. bis 4. Okt. mit Besuch von **Budapest, Debrecen, Puszta und Wien. Fr. 270.—**

Die 2. Reise vom 9. bis 18. Okt. mit Besuch von **Budapest, Debrecen, Puszta, Wien u. Salzburg. Fr. 285.—**

Alles inbegriffen. Kollektivpass. Vorzügliche Führung. Beste Referenzen. — Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an den

Verein der Ungarn in der Schweiz
Bern-Transit Postfach — Telephon 22.416

Schulwandtafeln 2507

mit 2, 4, 6 und 8 Schreibflächen, die neuesten Modelle, sowie einzelne Platten Marke „Säntis" liefert in Ia. Ausführung
J. A. Bischof, Schulwandtafeln, **Altstätten** (St. G.)
Tel. 77 – Verlangen Sie Prospekte und Referenzen

Darlehens-Institut

gewährt an solvente Personen kurzfristige

Darlehen

mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. Begründete Gesuche unter **Chiffre OF 2457 R** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.** 2506

Gasthaus Bachtel-Kulm

(Zürcher Rigi, 1119 m)

Lohnender Ausflugspunkt für Vereine, Schulen u. Passanten. Startplatz für Segelflugzeuge. Anerkannt gute Butterküche. I. Qual. Schweizerweine. Telephon 88 Hinwil.
2871 Mit höfl. Empfehlung **Karl Späni.**

Montreux-Clarens **Hôtel du Châtelard**

Angenehmer Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Bekannt gute Küche. Pension von Fr. 7.50 bis 9.–. 2887

SIMMEN MÖBEL

KEIN AUSVERKAUF

jedoch vorteilhafte Qualität

Extra-Angebot für 1932

Schlafzimmer in feinstem Nußbaum Flammenmaser oder afrikanisch Birnbaum pol ert. 2 Bettstellen, 2 Nachttische mit Glasplatten, 1 Toilette mit Glasplatten, oder 1 Kommode mit Glasplatte und Spiegel, 1 Schrank 175 cm breit mit Messingstange für Kleider und wäsche-Einteilung mit englischen Zügen — Fr. 1250.—

Bettinhalt Ia Qual. 2 Patentmatratzen mit Schonerdecken und Keilkissen, 2 Ia Roßhaarmatratzen mit je 14 kg reinen Roßhaaren und 2 kg Wolle, 2 Flaumdecken 135/170 cm, 2 Pfulmen 67/100 cm und 2 Kopfkissen 67/67 cm — „ 670.—

Esszimmer in Nussbaum Flammenmaser matt 1 Buffet modern 180 cm breit mit Vitrinenaufbau, 1 Ausziehtisch 90/130/230 cm mit abgerundetem Blatt, 6 Polstersessel nach Wahl, 1 Ottomane 90 190 cm Ia Haarpolster mit 1 Seitenwürfel und Moquettebezug nach Wahl — „ 1380.—

Fr. 3300.—

Alles ist in absolut erstklassiger Ausführung mit 5 Jahren Holzgarantie, lieferbar franko ins Haus fertig aufgestellt.

Größte Auswahl in kompletten Einrichtungen niederer und auch höherer Preislagen finden Sie in unseren Ausstellungen in **Brugg 200 Musterzimmer, Zürich 60 Musterzimmer, Lausanne 80 Musterzimmer.**

Wir laden zu einer unverbindlichen Besichtigung höflich ein

Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G. Brugg

Zürich, Schmidhof, Uraniastr. 40 — Lausanne, Rue de Bourg 47

2435

Familienheim

in idealer, überaus ruhiger erhöhter Lage am rechten, mittleren Zürichsee-Ufer mit prachtvoller Aussicht auf See und Alpen bietet zwei bis drei Personen gesetzten Alters freundliche Aufnahme bei älterem Ehepaar in ruhigem Hause. Zentralheizung, Bad, Telephon, gut bürgerliche Verpflegung. Anfragen befördert unter **Chiffre G 9189 Z** an **Publicitas Zürich.** 456

RAHMEN EINRAHMUNGEN

ED. O. ZELLWEGER
Bertastr. 10, Zürich 3
Tel. 33.850
(früher bei Krannig)

R. Zahler's

volkstümlich. **Männer-, Frauen-** und **Chöre** sind überall sehr beliebt. 2427

Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag

W. Zahler in Luzern.

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 2371

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

MIKROSKOPE PROJEKTOR FRÄPARATE
einzeln u. Serien
H. Stucki-Keller, Rüti, Zch., Tel. 72

DIPLOME PLAKATE
für jeden Anlaß
liefert als Spezialität
A. G. Neuenschwandersche Buchdr.
Weinfelden (Thurg.)
Illustr. Preisliste verlangen

BRUGG 1 Minute v. Bahnhof **BRUGG**

Alkoholfr. Restaurant

M. BAUR-SCHÄLCHLI

empfiehlt sich bestens. Selbstgeführte Küche. Mässige Preise. Schöne Gartenwirtschaft. 2742

Meiringen Gasthaus zum Steinbock 1 Minute vom Bahnhof

Neu eingerichtetes Haus mit schönen Zimmern. Mittagessen zu bescheidenen Preisen. Schattiger Garten. Tel. 181.

2811 Es empfiehlt sich bestens: **Familie Schild.**

BERN Restaurant für neuzeitliche Ernährung **Rytflihof,** Neuengasse 30, I. Stock, beim Bahnhof. Mittag- und Abendessen 1.20, 1.60 u. 2.— Zvieri —.50. **A. Nussbaum.**

Göschenen Hotel Weißes Rößli
Gotthard - Schöllenen 2874
Lokalitäten für Schulen und Vereine; Spezialpreise.
Telephon 9.

Klosters Schützengarten

1200 m ü. M. Beliebter Ausflugsort mit mässigen Preisen. Pension ab Fr. 6.—. Ruhige, staubfreie Lage. Grosser Saal mit anschliessendem, schönem Restaurant. Günstig für Hochzeiten und Vereinsanlässe. Prima Küche und Keller. Neu renoviert. **Wehinger-Schlegel.** 2754

BRUSINO (am Luganersee)

PENSION MIRALAGO

Einfaches Haus direkt am See. Seeterrasse. Fliess. Wasser. Traubenkuren. Pension von Fr. 6.— an. Prospekt durch

462 **Familie Oehler.**

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Wie entstehen Kindergewohnheiten?

Separatdruck aus der

Eltern-Zeitschrift

für Pflege und Erziehung des Kindes

Veröffentlicht durch das Schweizerische National-Komitee für geistige Hygiene

2. Auflage 16 Seiten

Preis 50 Rp.

Zu beziehen vom

Art. Institut Orell Füssli, Zürich Friedheimstrasse 3

Sachliches Wohnen
Praktische Möbel
Billige Preise

Gewerbehalle
der Zürcher Kantonalbank
Zürich 1
Bahnhofstrasse 92

2509

VIERWALDSTÄTTERSEE

BÜRGENSTOCK

900 m ü. M. Drahtseilbahn - **Lohnendster Ausflugsort** - 165 m hoher Lift
Wundervolle Aussicht **Parkhotel u. Bahnhofrestaurant** Säle für 600 Personen
2643 *Billige Bahn- und Pensionspreise für Schulen und Vereine - Plakate und Prospekte gratis*

UNTERSEE UND RHEIN

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** und wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reise-Erinnerungen
2744 Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion** in **Schaffhausen.**

SCHAFFHAUSEN 2745
Alkoholfreies Volkshaus Randenburg
Bahnhofstrasse 60 Telephon 651

STEIN AM RHEIN
Alkoholfreies Volksheim an schönster Lage direkt bei der Schifflände empfiehlt sich Schulen u. Vereinen. Mässige Preise! **Telephon 108. Grosser Saal.** 2746

Insel Reichenau im Bodensee
STRANDHOTEL LÖCHNERHAUS
Prächt. Lage, unmittelbar am See. Beliebtes Ausflugsziel Gelegenheit zu Wassersport. Eigenes Strandbad, zahlreiche eig. Boote. Fliess. Warmwasser. Geräumige Seeterrasse. Vorzügl. Verpflegung bei mässigen Preisen. Schiffsverbindung nach allen Richtungen. Post-Omnibus nach Konstanz. **Tel. 17.** 2750

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Telephon 27.114 2650
In der Nähe des Zoologischen Gartens.
Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Telephon 24.205
Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade beim Landesmuseum, Zürich 1, Telephon 34.107

Rüssnacht Gasthaus „Hohle Gasse" in **Immensee**
empfiehlt sich für gute Küche und reelle Weine. Schattiger Garten und schönes Restaurant. **A. Vanoli.** 2792

Hohfluh Hotel Wetterhorn
beim Brünig Gut und preiswert
Einzig schönes Ausflugsziel für Schulen und Vereine.
Bestens empf.: **J. Urfer.**

Lugano Privatpension Merz
Via E. Bossi. 3 Min. von Park und See. Best gef. Pension à Fr. 8.50. Mit höfl. Empfehlung **Frau Merz.** Tel. Nr. 26.14

Vira-Magadino 2770 **Pension Bella Vista**
vis-à-vis Locarno. — Komfort, mässige Preise. Prachtvolle Lage. Nähe Strand, eigene Weine, Prosp. **Bindschedler-Heer**

Vierwaldstättersee
LUZERN 2 Minuten von Bahn und Schiff 2740
Gut und billig essen SCHULEN und VEREINE im alkoholfreien HOTEL und Restaurant
WALHALLA Theaterstrasse Tel. 20.896

Lehrerin

sucht für ihre 4-, 5- und 6-Klässler Briefwechsel mit entsprechenden Klassen einzuleiten.

H. Schnander, Dachsen, b. Rheinfall. 466

Als Broschüre ist erschienen:

Relief, Karte und Heimatkunde

Orientierungen und Vorschläge von W. Kraiszl, Ingenieur der eidg. Landestopographie

PREIS Fr. 1.50

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI ZÜRICH

irrigateure

geradehalter, leibbinden, gummistoffe, fiebermesser und alle übrigen sanitätsartikel. — neue preisliste nr. 30 auf wunsch gratis verschl 2380

sanitätsgeschäft

P. HÜBSCHER

Zürich, Seefeldstrasse 4

Der gute 24er **TABAK** kostet nur 40 Cts.

24er Tabakfabrik HENRY WEBER, ZÜRICH

Herbst im Tessin

Traubenkuren

Hotel Boldt

Castagnola-Lugano

In Lehrerkreisen bestbekanntes Haus

Beste Butterküche bei zeitgemäss. Preisen

Lugano Hotel Washington

Das gute Haus 2. Ranges für Schulen und Vereine. Nähe Bahnhof. Grosse Parkanlage mit Gartenterrasse. Reduzierte Preise. Vorzügliche Pension von Fr. 8.50 an. Fliess. Wasser. **J. Buser.** 2902

LUGANO

Pension Monte Carmen

Deutschschweizerhaus. Sonnige, ruhige, zentrale Lage, in grossem, südl. Park. Altbekannte Führung. Feinste bürgerliche Küche. — Traubenkur; eigenes Rebland, **Strandbad.** Pension Fr. 8.–. Prospekte. Erstklassige Referenzen von Mitgliedern des Lehrervereins. 442 **F. John,** Besitzer.

LUGANO Hotel Grütli 2895

empfiehlt sich den titl. Schulen anlässlich der Tessinerreisen aufs beste. Gute Bedienung. — Mässige Preise. Verlangen Sie bitte Offerte. **H. Schaub-Forster.**

Schüler-Reisen in's Tessin

Hotel Ariana Lugano

empfiehlt sich den Herren Lehrern als schönes und bequemes Absteigequartier. 457

Hotel Brünig-Blaser Lugano

An zentraler Lage. Gutbürgerliches Haus, moderner Komfort. Pension von Fr. 9–10, Zimmer von Fr. 3–4. Prospekt zu Diensten. **Rud. Blaser-Koch,** Tel. 18.30. 447

Wohin die Schulreise?

Nach **LUGANO**

HOTEL FLORA

Beste Referenzen. 2839 **F. Schott-Petermann.**

LUGANO

Restaurant-Pension „Merkur" Via Nassa 22

empfiehlt sich für Ferienaufenthalt, sowie Aufnahme von Schulen und Vereinen, zu mässigen Preisen. Sorgfältige Butterküche. Telephon 2391. 2889 **E. Rütsch-Broggini.**

Hotel und Restaurant

CENTRAL und POST, Lugano

In bester Lage. Nähe Post und See. Neu renoviert. Fliess. Wasser. Gute Küche und Keller. Passanten u. Feriengästen bestens empfohlen. Spez.-Preise für Schulen. 2840

J. U. Blumental-Landtwing.

Astano

638 m ü M.
Bezirk LUGANO
(Südschweiz)

PENSION POST

Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer. Ideal. Ferien- u. Erholungskurort inmitten schönster Landschaft. Milde sonnige Höhenlage. Gr. Naturparkanlage. Jahresbetrieb. Gutes bürgerl. Haus. Pensionspr. Fr. 7.–. Erste Ref. Prospekte auf Verlangen 2611

SOENNECKEN-FEDERN

für die neue Schweizer Schulschrift

Federproben auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN

2473 BERLIN · LEIPZIG

DER SPATZ

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Lugano-Paradiso 450

PENSION BELLMONT, 5 Min. vom See und Tram. Bestempfohlenes Deutschschweizerhaus. Pension Fr. 7.–. Traubenkur im Preise inbegriffen. Besitzer: **Magani-Hefti.**

Novaggio bei Lugano 650 m ü. M.

Luftkurort I. Ranges (Ganzjahr). Wunderschöne Aussicht auf See und Gebirge, Kastanienwälder. Bergtouren, Spaziergänge, Autoverbindung v. u. n. Lugano, S. B. B. Geeignet für Ferien und Erholungsaufenthalt. **Heimelige Pensionen.**

2869 **Pension Centrale** Tel. 38
Pension Novaggio Tel. 9
Pension Belcantone Tel. 23
Pension Lema Tel. 8

Novaggio Hotel Pension LEMA

bei **Lugano.** 650 m ü. M. Tel. Nr. 8. **Traubenkuren.** Bürgerl. Haus. Schöne Zimmer. Gute Küche. Ia. Weine. 467 **Familie Cantoni-Gambazzi.** Grosser, schattiger Garten. Pensionspreis **Fr. 6.50** bis **7.–** pro Tag. — Für Schulen, Vereine und Passanten bestens empfohlen. **Platz für ca. 60—80 Schüler.** Prospekt gratis.

Novaggio Pension Belcantone

b. Lugano, 650 m ü. M. Idealst. Ferienaufenthalt. Mod. Komfort. Prima Referenzen. Grosse Terrasse und Garten. Pensionspreis Fr. 7.–. Traubenkur. Prosp. Tel. 23. Bes.: **Cantoni-Corti.**

LOCARNO - Tessiner Schulreisen

CANTINA TICINESE gegenüber Bahnhof S.B.B.

Offeriere Mittagessen, gut und reichlich serviert:
Minestra, Spaghetti, Salat oder Kompott und Brot à Fr. 1.20
Minestra, Spaghetti, Salat, Braten und Brot à Fr. 1.80
Mittagessen, komplett mit Dessert à Fr. 2.50
Schöne Zimmer, — Referenzen von Lehrern zur Verfügung.

Mit höfl. Empfehlung: **Ferdinand Steiner-Sandino**

2707 Telephon 4.15

MONTI-LOCARNO

PENSION OLANDA, Lago Maggiore

200 m ü. Locarno. Seilbahn und Post-Auto. Höhensonne, Luftkurort. Traubenkur. Pension Fr. 7.50 (nach Aufenthalt über 14 Tage Fr. 6.50). Vorzügliche Kost, Liegebalkon, fliess. Wasser. Herrliche, ruhige Südlage inmitten tropischer Vegetation, in mächtigem Kranz von Bergen der blaue Lago Maggiore! (Schach- und Musikfreunde.) 449

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz	10.—	5.10	2.60
	Ausland	12.60	6.40	3.30

Telephon 37.730 - Postscheckkonto VIII 626 - Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp. für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

SEPTEMBER 1932 17. JAHRGANG • NUMMER 5

Schöpfungsmythe und wissenschaftliche Kosmogonie

Von Dr. *Ernst Haenssler*, Mädchenrealschule Basel.

Schüepps Darlegungen über Genesis 1 und Naturwissenschaft in der vorigen Nummer leiden unter einer Unklarheit. Man weiß nicht genau, wie der Verfasser die einzelnen Formulierungen zusammengebracht und im Sinne seiner Absichten verwertet haben will. Klar und unbestritten ist das Grundthema: Genesis 1 und naturwissenschaftliche Darstellung der Kosmogonie widersprechen sich nicht, sie ergänzen sich. „Wissenschaft und Offenbarungswort werden, durch alle Mißverständnisse hindurch, die menschlicher Unverstand und Eigenwille aufrichtet, wieder sich begegnen und bestätigen." Schüepp hält diese Aussöhnung und gegenseitige Bestätigung nicht nur für möglich, sondern auch für wünschenswert.

Dieser These sei hier mit Schärfe und Nachdruck eine Antithese entgegengestellt: Nicht Versöhnung, sondern klare, offene, tapfere Entscheidung! Diese Antithese entspringt nicht unserer persönlich-subjektiven Meinung, sie entspricht wohl am besten einer sach- und zeitgerechten Wissenschaftstheorie hier und Theologie dort. Ohne sachlich oder methodisch sich das Geringste zu vergeben, ohne jede Unsauberkeit und Inkonsequenz haben die beiden großen Geistesgebilde sich in Reinheit und Ganzheit aus ihren eigenen Wurzeln und Voraussetzungen her zu entwickeln und auszubilden. Nicht darin liegt ihr ethisches Pathos, daß sie gegenseitig auf einander Rücksicht nehmen und sich so in ihrer autonomen Entwicklung gegenseitig beeinträchtigen, wohl aber darin, daß beide ihren eigenen Grundsätzen, ihren Prinzipien und Voraussetzungen restlos und einwandfrei die Treue halten. Die gegenseitige Verträglichkeit ist nicht eine Angelegenheit der Theorien selbst, wohl aber ein Anliegen der menschlichen Träger und Vertreter dieser Theorien. Der einzelne hat sich zu einer dieser beiden großen Ganzheiten zu entscheiden und dann tapfer die Konsequenzen dieser Entscheidung auf sich zu nehmen. Wird aber dieser klaren und offenen Entscheidung ausgewichen und wird in Sache und Theorie schon, statt erst im Zusammenleben der beiderseitigen Vertreter, Versöhnung erstrebt, so kann das nur geschehen auf Grund von Treubruch und Verrat; es kann nur geschehen, nachdem man aus dem Christentum — im Interesse der Klarheit gehe ich dem vieldeutigen und trügerischen Begriff Religion gerne aus dem Wege — und aus der Wissenschaft Mark und Knochen herausinterpretiert hat; die zurückbleibenden amorphen und schwammigen Gebilde leisten einer Versöhnung dann keinen großen Widerstand mehr. Es kann nur geschehen, nachdem man die Grundauffassungen des Christentums hier und die Grundsätze der Wissenschaft dort verraten hat. Das soll nun im einzelnen nachgewiesen werden, und zwar vorerst in kurzer Würdigung des engern, hier zur Diskussion stehenden Problems des Verhältnisses von Genesis 1 zur Naturwissenschaft; dann aber auch, weil jede solche Diskussion zwangsläufig in weitere Zusammenhänge hineinführt, in einigen wenigen Hinweisen auf das Verhältnis von Glauben und Wissen überhaupt.

Zum unveräußerlichen Prinzipienbestand jeder wissenschaftlichen Arbeit und Theorie gehört eine konsequente Anwendung des Satzes vom Widerspruch. Wo Widersprüche vorliegen, sollen sie unter keinen Umständen übersehen oder gar verschwiegen werden. Anders ausgedrückt: Der Satz der Identität darf nicht durch Substituierung von Ähnlichkeiten oder Gleichheiten aufgeweicht werden. Identität ist Identität und nichts anderes. Jede Schlußfolgerung, die mit diesen logischen Grundvoraussetzungen nicht genau Ernst macht, führt in die Irre und ist wissenschaftlich unbrauchbar. Schüepp läßt sich einige solcher Fehlschlüsse zuschulden kommen, z. B.:

Der Gesetzesbegriff der Naturwissenschaft hat mit dem juristisch-politischen Gesetzesbegriff nur das Wortbild gemeinsam. Das wissenschaftliche Gesetz will nicht mehr ausdrücken als ein konstantes Verhalten oder ein konstantes Verhältnis. Es enthält vor allem keinen intentionalen Hinweis auf einen Gesetzgeber. „Das wissenschaftliche Gesetz folgt aus den Tatsachen, das juristische bestimmt sie." (De Candolle.) Dieser Widerspruch, diese Differenz im Begriffsinhalt wird von Schüepp völlig ignoriert. Da ist Gesetz = Gesetz. Und hemmungslos, gleich einem Schlammstrom, der willkürlich alle Grenzen und Schranken durchbricht, wälzen sich die Schlußfolgerungen daher, vom naturwissenschaftlichen Gesetz zum vermeintlichen Gesetzgeber, der dahinter stecke, vom Gesetzgeber zur Gesetzesreligion (!) der Naturforscher, und von da zum Gehorsam des Menschen gegenüber Naturgesetzen und Gottesgesetzen, die hier schon so ziemlich in Eins zusammenfallen. „Aber der volle Gehorsam ist schwer. Wir werden dankbar für einen Erlöser, der nicht gekommen ist, das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen." Wahrlich, eine logische Prachtsleistung, dieses Hinübergleiten vom naturwissenschaftlichen Gesetz zum biblisch-orthodoxen Gesetz der Israeliten? Mit Wissenschaft hat das alles nichts zu tun.

Aber nicht nur begriffliche Differenzen werden übersehen, der Verfasser ist auch für schwere sachliche Widersprüche zwischen Mythus und Naturwissenschaft völlig blind und unempfindlich. Er hält es offenbar für vereinbar mit der Naturwissenschaft, daß zuerst am ersten Tag das Licht und damit Tag und Nacht geschaffen werden, aber erst am vierten Tag dann Sonne und Mond. Als namhafter Botaniker stößt er sich gar

nicht daran, daß am dritten Tag Kräuter und Gräser aufgehen — ohne Sonne! Denn diese wird erst einen Tag später geschaffen. Er stößt sich nicht daran, mit dem biblischen Text das Wasser offenbar als Urstoff anzunehmen. Geradezu unerhört aber für einen ehemaligen naturwissenschaftlichen Universitätsdozenten ist die Behauptung, daß zwischen der Schöpfung des Menschen, wie sie Genesis 1 — von Genesis 2 und 3 also ganz abgesehen — darstellt und den biologischen Darlegungen der Menschheitsentwicklung aus dem Tierreich kein Widerspruch sich finde. Da mag man sich mit Augustinus auf den Grundsatz versteifen: Credimus, ut cognoscamus, non cognoscimus, ut credamus." Man mag mit Anselmus und andern den Intellekt zum haltlosen Sklaven des Glaubens herabwürdigen — das sind rein christliche Maximen, die wir als solche zu verstehen und zu würdigen haben; aber man sei sich klar darüber, daß man damit außerhalb der Wissenschaft steht. Es ist eben nicht so, wie Sch. wiederholt und angelegentlich darlegt, daß die moderne Naturwissenschaft den biblischen Schöpfungsbericht nur ergänzt und erweitert habe; nein, sie hat Stein um Stein darin umgehauen, sie hat ihn Punkt für Punkt widerlegt und schließlich gänzlich verlassen; die biblische Schöpfungsmythe ist heute ein Gegenstand geisteswissenschaftlicher, speziell religionswissenschaftlicher Studien, sie gehört aber gar nicht mehr dem Bereich der Naturwissenschaften an. Hemmungslos und ganz unwissenschaftlich ist der Verfasser ferner in seinen personalistischen Projektionen. Die projektive Belehnung des Weltengrundes mit Ordnung, mit Sinn und Vernunft und schöpferischem Willen nur deswegen, weil wir diese Dinge in uns selbst finden — dieser Schluß ist durch keine Logik geboten, er ist Ausfluß eines rein katathymen Denkens. Wissenschaftlich ganz unhaltbar und rein katathym ist auch folgender Schluß: „Weil wir innerhalb der Natur in beschränkter Weise herrschen und umgestalten können, vermögen wir zu denken, daß Gott die Natur geschaffen habe." Wissenschaftlich völlig wertlos und ohne jeden logischen Zusammenhang ist folgende Gedankenverbindung: „Da müssen uns die Ergebnisse der Psychanalyse bescheiden machen, indem sie uns zeigen, wie unser bewußtes Ichleben weithin beherrscht wird von unbewußten Vorgängen. Die Offenbarung der Bibel aber sagt uns, daß Gott die Quelle unseres Innenlebens sei und daß die Sünde, die Loslösung von der Quelle, unsern Blick verdunkelt."

Und schließlich — nicht nur die Schöpfung als solche, als Gesamtheit, die creatio ex nihilo, widerspricht allen wissenschaftlichen Grundeinsichten — es muß nachdrücklich noch darauf hingewiesen werden, daß, wer sagt: Schöpfung — damit auch sagt: Welterlösung im Herrn und Weltvollendung! Auch diese beiden mit der Schöpfung implicit gegebenen und mitgemeinten Ereignisse lassen sich wissenschaftlich weder begründen noch auch nur darstellen.

So viel zu den Verstößen gegen die Prinzipien des wissenschaftlichen Denkens. Es wären auch dann Verstöße, wenn wirklich die Naturwissenschaft nur beschreiben müßte. Aber Gustav Kirchhoff wollte mit seinem Postulat des vollständigen und einfachsten Beschreibens die Begründung und Erkenntnis gar nicht ausgeschlossen wissen.

Wie oben dargelegt: Wer zwischen Wissenschaft und Offenbarung versöhnen will, versündigt sich an beiden, begeht nach beiden Seiten hin Verrat. Und so müssen die Verstöße auch nach der positiv-christlichen Seite hin noch rasch aufgewiesen werden. Dabei sei nur wenig Gewicht gelegt auf die wiederholten Hinweise, daß Sinn und Vernunft in der Welt sich vorfinden. Nur kurz sei bemerkt, daß man damit in pantheistische Gedankengänge hineingerät und sich damit vom Gott des Christentums ungefähr so weit entfernt, als nach der christlichen Auffassung die Welt selbst von Gott entfernt und verschieden ist. Wichtiger aber ist die Tatsache, daß der Verfasser in seiner Einstellung zur Bibel eine eigenartige Ambivalenz zeigt. Einmal unterwirft er sich bedenkenlos ihrer Autorität. Wo es aber seinen Zwecken dienlich ist, da entzieht er sich dieser Autorität und spielt sich als Souverän auf. Nur als souveräner Kritiker darf er ja Genesis 2 und 3 gegenüber Genesis 1 zurückstellen; nur aus einer ungläubig-kritischen Einstellung heraus darf er gerade die Partie Genesis 1 bis Genesis 2 Vers 4 — die zudem nicht einmal mosaisch ist; sie stammt aus dem ungefähr 450 v. Chr. verfaßten Priesterkodex — als seinen Vergleichungszwecken besonders dienlich aus dem Zusammenhang herauslösen und seiner Versöhnungsarbeit zugrunde legen.

Auf eine offenkundige Preisgabe der Sache des Christentums stoßen wir aber erst da, wo wir uns die Frage vorlegen: Wo steht des Verfassers primäres und wurzelhaftes Vertrauen? Will er von der Genesis aus zeigen, daß die naturwissenschaftlichen Theorien ja gar nicht so weit entfernt sind von der Bibel? Oder will er die Genesis der Naturwissenschaft angleichen und ihr so zu Kredit und Ansehen verhelfen? Uns will nach sorgfältiger Lektüre scheinen, daß der Verfasser — ohne sich das alles selbst klar gemacht zu haben — in dieser Frage primär auf Wissenschaft und ratio steht und von diesem gänzlich unchristlichen Standort aus den Versuch macht, für die Genesis auf Grund der prätendierten Widerspruchslosigkeit bei seinen Mitmenschen um Vertrauen zu werben — um ein Vertrauen zu werben, das dann wohl sich ausdehnen soll auf Bibel und Offenbarungswort überhaupt. Mit andern Worten: Er überprüft den Glauben an der Wissenschaft und begeht damit — nach streng christlicher Auffassung — ein Sakrileg.

Nein — der Versuch, biblische Schöpfungsmythe und wissenschaftliche Kosmogonie zu versöhnen und sich gegenseitig bestätigen zu lassen, ist hier, wie noch überall, völlig mißlungen. Wir müssen darin dem bekannten protestantischen Religionsforscher Gunkel beipflichten, wenn er in der großen Enzyklopädie „Religion in Geschichte und Gegenwart" im Artikel „Schöpfung" zusammenfassend sich äußert wie folgt: „Daß aber diese ‚Wissenschaft' des Priesterkodex von der unsrigen weit verschieden ist, ist einfach selbstverständlich, so daß alle Versuche moderner ‚Apologeten', Genesis 1 mit unsern Naturwissenschaften in Einklang zu bringen, von vorneherein abzuweisen sind." Der Versuch konnte hier nur deswegen zu einem oberflächlichen Scheinresultat kommen, weil der Verfasser weder mit der Wissenschaft noch mit dem Christentum völlig Ernst gemacht hat.

Einige wenige Hinweise noch auf das Problem Wissen und Glauben. Wer die einschlägige Literatur verfolgt, gewinnt den Eindruck, daß eine Klärung sich langsam durchsetzt. Die Einsicht wächst, daß die wissenschaftliche Theorie und der Glaube nicht um des guten Einvernehmens willen sich gegenseitig etwas abmarkten und vergeben dürfen, sondern daß sie unerschütterlich

ihren Grundsätzen und Voraussetzungen die Treue zu halten haben. Beide streben nach Ganzheit und nehmen sich deshalb gegenseitig in ihren Urteilsbestand auf. Der Glaube hat schon längst aus seinen Voraussetzungen heraus zur Wissenschaft als Ganzem und zu deren Einzelresultaten Stellung bezogen; so wird denn auch die Wissenschaft als Ganzheit, trotz all dem ungeschickten Gerede von den Grenzen der Wissenschaft, auch das christliche Phänomen zusamt seinen Schöpfungsmythen in seinen eigenen Urteilsbestand aufnehmen und dazu Stellung beziehen müssen. Sie wird sich als eine rationale Theorie über dieses Irrationale ein rationales Urteil erarbeiten und vertreten müssen. Eine solche integrale Religionswissenschaft wird die biblische Schöpfungskunde einordnen in die lange Reihe der übrigen orientalischen Schöpfungsmythen und ihr nicht mehr objektiven Wahrheitsgehalt zubilligen als allen andern Mythen auch.

Erfreulicherweise drängt gerade heute ein Teil der Theologie, soweit er von Carl Barth beeinflußt ist, sehr stark auf Entscheidung. Dieser Ruf kann auch auf der Gegenseite nicht überhört werden. Zwar ist hier, auf der Seite der Wissenschaft, die Entscheidung in den weitaus meisten Fällen bereits gefallen. Aber etwas müßte noch dazu kommen: Statt klug berechnender und im Grunde doch so feiger Verheimlichung sollte auch hier das offene Bekenntnis zu dem, wozu man sich entschieden hat, noch erfolgen und nach außen wohltuende Klarheit schaffen. Verwischungen und Vermischungen in den Theorien selbst sollten da nicht mehr vorkommen, wo die Wege so klar und so weit auseinandergehen. Denn der homo christianus wird sich in allem und jedem primär unter die Autorität Gottes und der Offenbarung stellen und wird seine Auffassungen von Wissen und Wahrheit dieser seiner primären praktischen Stellungnahme unterordnen. Der Wissenschafter wird umgekehrt sich aus eigenen Kräften um Wissen und Wahrheit bemühen, mit viel Zweifel, gewiß, aber ohne Verzweiflung; fühlt er doch, daß er ohne Wahrheitsbewußtsein nicht einmal zweifeln könnte. Im Gegensatz zum ausgesprochen christlichen Typus wird er primär immer an Wahrheit und Wissen festhalten und diesem seinem Weltbild die Auffassungen über Religion und Mythus und Offenbarung einordnen. Er wird nicht, wie der homo christianus, die ratio an der fides, sondern die fides an der ratio messen.

Genesis 1 und Naturwissenschaft

(Entgegnung)

Von *Otto Schüepp*, Missionsseminar und Universität Basel.

Haenssler betont den Widerspruch zwischen dem juristisch-politischen Gesetzesbegriff und dem Gesetzesbegriff der Naturwissenschaft. Doch haben das religiös-juristisch-politische Gesetz und das Naturgesetz mehr gemeinsam als nur das Wortbild. Der Begriff des Naturgesetzes ist vom juristischen Gesetz abgeleitet.

Der Ursprung des juristischen Gesetzes ist deutlich. Es entspringt dem Denken und Wollen des Gesetzgebers. Ist es in Kraft erklärt, so bestimmt es die Tatsachen des sozialen Lebens. Diesen Tatsachen können wir, ohne das Gesetz zu kennen, als Beobachter gegenübertreten. Aus den vom Gesetz geschaffenen Tatsachen schließen wir rückwärts auf das Gesetz; das Gesetz folgt für uns aus den Tatsachen, nicht nach seinem ursprünglichen Wortlaut aber doch nach seinem wesentlichen Inhalt. Ob wir das Gesetz aus seiner Entstehungsgeschichte oder erst aus seinen Wirkungen kennen lernen, entscheidet nicht über den Begriffsinhalt.

Das Naturgesetz kennen wir nicht in seinem Ursprung; wir erschließen es nur aus seinen Wirkungen. Wir finden es, wenn wir die Beobachtungstatsachen denkend verarbeiten. Unser Denken mit seinem Streben nach gesetzmäßiger Ordnung bewährt sich als geeignetes Werkzeug zur umfassenden Darstellung der Tatsachen. Im Nachdenken über die Erscheinungen finden wir die Gesetze; hinter der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ahnen wir eine geistige Macht, in der die Gesetze ihren Ursprung haben. Aus dem Gesetz schließen wir auf den verborgenen Gesetzgeber.

Die moderne Wissenschaftstheorie mag versuchen, den Begriff des Naturgesetzes ganz von seinem historischen Ursprung abzulösen. Das Naturgesetz soll dann nichts anderes mehr ausdrücken als ein konstantes Verhalten, das wir so beschreiben, „als ob" es dem Gehorsam der Naturkräfte gegen ein auferlegtes Gesetz entspreche. Zu diesem Beschreiben verwenden wir alle Kräfte unserer Phantasie und unseres strengen logischen Denkens. Der Erfolg bestätigt uns, daß dieser Weg richtig ist. Wir müssen wieder fragen: Woher stammt diese rätselhafte Übereinstimmung unseres Ordnungsstrebens mit der Ordnung der Dinge außer uns? Vernunft ist nicht nur im Menschenhirn; Vernunft trägt die ganze Welt. Unser Geist findet seine richtige Stellung nur in der Unterordnung unter Gottes Geist.

Unsere Stellung zu philosophischen und religiösen Fragen

(Nachschrift der Redaktion)

Unser Blatt will in erster Linie dem naturwissenschaftlichen Unterricht dienen. Aber es kann nicht schaden, wenn wir uns gelegentlich auch über Weltanschauungsfragen in ihrer Beziehung zu unseren Wissenschaften aussprechen. Denn wir brauchen in unserer verworrenen Zeit mehr denn je Erzieher, die sich mit philosophischen und religiösen Fragen selbständig auseinanderzusetzen streben. Etwas wie „Neutralität", solchen Problemen gegenüber, gibt es für den Einzelnen nicht. Für eine Zeitschrift dagegen ist sie möglich. Entweder dadurch, daß alle derartigen Erörterungen ausgeschlossen werden — das hieße, die besten Kräfte fern halten. Oder dadurch, daß die Spalten der Zeitschrift den Äußerungen aus den verschiedensten Lagern in gleicher Weise geöffnet werden. Das letztere ist im vorliegenden Falle geschehen.

Die Vertreter einer völligen Scheidung von Glauben und Wissen dürften in unsern Reihen zahlreich sein. Aber auch das uralte Streben nach Verbindung der Erkenntnisse der Wissenschaft mit der Welt des inneren Erlebens treffen wir heute unter Naturforschern häufig. Der Gegensatz dieser beiden Einstellungen scheint uns tiefgreifender zu sein als irgendein anderer auf dem gesamten Gebiete unseres Geisteslebens. Es erschien uns darum besonders wertvoll, gerade diesen Gegensatz durch je einen überzeugten Vertreter darstellen zu lassen. Mögen beide Aufsätze recht viele unserer Leser zu gründlicher Besinnung anregen!

Bücherschau

Hemmelmayr, F. Lehrbuch der anorganischen Chemie. 3. Auflage, 122 Seiten in m. 8°, mit 19 Abbildungen und 2 Tabellen. Wien, 1931. Kart. Mk. 2.50.

Hemmelmayr, F. Lehrbuch der organischen Chemie. 9. Auflage. 134 Seiten in m. 8° mit 13 Abbildungen und einer farbigen Nährwerttafel. Wien 1931, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G. Kart. Mk. 3.15.

Das erste Bändchen ließe sich auf der Stufe der 4. oder 5. Klasse, das zweite in Klasse 6 oder der obersten Klasse unserer schweizerischen Mittelschulen verwenden. Beide machen einen recht guten Eindruck. Die Darstellung ist schlicht und klar, die Anordnung systematisch, so daß sie dem Lehrer keinen Zwang auferlegt, und recht übersichtlich. Im ersten Bändchen gefällt besonders die einfache, von der Beobachtung ausgehende Einführung in die Gewichts- und Volumverhältnisse. Der zweite Teil ist ebenfalls recht gut gelungen. Er enthält zwar mehr speziellen Stoff, als man in unsern Mittelschulen im allgemeinen behandelt, doch ist das im Interesse der tüchtigen Schüler eher ein Gewinn und stört jedenfalls nicht. Die Technik ist überall genügend berücksichtigt. Auch als Nachschlagebüchlein für den biologischen Unterricht wird der zweite Teil verwendet werden können. *G.*

Kraepelin-Schäffer. Pflanzen- und Tierkunde. 1. Teil (Unterstufe), 155 S. in m. 8° mit 236 Abbildungen im Text, 3 schwarzen und 12 farbigen Tafeln. 2. Teil (Oberstufe), 250 S. in m. 8° mit 420 Abbildungen im Text, 4 schwarzen und 18 farbigen Tafeln. 1931 resp. 1932, Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. Preis in Leinen geb. je Mk. 4.80.

Nachdem die botanischen und zoologischen Leitfäden von Kraepelin-Schäffer in Erf. XII, S. 98 und 99 ausführlich besprochen worden sind, erübrigt sich näheres Eingehen auf die hier vorliegende neue Ausgabe. Das wesentlich Neue derselben liegt in der Vereinigung des botanischen und des zoologischen Stoffes in einem Bande, sowohl in der Unter-, wie in der Oberstufe. Für die Sekundarschule dürfte sich Band I in dieser Form wohl eignen, die Lehrer der mittleren und oberen Klassen unserer Mittelschulen werden aber wohl getrennte Botanik- und Zoologiebücher stets vorziehen. Anderseits ist die Teilung in Unter- und Oberstufe für diese Schulen, wenigstens in der Zoologie, eine Hemmung, die den Gebrauch des Buches fast unmöglich macht. Neu ist ferner die weitgehende Berücksichtigung der heimischen Formen und der Lebensgemeinschaften auch in der Zoologie. Dabei ist die systematische Gliederung beibehalten worden. Es gelten im übrigen auch für diese neue Ausgabe die a. a. O. genannten Vorzüge der Kraepelinschen Bücher, ja die neue Ausgabe macht gerade durch die angegebenen Neuerungen einen noch lebensfreudigeren und naturgemäßeren Eindruck. Jedenfalls sollten die schweizerischen Biologielehrer auch diese neue Ausgabe des Kraepelin-Schäfferschen Unterrichtswerkes, das gegenwärtig einen wahren Siegeszug durch die Schulen Deutschlands hält, kennen lernen. Der a. a. O. besprochene getrennte zoologische und botanische Leitfaden wird neben der neuen Ausgabe weitergeführt. *G.*

Die Brehmbücher. Bd. 1: Libellen, von C. W. Neumann; Bd. 2: der Storch von Rud. Mell; Bd. 3: Fleischfressende Pflanzen, von Ad. Heilborn; Bd. 4: Der Kohlweißling, von C. W. Neumann; Bd. 5: Schmarotzende Pflanzen, von Rob. Zander; Bd. 6: Der Frosch, von Ad. Heilborn; Bd. 7: Ameisen, von Otto Scheerpeltz; Bd. 8: Der Stichling, von Ad. Heilborn; Bd. 9: Wolken, von Oskar Prochnow; Bd. 10: Heimische Orchideen, von E. Litzelmann; Bd. 14: Der Kuckuck, von Wilh. Meise. Je 32 Seiten in kl. 8° mit zahlr. Abb. Berlin, Brehm-Verlag. Preis in Halbleinen geb. Mk. 1.80.

Diese neue Sammlung ist auf jeden Fall für alle Klassen der Mittelschule von solcher Bedeutung, daß jeder Lehrer der Naturgeschichte sie kennen lernen muß. Schon durch die feine Ausstattung in Einband, Satz und Papier wecken die schmucken Bändchen unser Wohlgefallen. Dieses steigert sich aber noch beim Betrachten der feinrasterigen Autotypien, die wie tiefschattige Kreidezeichnungen aussehen; meist ganzseitig, nehmen sie ungefähr den halben Umfang der Bändchen ein. Es sind mit ganz wenigen Ausnahmen Musterbeispiele moderner Nahphotographie und liebevoller Naturbeobachtung, zum Teil Natururkunden von dauerndem Wert, die sich sowohl zu subjektiver Demonstration, wie namentlich auch zur episkopischen Projektion eignen. Der Text kann zur Vorlesung dienen, aber auch als Privatlektüre des Schülers ausgewertet werden. Letztere Methode habe ich so ausgestaltet, daß ich durch die betreffenden Schüler eine kurze Inhaltsübersicht, das Systematische in Tabellenform, anfertigen ließ. Gerade weil der Text dieser Büchlein in Form schöner Schilderung oder angenehm lesbarer Plaudereien gehalten ist, eignet es sich besonders zu dieser Art Verarbeitung durch die Schüler. Wertvoll ist auch, daß der Text nie mehr gibt, als zur Hinleitung auf das Bild und zum Verständnis desselben nötig ist; der Leser wird so in unaufdringlicher Weise zur genauen Bildbetrachtung gezwungen. Sicherlich werden diese Bändchen in Vielen das Verlangen nach eigener Beobachtung des geheimnisvollen Geschehens in der freien Natur wecken.

Ein kleines Meisterwerk ist gleich das erste, die Libellen behandelnde Heft. Ihm schließen sich die Bändchen 4 (Kohlweißling) und 8 (Stichling) ebenbürtig an. Zu den besten Nummern gehört 6, Leben und Entwicklung der Frösche darstellend. Auch die beiden den Vögeln gewidmeten Hefte 2 und 14 bringen prächtige Naturaufnahmen und einen vom Anfang bis zum Schluß spannenden Text. Die Tiere werden meist in Form von Lebensgeschichten dargestellt. Daß diese Bild-Text-Methode aber auch auf das Pflanzenreich anwendbar ist, zeigen Nr. 3 (fleischfressende Pflanzen), 5 (schmarotzende Pflanzen) und 10 (heimische Orchideen). Auch Heft 9 (Wolken) bringt neuartige schöne Aufnahmen und wird durch sie ebenfalls Freunde finden. *G.*

Vereinsmitteilungen

XVIII. Jahresversammlung der Vereinigung Schweizerischer Naturwissenschaftslehrer, Samstag, den 1. Oktober 1932, in der neuen Bezirksschule in Baden.

14 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. Arthur Stoll, Direktor der chemischen Fabrik vormals Sandoz, Basel: Ein Gang durch biologisch-chemische Forschungsarbeiten (mit Versuchen, Vorweisungen und Projektionen).

15 Uhr 30: Geschäftssitzung:
a) Jahresberichte und Rechnungsablage.
b) Anordnungen für unsere geologisch-geographische Exkursionen vom 2./3. Oktober (siehe unten).
c) Umfrage.

18 Uhr 30: Gemeinsames Nachtessen im Hotel Strauß, beim Turm (3 Fr.).

Geologisch-geographische Exkursionen,

veranstaltet von der Vereinigung schweizerischer Naturwissenschaftslehrer und vom Verein schweizerischer Geographielehrer. Leitung: Prof. Dr. Ad. Hartmann, Aarau, und Privatdozent Dr. Paul Vosseler, Basel.

1. Sonntag, den 2. Oktober 1932, nach dem Schlußbankett des Gymnasiallehrervereins: Umgebung von Baden (Thermen, Lägerngewölbe, Flußverschiebungen, Grundwasserverhältnisse; geographische Lage und Entwicklung von Baden).

2. Montag, den 3. Oktober: Abfahrt in Baden mit großem Personenauto um 7 Uhr. Fahrt über Turgi—Koblenz—Schwaderloch—Laufenburg—Sisseln—Frick—Aarau (Ankunft dort etwa um 18 Uhr, früh genug zur Heimfahrt mit den Zügen). Aus dem Programm: Besichtigung des im Bau begriffenen Aarekraftwerkes Klingnau und des Gipsbergwerkes Felsenau; Tafel- und Kettenjura, Quellenverhältnisse; Siedlungsverhältnisse im Aargauer Jura.

Anmeldungen bis Freitag, den 30. September an Prof. Dr. Ad. Hartmann, Aarau. Telephon 157.

Zu dieser Exkursion sind auch die Nichtmitglieder freundlich eingeladen.

Für den Vorstand: Dr. *E. Mühlestein*-Biel, Präsident.

Redaktion: Dr. A. GÜNTHART, Frauenfeld

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

SEPTEMBER 1932 — 2. JAHRGANG • NUMMER 5

Inhalt: Gestörte Familienverhältnisse als Teilursache seelischer Erkrankung – Kinderaussagen – Bücherschau – Erziehungsberatungsstellen

Gestörte Familienverhältnisse als Teilursache seelischer Erkrankung

Das Kausalitätsbedürfnis der Menschen neigte von jeher dazu, seelische Erkrankungen auf seelische Ursachen zurückzuführen. Noch einer der Begründer der wissenschaftlichen Psychiatrie, Esquirol, stellte eine „Tabelle der moralischen und physischen Ursachen" auf, worin neben der Erblichkeit, die so ganz beiläufig etwa in der Mitte erwähnt wird, eine kunterbunte Reihe von 28 (wie man jetzt sagen würde) somatisch-exogenen Schädlichkeiten figuriert: häuslicher Verdruß, unglückliche Liebe, Zorn, Eifersucht, getäuschter Ehrgeiz beispielsweise neben Elend und Unglücksfällen, Kopfverletzungen, Fieber, Würmer, Onanie, Hurerei.

Damals war es nicht ein Arzt, sondern ein Philosoph, nämlich Kant, der die Verwechslung von Ursache und Wirkung aufdeckte: „Er ist aus Liebe toll geworden", sage man von dem einen; von dem andern: „Er wurde aus Hochmut verrückt"; von einem dritten wohl gar: „Er hat sich überstudiert". Wie wenn der Unglückliche selbst daran schuld sei. Dabei seien das nur zufällige Ursachen der angeerbten Gemütsstörungen.

Eine neuere Zusammenstellung von Reizen der Außenwelt, die, von den höheren Sinnen aufgenommen, zu seelischen Störungen führen können, beginnt etwa bei den natürlichen, technischen und politischen Massenkatastrophen, führt über die durch einen engeren Kreis von Mitmenschen bedingten Schädigungen (worunter nicht zuletzt Zurücksetzungen in Familie, Schule und Leben, besonders im Beruf erwähnt werden), zu der von Kraepelin geprägten, sehr komplexen „Entwurzelung" aus Familie, Heimat, nationalem, eventuell religiösem Verband; erwähnt weiter die heilpädagogisch wichtige Lebenseinengung und Absperrung durch Beschränkung der seelischen Verkehrsfähigkeit; ferner eine Reihe besonders auch soziologisch bedeutsamer Umstände wie: Sorge um die Existenz, Not, Familienschicksale. Der Aufzählung ist kaum eine Grenze zu setzen.

Kehrer, dem diese hier nur angedeutete Aufstellung, aber auch deren kritische Betrachtung zu verdanken ist, betont, wie wenig es auf die absolute Beschaffenheit und Größe des psychischen Ursachenreizes ankommt und wie selten man berechtigt ist, von rein seelischen Ursachen zu sprechen.

Praktisch und theoretisch ist ganz besonders die Frage wichtig geworden, ob durch dauernd ungünstige Lebenslagen seelisch abnorme Zustände erzeugt werden. Unter dieser Frage verbirgt sich das Problem der Verwahrlosung und Kriminalität der Jugendlichen und die weitere Fragestellung: „Umwelt oder Anlage", die Schularzt Dr. Deuchler in einer besinnlichen Betrachtung in Nr. 1 des 2. Jahrgangs der „Heilpädagogik" als ein noch immer ebenso ungelöstes wie brennendes Problem bezeichnet. Anlage- und Milieumomente lassen sich eben im Einzelfalle nie befriedigend gegeneinander abgrenzen und es wird nichts anderes übrig bleiben, als im konkreten Falle unter kritischen Kautelen immer wieder neu zu untersuchen, inwieweit Anlage und inwieweit Umweltseinfluß vorliegt. Die Antwort wird nur in ganz seltenen Fällen eindeutig ausfallen.

Von schulärztlicher Seite ist in dem erwähnten Artikel auf die sozial-prophylaktisch so eminent notwendige Früherfassung des abnormen, entwicklungsgehemmten Kindes durch die Schule hingewiesen worden. Aus den nämlichen Gründen sind die Bestrebungen, die neuerdings unternommen werden, den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus enger zu gestalten, zu begrüßen, allgemein und im besondern. Gerade die Einrichtung der zürcherischen Beobachtungsklassen bietet den ärztlichen und pädagogischen Mitarbeitern die Möglichkeit, direkt an die Störungsquellen heranzugelangen, an die Anlage- und Milieukomponenten, die in weitaus überwiegenden Fällen als gestörte Familienverhältnisse in Erscheinung treten.

Es ist Herrn Dr. Deuchler durchaus beizupflichten, wenn man sich vorderhand mit einem engeren Ziele bescheidet: diejenigen Kinder, die erfaßt werden, wenigstens so zu kennen, daß an der Sammlung von Material für den Ausbau der sozialen Prophylaxe der Zukunft mitgeholfen werden kann. Es ist dies aber nur die eine Seite. Bei aller Bescheidung darf doch gesagt werden, daß durch die Zusammenarbeit von Arzt, Pädagoge und Fürsorgestellen, durch den viel näheren Kontakt von Schule und Elternhaus auch schon jetzt gerade in sozial-prophylaktischer Hinsicht etwas geleistet wird, das positiv gewertet werden darf, auch wenn es noch nicht greif- und sichtbar in Erscheinung tritt. Neben der Einsichtslosigkeit einzelner Eltern und dem Versagen der finanziellen Quellen übersieht man in der Arbeit leicht jene doch auch vorhandenen Fälle, bei denen Einsicht vorhanden ist, bei denen mit „kleinen" Mitteln geholfen werden kann, bei denen ein Einfluß auf die Eltern oder den einen Elternteil möglich ist. Mag die Zahl der Kinder zahlenmäßig auch kaum ins Gewicht fallen: es hat doch einen Wert, wenn dem einen oder anderen neben der schulischen Förderung in der Sonderklasse das Elternhaus erhalten bleibt, wenn das aus oft so komplexen Ursachen ungünstig gewordene Milieu in erziehlicher, psychohygienischer Hinsicht wenigstens teilweise und zeitweise gebessert werden kann. Es ist ja keineswegs die Aufgabe der Schule und der Sinn des Lebens, einem jungen Menschenkinde alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, sondern es so zu fördern, daß es aus sich heraus mit den Schwierigkeiten, die das Leben zunächst im Bereiche der Familie etwa bietet, fertig wird. Dem einzelnen Kinde kann aber geholfen werden, wenn man in individueller Dosierung an die sicher oft undankbare und oft auch wenig erfolgreiche „Erziehung der Er-

zieher" sich heranwagt. Diese „Erziehung" ist insofern oft eine ärztliche Aufgabe, als es gilt, in psychotherapeutischer Aussprache bei Elternteilen seelische Umstimmungen und Umstellungen zu bewirken. Es scheint mir, daß die Ärzte auf diesem Gebiete der sozialen Prophylaxe ein reiches Arbeitsfeld haben.

Mit den folgenden Ausführungen möchte ich mich nun dem Problem der gestörten Familienverhältnisse zuwenden, um an einigen praktischen Beispielen zu zeigen, wie diese Verhältnisse Teilursachen einer seelischen Erkrankung sind. Ich gehe dabei nicht von Beobachtungen an früh erfaßten seelisch abwegigen Kindern aus, sondern ich schildere Erwachsene, die jenen Verhältnissen in ihrer Kindheit hülflos ausgeliefert waren. Ich führe also gewissermaßen einen umgekehrten Beweis für die Richtigkeit der einleitenden Überlegungen.

1. Eine jetzt 40jährige Hilfsarbeiterin kommt in einem schweren Depressionszustand in die Behandlung. Sie ist das außereheliche Kind einer Witwe, hat sich für ihre Mutter, eine Trinkerin, bis zu deren senilen Zerfall aufgeopfert. Von asthenischem Habitus, seit der Pubertät an einer Unausgeglichenheit des Trieblebens leidend, voll von Minderwertigkeitsgefühlen und halber Arbeitskraft, suchte das Mädchen durch Übertritt in die katholische Kirche in Beichte und Kommunion einen Halt. Immer ist sie am Rande ihrer körperlichen Kräfte, hat Depressionszustände mit Selbstvorwürfen und Selbstmordtendenzen, wird menschenscheu, hat eine Reihe neurotischer Zwangssymptome. Und als was bezeichnet sie sich in ihren schriftlichen Aufzeichnungen zuerst? Als armes uneheliches Geschöpf, das keinen Vater hatte, den Stiefgeschwistern nicht willkommen gewesen sei, daß sie unschuldig von Mutter und Geschwistern Prügel erhalten habe. „Ich werde es nie vergessen."

2. Eine 39jährige Arbeiterfrau, Mutter zweier noch nicht schulpflichtiger Kinder, begibt sich, nachdem es ihr schon seit Jahren von allen Ärzten, die sie konsultiert hatte, angeraten worden war, in nervenärztliche Beratung. Sie klagt über ihr aufgeregtes Wesen, das Temperament gehe ihr durch. Die kleinste Meinungsverschiedenheit mache sie rabiat. Dabei schlafe sie gut, der Appetit sei gut, sie sei überhaupt körperlich eine gesunde, kräftige Frau; sie mache sich Vorwürfe, überhaupt zum Arzt zu gehen.

Worunter leidet sie hauptsächlich? An den ganz zerrütteten Verhältnissen ihres Elternhauses: Der Vater, wegen Querulanz bevormundet, die Familie aufgelöst, die jüngeren Geschwister in Anstalten versorgt. Ganz besonders leidvoll ist für sie die Erinnerung an die etwas ältere Schwester, die frühzeitig „Bekanntschaften" hatte, ja sich mit Vater und Brüder eingelassen haben soll. – Spät heiratete die Patientin einen stillen, aber politisch fanatisch extremen, zeitweise impotenten Arbeiter, der ihre Verhältnisse kannte und seit Jahren an ihr „herumerzieht". Alle acht Seiten ihres schriftlichen Berichtes handeln von den unerfreulichen Verhältnissen des Elternhauses, immer wieder kommt sie im Gespräch darauf zurück.

3. Ein 35jähriges Kinderfräulein, an einer schweren Neurose leidend, hielt lange daran fest, eine sehr frohe, sonnige Jugend erlebt zu haben. „Bunten schönen Blumen gleich, war sie froher Tage reich." Außerehelich geboren, wuchs sie bei Großmutter und Muttersschwestern auf. Die Mutter sah sie kaum. Vom Vater weiß sie gar nichts. Ihr Triebleben ist vollständig verdrängt. Der Gedanke an Heirat lag ihr immer fern. Am liebsten wäre sie als Krankenschwester in die Mission gegangen. Ein erster Zusammenbruch kam nach aufopferungsvollster Pflege einer sie unangenehm drangsalierenden älteren Bekannten, deren Brüder der Patientin nachstellten. Zu den Stiefgeschwistern hat sie wenig, zur Umwelt kaum Kontakt. Kein Zweifel, daß hier das fehlende Leitbild des Vaters, und der frühe Tod der von ihren Angehörigen moralisch gerichteten Mutter den Boden zu den lebensfeindlichen neurotischen Symptomen gelegt haben.

4. Ein 38jähriges Mädchen stammt aus völlig zerrütteten Verhältnissen. Die Mutter, mehrfach verheiratet, mehrfach mit ihren zahlreichen Kindern in der heimatlichen Armenanstalt versorgt, zog mit einer Seiltänzertruppe herum, wird von einem Liebhaber erstochen in Gegenwart der zehnjährigen Patientin. Früh in die Fabrik gesteckt, erkrankt das schwierige Mädchen an einer Lungentuberkulose, gilt als faul und störrisch, die Krankheit wird völlig ignoriert bis zum Zusammenbruch. Endlich kommt sie in mehrere Sanatoriumsaufenthalte. Das Mädchen arbeitet sich herauf, ist tüchtig, energisch, will aus dem Dreck heraus, opfert sich für ihre jüngeren Geschwister, die von andern Vätern stammen und ziemlich mißraten. Sie hat das Pech, von einem Bräutigam mit dem Kind sitzen gelassen zu werden. Ihr jetzt zwölfjähriger Knabe ist nun das Einzige, was sie am Leben hält. Seit Jahren an Folgen tuberkulöser Augenentzündung, Lungenerweiterung, ständigen Katarrhen bei ausgeheilter Lungentuberkulose leidend, kaum halb arbeitsfähig, vom Leben zermürbt und doch den alten kräftigen Lebenstrieb in sich, wird sie über verschiedene Zielzusammenbrüche immer wieder Herr, gilt sie als sehr eigen, psychopathisch und ist im Grunde, trotz der Narben, die ihr Kindheit und Leben hinterlassen haben, einer der seelisch kräftigsten Menschen, die zum Arzte kommen können. Nur an ihre Abstammung, an die schmerzhaften Jugenderlebnisse, darf nicht gerührt werden.

Diese vier Menschen belegen in aller Deutlichkeit, wie verheerend und weittragend gestörte Familienverhältnisse neben gewissen Anlagekomponenten wirken. Diese Frauen – es gibt auch Männer, welche die gleiche Kette schleppen – wären kaum den leidvollen Zusammenbrüchen ausgeliefert gewesen, wenn in ihrer Jugendzeit ein Arzt, ein Erzieher, eine Fürsorgerin sich ihrer sozialprophylaktisch hätten annehmen können. Die fachlich einwandfreie Früherfassung sozial und individuell gefährdeter Kinder kann auch von seiten des Nervenarztes nicht dringend genug gefordert werden!

Dr. med. *W. Moos.*

Kinderaussagen

Das Bild ist ein Hilfsmittel, Kinderaussagen zu bekommen. Es ist als Test bereits 1906 in einem Aussageversuch von Marie Dürr-Borst in ihrer Zürcher Dissertation: „Die Erziehung der Aussage und Anschauung des Schulkindes" verwendet worden; ein Jahr später haben C. und W. Stern in der Monographie: „Erinnerung, Aussage und Lüge in der frühen Kindheit" Aussageuntersuchungen an ihren eigenen Kindern unter Zugrundelegung eines Bildes veröffentlicht. Seither ist diese Methode in der kinderpsychologischen Forschung immer wieder angewendet worden. Man hat aber nicht nur eindeutige Bilder verwandt, sondern gab als Anreiz für die Aussage auch unbestimmte Kleckse. Im Anschluß an die psychodiagnostische Methode von H. Rorschach führten z. B. Versuche mit Kindern aus: H. Behn-Eschenburg: „Psychische Schüleruntersuchungen mit dem Formdeutversuch", 1921; A. Loepfe: „Über Rorschach'sche Formdeutversuche mit 10- bis 13jährigen Knaben", 1925; M. Loosli-Usteri: „Le test de Rorschach appliqué à différents groupes de 10—13 ans", 1928. Eine andere Richtung bot einfache Strichzeichnungen dar; so beispielsweise Sophie Brunner in ihrer Zürcher Dissertation: „Über das Vorstellungsleben des Schulkindes", 1926.

Wenn wir selbst von Zeit zu Zeit Bildversuche abwechseln lassen mit Aussagen über Farbflecken, so geschieht dieses, um als Erzieher zu erfahren:

1. Wie weit hält sich das Kind an das vorgelegte Bild, an die vorgelegten Farbflecken?

2. Wie sehen eventuelle Ergänzungen und Erweiterungen sowohl beim Bild-, wie beim Farbfleckversuch aus?

3. Warum weicht das Kind in seinen Aussagen vom wahrgenommenen Reiz ab?

Was die äußeren Versuchsumstände anlangt, so wurde

das Bild nach seiner Ankündigung eine Minute zur Betrachtung frei gegeben; hernach wurde schriftlich ausgesagt, ohne daß das Bild noch betrachtet werden konnte. Als Aufschreibezeit haben sich 15 bis 20 Minuten für 10- bis 12jährige Kinder als genügend lange erwiesen. In ähnlicher Weise geschah auch die Behandlung des Farbfleckenreizes. Als Bild wurde jenes Thomasche Märchenbild verwandt, welches ein kleines Kind auf einer großen Schwalbe über eine Landschaft fliegend zeigt. Die Farbflecken standen auf einem gelblichen Bogen in rot, grün, blau und gelb. Der Bildversuch wurde am 1. Juni, der Farbfleckversuch am 8. Juni 1932 ausgeführt. Aus der gesamten Anzahl sollen hier aus Raumgründen fünf Arbeiten kurz besprochen werden.

Antworten auf Frage 1: (Wie weit hält sich das Kind an das vorgelegte Bild, an die vorgelegten Farbflecken?)

J. Sch., Knabe, 10 Jahre 5 Monate alt, bleibt weitgehend beim vorgelegten Bilde; er beschreibt die Farbflecken nach Farbe und Form; er zählt auf; man vermißt nur die Numerierung! Zusammenhänge werden nicht gesehen, die Sätze stehen mosaikartig nebeneinander. Es wird kein Versuch gemacht, eine inhaltliche Verbindung herzustellen.

G. E., Knabe, 10 Jahre 6 Monate alt, hält sich nicht an Aussagentreue. Er bleibt in zwei kurzen Sätzen beim Reizgegebenen; er deutet knapp die Farbflecken, um dann sowohl bei den Aussagen über das Bild, wie bei denjenigen über die Farben sich zu verlieren in „Geschichten". Der Übergang hierzu geschieht unmerklich.

W. D., Knabe, 11 Jahre alt, sticht aus allen Arbeiten deshalb heraus, weil er eine Hauptsache im Bilde nicht wahrgenommen hat; als nach beendeten Versuchen die Rede noch einmal auf beide Bilder gebracht wurde, wollte er nicht gelten lassen, daß ein Vogel über das Land fliege; erst der nochmalige Augenschein überzeugte ihn von seinem lückenhaften Sehen. Zahlreiche Kleinigkeiten indessen sind ihm nicht entgangen; er sagt mit ordentlicher Treue von ihnen aus. Die Farbflecken nennt er neben dem hellen Hintergrund, welcher an mehreren Stellen des Blattes hervorscheint; er nennt Farben und Randformen und hängt nur zuletzt noch flüchtig drei Deutungen an.

H. S., Knabe, 12 Jahre 1 Monat alt, setzt teils eine unverwischte Schilderung des sachlichen Bildinhaltes hin, bleibt auch bei den Farbflecken einer bestimmten Deutung treu, die er in richtiger Weise bereichert; anderenteils aber schlingt er Vermutungen und mögliche Beweggründe hinein, welche aus dem Gegebenen nicht genügend belegt sind.

L. T., Knabe, 12 Jahre alt, deckt in seinen Aussagen über das Bild Zusammenhänge innerhalb des Wahrgenommenen selbst auf. Er bezieht die verschiedenen Räume des Bildes auf den einen Hauptraum, den auch der Maler in den Mittelpunkt gerückt hat. Er bleibt genau und treu in seinen Äußerungen. Bei den Farbflecken hingegen fliegt seine Deutung auf und davon, nachdem sie sich einen richtigen Grund und Boden in Anlehnung an die Wahrnehmung der bunten Formen geschaffen hatte.

Antworten auf Frage 2: (Wie sehen eventuelle Veränderungen und Erweiterungen sowohl beim Bild-, wie beim Farbfleckversuche aus?)

J. Sch. hat nur geringe Veränderungen beim Bildversuch aufgeschrieben. Er verfährt aber vereinfachend, nennt das hellnüancierte Kind weiß, den schillernden und gefleckten Vogel schwarz. Seine Abweichungen tragen wie seine Aussagen den Charakter der unverbindlich nebeneinander hingesetzten simplen Feststellungen. Die Farbreize sind nicht anders behandelt. Wolken sind es! Man merkt, daß es Wolken sind! Seine folgenden Deutungen aber könnten ebenso gut für Luftschiffe, für Sommervögel, für Ballons passen; wesentliche Wolkenaussagen werden nicht gemacht.

G. E. erweitert, indem er dramatisch ein lebendiges Geschehen in das Bild hineinlegt; der Vogel bewegt sich; er fliegt höher und höher. Auch das Kind nimmt teil an der Steigerung; es weint fester und fester. Die Gegend wird kleiner und kleiner, die Häuser werden zu Klötzen, zu Punkten. Das plötzliche Ende, der Höhepunkt der allgemeinen Bewegtheit gipfelt in dem Satz: „Und dann ist der Adler in Afrika". – Nach der formal richtigen Deutung, daß man in den Farbflecken einen Mann habe sehen können, welcher über einen Hag springen will, kommt auch hier Bewegung in den starren Reiz. Der Mann fällt um; ein Pferd rennt mit großen Schritten neben ihm. Leute schauen in Menge zu, lachen über den ungeschickten Mann, der sich solches nicht gefallen läßt. Zwischen beiden Lagern entbrennt ein Wortwechsel.

W. D. Seine Erweiterungen gehen in quantitativer Richtung: Viele Berge und Hügel, während die Landschaft einfach und klar aufgebaut ist. Einige wenige Bäume sieht er als Wald; die paar Häuser und eine einzige Kirche werden zu vielen Häusern und Kirchen. Der Wasserlauf löst sich in viele Bäche auf. – Bei dem Farbfleckversuch wird das Wahrgenommene numerisch verkleinert; der Formenreichtum vervielfacht. Seine eigentlichen Deutungen sind denen des J. Sch. ähnlich; sie könnten ebenso gut etwas anderes sein.

H. S. stellt die Beziehung im Bilde her durch Erweiterungen, die sich nicht an das Gegebene halten. Er läßt das Kind auf die Erde schauen und dabei an das denken, was es unten sieht. Es werden aber vorstellungsmäßig gegebene Dinge aufgezählt! Ein ähnlicher Prozeß spielt sich bei der Farbfleckendeutung ab; im richtig gedeuteten Schloß sieht er Ratten, Mäuse, Fledermäuse, Kreuzspinnen, ohne hierzu Anhaltspunkte im Reize selbst zu haben.

L. T. hat in seine Bildaussage keine Erweiterungen aufgenommen. Bei der Aussage über die Farbflecken schwenkt er alsbald in ein sich zuspitzendes Geschehen ein; es ergibt sich ein regelrechter Bubenraufhandel mit einer Max- und Moritzsituation. Im richtigen Augenblick erscheint die strafende Gerechtigkeit in Gestalt der Mutter; aber der Ausgang ist nicht allzu schrecklich. *M. S.*

(Schluß folgt)

Bücherschau

Berufsberatung und Placierung der Mindererwerbsfähigen.

Im Sonderheft (12. Jahrg. Heft 4) der Zeitschrift für Hygiene, welches Problemen der Berufsberatung gewidmet ist, beschäftigt sich Dr. oec. publ. Liechti unter anderem auch mit den Berufs- und Erwerbsverhältnissen der Mindererwerbsfähigen.

Nach einer Erhebung, welche vor einigen Jahren auf Veranlassung des kantonalen Jugendamtes durchgeführt wurde, gab es im Kt. Zürich rund 3200 geistig und körperlich gebrechliche, im schulpflichtigen Alter stehende Kinder. Die einzelnen Kategorien zeigten folgende Zahlen: Geistesschwache 1938, Schwachsinnige (Halb- und Ganzidioten) 195, körperlich Gebrechliche 218, Schwerhörige 165, Taubstumme 51, Epileptische 195, Psychopathen 216, Blinde 12. Jedes Jahr werden aus Schulen und Anstalten etwa 400 gebrechliche Kinder entlassen. Diese, von der Natur benachteiligten Menschen sollen nun in das Wirtschaftsleben eingeführt werden. Ein kleiner Teil davon ist noch imstande eine Berufslehre zu absolvieren. Für die Mehrzahl der Geistesschwachen aber kommt vorwiegend eine Eingliederung in die Industrie in Frage. Bei der Berufsberatung Mindererwerbsfähiger spielen naturgemäß neben ökonomischen und sozialpolitischen, erzieherische Gesichtspunkte eine überragende Rolle. Darum hält es trotz überentwickelter Arbeitsteilung in der Industrie recht schwer, für einen Mindererwerbsfähigen einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Es genügt nicht, einen Geistesschwachen an eine Maschine zu stellen und ihm die nötigen Handgriffe beizubringen; der junge Debile bedarf eines geduldigen, pädagogisch geschickten Lehrmeisters, und auch während seiner Freizeit darf er sich nicht selbst überlassen bleiben.

Für die Landwirtschaft eignen sich die Schwachbegabten nur in beschränktem Maße. Landwirtschaft und Gärtnerei erfordern häufig rasch wechselnde Arbeiten. Die Umstellungsfähigkeit ist aber beim Geistesschwachen sehr stark herabgesetzt. So ist er meistens auf die gröbste, seine körperlichen Kräfte oft übersteigende Arbeit angewiesen und zudem noch häufig dem Spotte von seiten der Knechte und Mägde ausgesetzt.

All diese Schwierigkeiten beschäftigten schon jahrelang die verschiedenen Fürsorgeorganisationen. Die Bemühungen einzelner Vereine und Anstalten, Anlerngelegenheiten ihren Schutzbefohlenen zu verschaffen, führten zu erfreulichen Resultaten, so besonders diejenigen der Basler Webstube und des „Vereins Zürcher Werkstätten". Der letztgenannte enthält in seinen Statuten folgende Richtlinien:

a) Die Errichtung und Führung von Werkstätten zur Anlernung und nötigenfalls dauernder Beschäftigung von Mindererwerbsfähigen.
b) Die Unterbringung angelernter Mindererwerbsfähiger in anderweitigen Betrieben.
c) Die Vermittlung von Heimarbeit an angelernte Mindererwerbsfähige und nötigenfalls Organisation des Absatzes.
d) Die Mitwirkung an der Errichtung einer Arbeitsgemeinschaft unter allen wirtschaftlichen Einrichtungen und sonstigen Bestrebungen zugunsten von Mindererwerbsfähigen (insbesondere mit der Basler Webstube).

Bis zum Jahre 1932 gelang dem „Verein Zürcher Werkstätten" die Schaffung bzw. Übernahme folgender Werkstätten:

1. Die „Webstube Zürich" für geistig oder körperlich gebrechliche Burschen. (20—25 Arbeitsplätze.)
2. Die Strickstube Obersommeri für körperlich gebrechliche Mädchen. (20—25 Plätze.)
3. Das Arbeitsheim Amriswil für geistig oder körperlich gebrechliche Burschen zur Anlernung in der Bürsten- und Holzwarenfabrikation. (65 Plätze.)
5. Das Arbeitsheim Pfäffikon (Zch.) für geistig und körperlich gebrechliche Mädchen zur Anlernung in Haus-, Garten- oder Industriearbeit. (25 Plätze.)

Neben dem Unterhalt dieser größeren Arbeitsheime pflegt der „Verein Zürcher Werkstätten" den Kontakt mit kleineren Erziehungsanstalten und privaten Handwerkmeistern, welche bereit und befähigt sind, den jugendlichen Gebrechlichen in das Arbeitsleben einzuführen. *M. B.*

Ueber die Erziehung taubstummer und schwerhöriger Kinder in Amerika. Von Elsa Kreis. Entnommen dem „Schwerhörigen-Blatt", 15. Jahrg., Nr. 10.

Amerika leistet Hervorragendes auf dem Gebiete der Taubstummenbildung. Schwerhörigenschulen sind allerdings noch ziemlich selten. Die gehörgeschädigten Kinder schwereren Grades werden meistens in den Taubstummenanstalten erzogen, die leicht schwerhörigen Kinder erhalten einen Ableseunterricht, verbleiben aber sonst in der Normalschule.

In Baltimore wurde nun vor etwa einem Jahr eine Schwerhörigenschule errichtet. Ein Schulbericht erzählt von den Fortschritten der Schüler, und von der ausgiebigen Verwendung des Vielhörers im Unterricht. Dank eines Fonds ist es möglich, die entfernt wohnenden Schüler abzuholen und über die Mittagspause in der Schule zu behalten. Das ist besonders für die zarten Kinder recht günstig, indem sie ihre Ruhezeit liegend auf dem Dachgarten verbringen können.

Eine große Rolle spielt in den Anstalten Nordamerikas der Sport; und dies ist äußerst wichtig für die motorisch recht gehemmten taubstummen Kinder. Bewegung, Fröhlichkeit und ein gut beobachtendes Auge sind die besten Helfer in der Taubstummenerziehung.

Verschiedene Anstalten haben ihre eigenen Pfadfindergruppen. Dieser Einrichtung wird die größte Wichtigkeit beigemessen, denn sie vereint sich mit den Erziehungsbestrebungen, das taubstumme und schwerhörige Kind später der Welt der Normalhörenden zurückzugeben, in der es so weit als möglich selbständig die Lebensanforderungen erfüllen soll. *M. B.*

Die Umschulung des geistesschwachen Kindes. Von Dr. Fritz Fleischer. Verlag: Carl Marhold, Halle (Saale).

Die sehr gründliche Arbeit befaßt sich mit der Aussonderung des geistesschwachen Kindes aus der Normalschule und sucht neue Wege für ein Aufnahmeverfahren in die Hilfsschule. Die ersten Kapitel versuchen es, kurz eine Charakteristik des „arbeitsgehemmten Kindes" zu geben und die Störungen aufzuweisen, die durch solche Kinder der Normalschule erwachsen. Die Umschulung wird von der Normalschule, vom Kinde und vom Volksganzen aus gerechtfertigt. In den folgenden Abschnitten wendet sich der Verfasser kritisch gegen die bisherigen Umschulungsmethoden, postuliert die durch eigene Erfahrung als notwendig erkannten Forderungen an ein Aufnahmeverfahren, um schließlich selbst einen praktischen Vorschlag zu machen: Das Nur-Testverfahren wird abgelehnt, jedoch der Test als ein Hilfsmittel innerhalb des ganzen Verfahrens beibehalten. Der Prüfungscharakter soll vermieden werden, und zwar durch längere Beobachtung der Kinder in kleinen Gruppen. Eine Gruppe umfaßt höchstens 8 Kinder. Ein Hilfsschullehrer prüft und beobachtet während 5, bei Grenzfällen während 6 Tagen. Außer ihm soll niemand zugegen sein. Jedoch wird für die endgültige Beurteilung eines Kindes die Mitarbeit von Arzt und Normalschullehrer gefordert. Dem Normalschullehrer liegt die Beobachtung des Kindes ob, solange es sich noch in seiner Klasse befindet; der Arzt hat dem Vorschlags- und Beobachtungsbogen der Normalschule sein Urteil über den körperlichen Befund beizufügen. Auch die Eltern werden befragt. Dem Normalschullehrer wird bemerkenswerterweise auch die Aufgabe zugeteilt, die Eltern von der bevorstehenden Umschulung in Kenntnis zu setzen und sie über Wesen und Ziel der Hilfsschule aufzuklären, um wenn möglich ihre bereitwillige Zustimmung zu erlangen. Leider herrscht in den Ausführungen Dr. Fleischers nicht immer die wünschenswerte Klarheit und Eindeutigkeit in Ausdruck und Darstellung. Sein Vorschlag für ein einheitliches Umschulungsverfahren verdient jedoch die Beachtung von Normal- und Spezialklassenlehrern. *Z.*

Erziehungsberatungsstellen

A. Schulpsychologische Ämter.

Basel: Erziehungsberatungsstelle des Kantons Baselstadt, Münsterplatz 19, Tel. 42 954.
Leiter: Hr. Dr. phil. E. Probst, Priv.-Doz.
Unentgeltliche Sprechstunden: Montag bis Freitag 2—3 Uhr. Zu andern Zeiten nur nach vorheriger Anmeldung.

Bern: Schularztamt, Bundesgasse 26, Tel. 29 301.
Leiter: Hr. Dr. phil. H. Hegg.
Unentgeltliche Sprechstunden für Schulkinder der stadtbernischen Schulen; nicht unentgeltlich sind die Behandlungen.

Genève: Service d'Observation, 11, rue Calvin. Unentgeltliche Sprechstunde täglich.
Direktor: Hr. Ed. Laravoire; ärztliche Leitung: Hr. Dr. med. H. Brantmay. Tel. 47 180.

B. Privat organisierte Erziehungsberatungsstellen.

Basel: Aufnahme- und Durchgangsheim Sonnenblick, Holeestr. 123, Tel. 43 270.
Leiter: Hr. Privat-Doz. Dr. phil. Spieler, Leiter des Institutes für Heilpädagogik Luzern (katholisch).
Unentgeltliche Sprechstunden jeden zweiten und vierten Dienstag des Monates von 2—3 Uhr.

Genève. Institut des Sciences de l'Education (Institut J. J. Rousseau), 44, Rue des Maraichers. Tel. 47 057.
Leitung: Hr. Dr. med. H. Brandmay und Frau M. Loosli-Usteri, Psychologin.
Unentgeltliche Sprechstunde Donnerstag 9—11 Uhr.

Luzern: Caritaszentrale, Hofstr. 11, Tel. 21 546.
Leiter: Hr. Priv.-Doz. Dr. phil. J. Spieler, Leiter des Institutes für Heilpädagogik Luzern (katholisch).
Unentgeltliche Sprechstunden jeden ersten und dritten Donnerstag des Monats von 2—3 Uhr.

Solothurn: Röthiquai 14, Tel. 18 40.
Fürsorgerin: A. Sesseli.
Unentgeltliche Sprechstunden jeden Mittwoch und Samstag von 2—5 Uhr.
Unentgeltliche psychiatrische Begutachtung nur auf Vorbestellung; psychiatrischer Berater: Hr. Dr. med. et phil. M. Tramer.

Wangen b. Olten: Aufnahme- und Durchgangsheim Bethlehem, Tel. 39 97.
Leiter: Hr. Priv.-Doz. Dr. phil. J. Spieler, Leiter des Institutes für Heilpädagogik Luzern (katholisch).
Unentgeltliche Sprechstunden jeden ersten und dritten Mittwoch des Monats von 2—3 Uhr.

Zürich: Heilpädagogisches Seminar, Kantonsschulstraße 1, Tel. 41 939.
Leitung: Hr. Prof. Dr. Hanselmann; Berater: Hr. Prof. Dr. Tanner und Frl. Dr. M. Sidler.
Sprechstunden: zweimal wöchentlich von 3—6 Uhr nach vorheriger Anmeldung. Taxe das erstemal 5 Fr., dann 3 Fr., nötigenfalls unentgeltlich.
Zusammenarbeit mit der psychiatrischen Poliklinik für Kinder (Leitung Hr. Dr. med. Lutz) und der Neurologischen Poliklinik.

Redaktion: Dr. MARTHA SIDLER, Zürich 7

AUS DER SCHULARBEIT
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
SEPTEMBER 1932 NUMMER 5

Die Bauplatzexpedition

Irrationales.

„Die Unterrichtsinhalte haben keine Ereigniskraft mehr", sagt Fritz Jöde und denkt dabei an den alten Lehrbuchunterricht, bei dem sich der Lehrer nicht mehr „engagiert" fühle. Dieser Vorwurf trifft eine Schule, die heute immer mehr an Boden verliert und einer neuen Platz macht, die dem Leben gegenüber eine ganz andere Haltung einnimmt. Überlegt man sich aber jenen Vorwurf, so muß man, um der Wirklichkeit gerecht zu werden, eine Kritik einschalten, und die gilt auch gegenüber meinen weiteren Ausführungen: ein Mensch, sei er Lehrer oder nicht, kann sich nicht immer engagiert fühlen, sonst reibt er sich auf. Wir müssen dieses Ausleben in lebendiger Arbeit dem Genie überlassen, das sich nicht an ein von außen kommendes Programm halten muß. Und ebenso geht es den Schülern; sie verlangen unbewußt nach den Stunden mit Ereigniskraft, nach solchen, in denen mehr mechanisch gearbeitet wird (üben) und wodurch die nötige geistige Entspannung eintritt.

Es ist aber gut, wenn wir Lehrer von Zeit zu Zeit jenen Satz als ernste Mahnung auffassen. Da kann man z. B. jahrelang ein Fach betreiben, und plötzlich schüttelt man die Methode ab, die man mit leidlichem Erfolg gehandhabt hat, weil sie für Lehrer und Schüler an Ereigniskraft eingebüßt hat. Warum ist dem so? Weil jeder Mensch etwas konservativ ist und in seinem Konservatismus bestärkt wird durch Lehrbücher, auf die er wegen der allzuvielgestaltigen Aufgaben, denen er gerecht werden soll, einfach angewiesen ist. Diese Bücher sind ihrerseits konservativ, da sie obligatorisch und vor jeder freien Konkurrenz geschützt sind, und dies alles leistet der Erstarrung Vorschub. Ich denke an das Physikbuch. Sein Geist und sein „Temperament" färben nur zu leicht ab auf die Darstellungsweise im Unterricht. Ich schaue das Physikbuch als Überbleibsel einer alten Anschauungsweise an, bei der der Zwang von außen und die Lebensferne eine wichtige Rolle spielten. Das mag in früheren Zeiten nicht als Nachteil empfunden worden sein (auch die Autorität und die äußere Disziplin waren ja anders bewertet); aber heute leben wir anders. Was in diesem Buch knapp und systematisch geschildert wird, ist weder gut noch böse, möchte ich sagen; aber das ist eben heute sein Nachteil. Das Dargebotene ist trockene, vitaminlose Kost; es sind sozusagen Nahrungspillen ohne aromatischen Beigeschmack, die nur jener Schüler zu verdauen gewillt ist, der aus irgend einem Grunde nicht gewohnt ist, Neues mit seinem ganzen Wesen und nicht nur mit seinem Intellekt aufzunehmen. Die heutige Jugend ist hingegen im allgemeinen anders beschaffen. Sie ist nicht nur nervöser, sondern in mancher Beziehung hemmungsloser, kritischer, agressiver und mehr auf Reize von überallher als die frühere eingestellt und wir müssen einen vielseitigeren Menschen mit unserem Unterricht erfassen, was bedingt, daß unsere Methode sich wesentlich ändere. Auch in Spezialgebieten, wie bei der Einführung in die Physik, soll der Unterricht mit dem Leben des Schülers in Beziehung treten, und die Anschaulichkeit genügt nicht mehr; der Unterrichtsstoff soll in ganz anderer Weise konkret werden als bisher, nicht nur durch die bloße Anschaulichkeit, sondern konkret durch die Beziehung des Unterrichtsgegenstandes zum Schüler selbst. Wir stehen heute in einer Übergangszeit, wo der Demonstrationsunterricht durch die Schülerübungen ergänzt wird. Wir dürfen aber nicht bei diesem Zustand Halt machen; denn die jetzt üblichen Schülerübungen mit Serienarbeiten sind nicht die endgültige Ausgestaltung eines intensiven Unterrichts, sondern nur eine Möglichkeit, sozusagen Übungen in gebundener Form. Ich gehe noch einen Schritt weiter zu einer freieren Form und will wie gesagt den Unterrichtsgegenstand mit dem ganzen Menschen im Schüler, nicht nur mit seinem Intellekt und seiner praktischen Veranlagung in Kontakt bringen.

Ich will an zwei indirekten Beispielen zeigen, wie ich das meine.

1. Wenn man gewahr werden will, was unserer Schule Veraltetes anhaftet, dann sieht man sich mit Vorteil bei jenen Bildungsgelegenheiten um, die keine Tradition hinter sich haben, z. B. bei Kino und Volkshochschule. Diese Institutionen unterscheiden sich von der obligatorischen staatlichen Volksschule u. a. dadurch, daß sie immer auf die Ansprüche des Publikums eingestellt sind, weil das kleinste Abweichen davon ihre Existenz bedroht. Verknöcherung ist ausgeschlossen. Diese Andersartigkeit zeitigt Vorteile und Nachteile, die letzteren hauptsächlich beim Kino. Um auf unseren besonderen Fall zu kommen: wenn ein Film ein wissenschaftliches Thema veranschaulicht, bauscht er eine menschliche Episode so auf, daß sie zur Hauptsache wird, den wissenschaftlichen Teil einrahmt und auf diese Weise den Dutzendmenschen packt, mit dem der Kino eben rechnen muß. Dadurch glaubt dann das Publikum, auf angenehme Weise das Wesen der Wissenschaft erfaßt zu haben. Diese Irreführung muß natürlich zurückgewiesen werden, wenn man den Begriff Bildung ernst nehmen will; aber das ist hier Nebensache. Worauf es ankommt, ist, daß eben das menschliche Erleben irgendwie mit der Wissenschaft vereinigt werden will. Wir müssen es nur so einzurichten suchen, daß die wissenschaftliche Leistung als Energieaufwand wie jede Arbeit (man soll die Arbeit nicht um jeden Preis in Spiel umwandeln wollen; denn Arbeit ist ein Element der Wirklichkeit, das nicht durch etwas Wesensfremdes ersetzt werden kann) und Hauptsache empfunden wird, die menschliche Seite aber als fortwährender Ansporn dahinter steckt.

2. Bei der Volkshochschule wiederum begegnet man ab und zu einem Thema, das in der Volksschule unter dem Namen Gesamtunterricht bekannt ist, ein abgeschlossenes Gebiet (eine Stadt, eine Gebirgsgruppe, ein Land) wird von allen Seiten betrachtet, von historischer, künstlerischer, verkehrstechnischer, finanzieller usw., und was das Ganze zusammen und das Interesse des Hörers wachhält, sind beispielsweise die Heimatliebe, eine Reiseerinnerung, also auch etwas Menschliches. Dieses menschliche Element spielt auch im Unterricht eine nicht zu unterschätzende Rolle, und ich will nun an einem praktisch durchgeführten Beispiel zeigen, wie selbst ein so trockenes Fach, wie die Physik, dadurch animiert werden kann.

Die Expedition.

Ich sah bei der Einführung in die Mechanik von der systematischen Aufeinanderfolge der einzelnen Kapitel, wie sie das Lehrbuch gibt, ab und stellte alles in einen

neuen Zusammenhang. Die Form einer Expedition wählte ich aus folgenden Erwägungen: Eine Expedition besitzt zwei Eigenschaften, die zwar gar nicht voneinander abhängen, aber durch ihr Beisammensein den Unterrichtserfolg bedingen. Einerseits kann eine Expedition wissenschaftlich durchgeführt werden (und nur so hat sie für den Unterricht einen Wert), d. h. genaue Beobachtungen und klare Denkarbeit kommen zu ihrem Recht; anderseits ist sie eine primitive Lebensform, die die Begriffe Tradition, Gewohnheit u. a. noch nicht kennt, wohl aber wache Sinne verlangt, weil sie einen Vorstoß ins Neue, Unbekannte bedeutet. Diese zweite Eigenschaft fesselt die Kinder besonders, weil sie der primitiven Stufe des Menschen näher stehen, als der Erwachsene, der durch den Alltag in seiner Lebendigkeit herabgemindert ist. Expeditionen spielen darum in der kindlichen Phantasie eine wichtige Rolle, heißen sie nun Märchen, Indianergeschichten oder geographische Forschungsreisen. Immer muß sich der Held als Mann bewähren und Abenteuer bestehen. Wenn es sich bei der unterrichtlichen Durchführung auch nur um eine ganz harmlose Sache handelt, so ist durch diese tieferen Gründe doch der lebendige Antrieb gesichert.

Der Kontakt mit der Wirklichkeit, in diesem Falle mit dem Bauplatz, zeigt dem Schüler in der Durchführung der Aufgaben, daß genaue Denkarbeit nicht auf ein Territorium verbannt sein muß, das dem gewöhnlichen Sterblichen unzugänglich ist oder einen komplizierten Apparat benötigt. Es ist gerade der Alltag, der durch ein sauberes Denken ein ganz anderes Gesicht bekommen könnte. Auf dem Bauplatz also haben wir es mit einfachen Gegebenheiten zu tun, die nicht unsertwegen arrangiert wurden, sondern ganz außerhalb der Schule ihren Zweck erfüllen.

Die Expedition besteht in ihrem zweiten Abschnitt aus Schülerübungen, die mit anderen solchen Übungen den Vorteil haben, daß die Schüler die Aufgaben persönlich anpacken müssen und dadurch zur Selbständigkeit angehalten werden[1]).

Mit dem Bauthema hatten wir uns schon früher auseinandergesetzt, zuletzt mit seiner geometrischen Seite in Raumform und -Ökonomie; jetzt wurden wir aufmerksam auf die physikalischen Gegebenheiten und Forderungen: Schwerkraft, Stabilität, Festigkeit, Druckableitung und konnten in dieser neuen Blickrichtung die „Expedition" unternehmen.

Daß die Schüler erst über das Wesen einer Expedition orientiert wurden, mag der folgende Abschnitt aus einer Schülerarbeit zeigen:

„Vor nicht allzulanger Zeit faßte der Amerikaner Wilkins den Entschluß, mit seinem U-Boot ‚Nautilus' nach dem Nordpol zu fahren. Wahrscheinlich scheitert dieser Versuch ebenfalls, wie die vielen früheren Expeditionen nach dem Nordpol. Bei solchen Expeditionen muß der Leiter vorher stets seine Vorbereitungen mit großer Umsicht und Sorgfalt treffen. Wenn dann alles aufs Genaueste ausgewählt ist, kann die Fahrt ins Ungewisse losgehen. Kommt man glücklich zurück, so bleibt noch die große Aufgabe, einen Berg Notizen zu verarbeiten.

Wir faßten in der Schule unsererseits den Entschluß, ein uns noch ziemlich unbekanntes ‚Land', nämlich den Bauplatz gründlich nach Naturgesetzen zu durchforschen. An einem Morgen trafen wir die Vorbereitungen. Der Lehrer hatte eine Anzahl Aufgaben zusammengestellt, die er uns erklärte, und die wir am Nachmittag auf dem Bauplatz lösen sollten. Es wurden 6 Gruppenführer bestimmt, von denen sich jeder 4 Mann auswählen durfte. Mit diesen Kräften hatte jeder Führer ein gewisses Gebiet zu erforschen. Diese Anordnung ergab den Vorteil, daß sich die Gruppen einer Aufgabe gründlich widmen konnten. Jede große Expedition ist natürlich mit vielen Instrumenten und Werkzeugen ausgerüstet, und auch wir konnten nicht ohne derartige Sachen auskommen. Unsere Werkzeuge hießen: Dezimalwaage, Lot, Wasserwaage, Meßbänder und Sekundenpendel. Als nun alles geordnet war, wurde gleich der Nachmittag als Expeditionstag bestimmt. Damit waren die Vorbereitungen erledigt.

(Es folgt die Schilderung der Übungen.)

Zu den Aufgaben, die wir und andere Gruppen lösten, zeichneten und notierten wir alles Wichtige. So besaßen wir am Schlusse unserer Expedition von jeder Gruppe Zeichnungen und Notizen, und nun bleibt uns noch die Aufgabe, in der Physikstunde diese Aufzeichnungen zu verwerten." *O. K.*

An zwei Nachmittagen, bzw. drei Stunden, wurde die Expedition ausgeführt und während eines Vierteljahres die Notizen verarbeitet. Mit Tatenlust setzten sich die Schüler für die gute Lösung ihrer Aufgabe ein; ihr Verantwortungsbewußtsein war erwacht, und es hatte einen ganz besonderen Reiz für sie, Gebrauchseinrichtungen wie feste Rolle, Ziegelwinde, Schubkarren von ganz anderen als zweckentsprechenden Gesichtspunkten zu betätigen. Wer übrigens das Messen auf die Geometriestunde beschränkt, weiß nicht, wie vielseitig diese Tätigkeit gehandhabt werden kann, und wie eine scheinbar leichte Aufgabe analysiert werden muß, damit sie richtig gelöst wird. (Man lasse z. B. Einzelwettläufe, wie wir sie u. a. machten, durch die Schüler selbst mit dem Sekundenpendel kontrollieren!) Ein weiteres Schülerzitat zeige, wie eine solche Messung vor sich ging:

„Berichterstattung über eine Übung auf dem Bauplatz.

...Ich übernahm die Führung einer Gruppe, die ein senkrechtes Dreieck mit Hilfe von Lot und Wasserwaage mit dem schiefen Bauaufgang als Hypothenuse so genau als möglich zu messen hatte. Wir bezogen vom Lehrer Meßbänder, ein Lot und eine Wasserwaage mit Zielvorrichtung, sowie Zeichenpapier. Ich mußte meine Arbeit überlegen und meinte meiner Sache sicher zu sein; doch schätzte ich die Aufgabe viel zu leicht ein.

Nach 2 Uhr fingen wir zu messen an. Der Lehrer führte uns zum schiefen Aufstieg, der von 6 Gerüststangen getragen wurde, und nun waren wir uns selbst überlassen. Zuerst zeichnete ich eine Stelle, wo der schiefe Aufstieg begann, in ungefähr 1 m Höhe mit dem Bleistift an. Dann schickte ich Fretz zur letzten Gerüststange hinüber. Er mußte mit waagrecht ausgestrecktem Arm die Stange berühren. Hierauf setzte ich die Wasserwaage am ersten Punkt an, und, nachdem Otto sie in waagrechte Stellung gebracht hatte, zielte ich zur letzten Gerüststange hinüber. Fretz mußte mit dem Arm langsam der Stange nach hinauf fahren. Als Korn und Visierlöchlein mit dem Arm übereinstimmten, rief ich: halt. Als der Punkt mit dem Bleistift festgelegt war, kontrollierte Blessing. Die Differenz betrug kaum 1 cm. Jetzt sollte die Waagrechte von Punkt 1 bis Punkt 2 gemessen werden. Fretz hielt den Anfang des Meßbandes bei Punkt 1 fest und Otto maß die Strecke. Fretz notierte die Länge. Ich stieg dann mit dem Lot die schiefe Ebene hinauf und ließ es an der angezeichneten Stange fallen. Das Lot sollte durch Punkt 2 gehen; weil aber die Stange schief stand, mußte ich das obere Ende der Schnur verschieben. Das Lot schwankte bei meiner kleinsten Bewegung, und darum dauerte es lange, bis Otto das Lot zum Stillstehen brachte. Ich mußte noch ½ cm nach links rücken, bis Otto rief, es stimme. Wieder bezeichnete ich die Stelle, wo die Schnur über die Kante lief, mit einem Punkt, den wir Punkt 3 nannten. Nachdem wir die Senkrechte und die Hypothenuse gemessen hatten, berechnete ich die erstere mit Hilfe des pythagoräischen Lehrsatzes. Weil der Fehler ziemlich groß war, meldete ich es dem Lehrer. Wir mußten alles nochmals messen; vorher wies er auf verschiedene Gegenstände hin, die zu dem Fehler hatten beitragen können. Die Waagrechte kontrollierte der Lehrer selbst und auch bei der Messung der Senkrechten war er zugegen. Nachdem wir die letzte Seite gemessen hatten, verglichen wir die ersten Zahlen mit der letzten.

[1]) Die Schülerübungen bekommen ihren Charakter gewöhnlich durch das Fach, dessen Anhang sie sind. Man könnte hingegen im Sinne meiner hier angedeuteten Übungen noch eine andere Möglichkeit ins Auge fassen: Übungen, die nicht mehr einem Fach unterstehen, sondern einem bestimmten Thema (wie bei der Schneehütte), wozu dann gegebenenfalls Hobelbank, Drehbank usw. das übliche Inventar vervollständigen würden.

1. Messung. Waagrechte: 16,9 m, Senkrechte: 8,10 m, Schiefe: 19,80 m.

2. Messung. Waagrechte: 16,90 m, Senkrechte: 8,12 m, Schiefe: 18,75 m.

Quadrate der 2. Messung: 285,61 m² + 65,9344 m² ≍ 351,5625 m². Diese Messung stimmt auf den cm genau. Der Fehler bei der Schiefen war auf die ungenaue Messung von Otto und mir zurückzuführen." *R. T.*

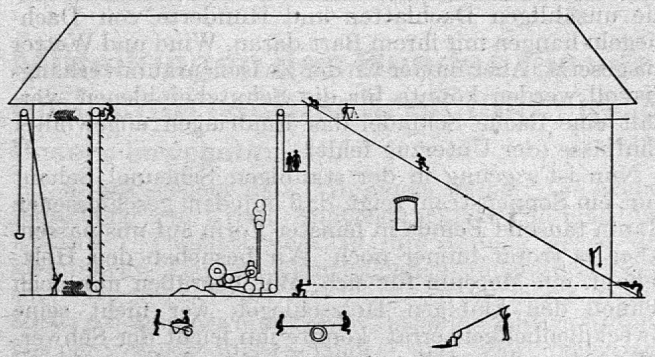


Abb. 1.

Von den 16 Übungen, die wir ausführten, seien einige angedeutet:

I. Untersucht die Mörtelmischungen!
Untersucht das Baumaterial (wenn nötig sollen die Bauarbeiter befragt werden);

II. Untersucht Schubkarren, Pumpe, Brett als Schaukel auf ihre Wirkungsweise!
Meßt die Transmission beim Rohölmotor.
Meßt die Transmission bei der Ziegelwinde!

III. Meßt Zeit, Last, Höhe beim Lift!
Meßt Zeit, Last, Höhe beim Schnellauf auf den Bauaufgang!
Meßt Zeit, Last, Höhe bei der festen Rolle!

Der frische Zug, der mit den Übungen eingesetzt hat, hielt auch in der nachfolgenden Ausarbeitung des Materials an. Dieser Abschnitt bildete unterrichtlich den wichtigsten Teil; denn hier mußten die Beobachtungen durchdacht werden und sollten zu Einsichten in die physikalischen Gesetze führen. Der Kürze halber seien nur wenige Beispiele genannt:

Eine sich an die Expedition anschließende Übung über Kohäsion lautete: stellt die verschiedenen Mörtelmischungen her und untersucht sie auf ihre Bruchfestigkeit!

Eine andere: experimentelle Untersuchung über die Abhängigkeit der Bruchfestigkeit von der Form. Es mußten eine Stange und eine Röhre von gleichem Gipsquerschnitt gegossen werden (geometrische und technische Aufgabe). Darauf sollte das Verhältnis der Bruchfestigkeit beobachtet werden; es ergab 7 : 13. Dadurch war der praktische Nachweis geleistet, warum die Röhre in Natur und Technik der Stange vorgezogen wird.

Experimentelle Untersuchung über die Abhängigkeit der Bruchfestigkeit von der Form.

Beispiel: Röhre — Stange

Röhren in der Natur: Grashalm, Knochen.
Röhren in der Technik: Velo, Flugzeug.

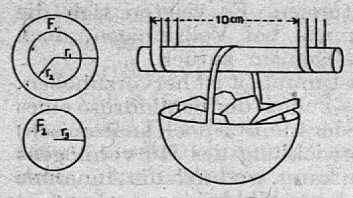


Abb. 2.

Geometrischer Teil der Aufgabe:

Von einer Röhre sind die beiden Radien bekannt:

$r_1 = 14{,}62$ mm,
$r_2 = 9{,}82$ mm.

Man berechne den Radius r_3 einer Stange von gleichem Querschnitt.

$$F_1 = F_2$$
$$(r_1^2 - r_2^2)\,\pi = r_3^2\,\pi$$
$$14{,}62^2\,\text{mm}^2 - 9{,}82^2\,\text{mm}^2 = r_3^2$$
$$r_3 = \sqrt{117{,}3124\,\text{mm}^2} = 10{,}83\,\text{mm}$$

Technischer Teil der Aufgabe. Röhre und Stange sollen in Gips gegossen werden, erstere mit Hilfe von konzentrisch ineinandergestellten Glasröhren, letztere mit Paraffinröhre, auf Glasröhre abgezogen.

Festigkeitsprüfung. Röhre und Stange werden nacheinander zunehmend belastet (Figur), bis sie brechen. Erstere bricht bei 26,06 kg, letztere bei 14,23 kg Belastung. Festigkeitsverhältnis = 13:7.

Ein folgendes Kapitel verwertete die Feststellungen über Hebeleigenschaften bei Schaukel, Schubkarren, Ziegelwinde. Während die Beobachtungen auf dem Bauplatz nur allgemein auszusprechende Übereinstimmungen ergeben hatten, gestattete der Demonstrationsapparat der Schule die zahlenmäßige Festlegung. Die Ziegelwinde war dann als Beispiel einer Maschine einer eingehenden Herleitung wert. In der Geometriestunde wurde abgeleitet, daß die Handkurbel einen Weg von 182,74 m zurücklegte, während die Ziegel um 10,8 m gehoben wurden, das Verhältnis also 16,9 war; in der Physikstunde ergaben Folgerungen aus dem Hebelgesetz bei einer Last von 63 kg (42 Ziegel) eine Kraft von 3,72 kg; d. h. das Verhältnis von Last zu Kraft war ebenfalls 16,9. Gerade diese etwas verwickelteren Verhältnisse mußten dem Schüler bei ihren eindeutig gleichen Lösungen in Geometrie und Physik etwas von der Ordnung und der Sauberkeit in den Natur- und Zahlenbeziehungen demonstrieren.

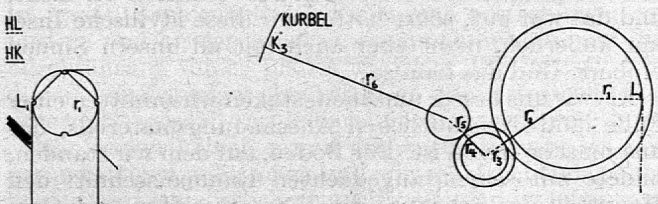


Abb. 3a.

Abb. 3b.

Transmission bei der Ziegelwinde.

Die Ziegelwinde wird durch die Kurbel (K_3 = Angriffspunkt der Kraft) betätigt. An den Berührungspunkten der Doppelräder greifen die Zähne ineinander; dort wird die Kraft beim einen Rad = der Kraft beim benachbarten. Die Last der Ziegel greift in L_1 an. Bei der andern Figur ist nur der innere Teil des 1. Doppelrades gezeichnet.

$r_1 = 14{,}5$ cm $\quad r_3 = 4{,}5$ cm $\quad r_5 = 4$ cm
$r_2 = 17$ cm $\quad r_4 = 6{,}5$ cm $\quad r_6 = 40$ cm

Hubhöhe = 10,8 m $\quad L_1$ (21 Ziegelpaare) = 63 kg

Geometrische Aufgabe: Welchen Weg legt K_3 zurück, bis der unterste Ziegel oben ist?

Physikalische Aufgabe: Wie groß ist die Kraft K_3, die der Last L_1 das Gleichgewicht hält?

Resultate:

L : K = 63 : 3,7201 = 16,9
Kraftweg : Lastweg = 182,74 : 10,8 = 16,9

Der Kraftersparnis entspricht der Wegaufwand.

In einer dritten Gruppe von Arbeiten verwerteten wir Messungen an der festen Rolle, am Lift und die Schnelläufe auf dem Bauaufgang, wodurch die Schüler eine Vorstellung der Pferdestärke erhielten. Sie wissen nun, wie sie die Leistung einer Maschine, eines Autos einzuschätzen haben, weil sie ihre eigene Leistung kennen (Erwachsener während 8 s 1,5 PS, Schüler 0,7 PS).

Ich bin am Schluß dieser Arbeit versucht, auf die Förderung der Selbständigkeit der Schüler zu pochen. Ganz gewiß wird diese Art Unterricht dazu mehr Hand bieten als ein Unterricht, der für Lehrer und Schüler zum Zwang wird. Aber ehrlich gesagt, kann der Lehrer die Hebung der Selbständigkeit kaum praktisch nachweisen. Ich hoffe aber, die hier eingeschlagene Methode komme in späteren Jahren zur Auswirkung und verursache beim einen und andern eine innere Krise, durch die sich diese Menschen immer wieder aus dem Gebiet

des Erstarrten zur Lebenslinie aufschwingen können. Im geschilderten Unterrichtsbeispiel aber gingen alle Energie und Initiative vom Lehrer aus, und die Schüler fügten sich gerne ins Ganze ein, weil sie unbewußt den überlegenen Willen gelten ließen. Ich deute damit hin auf die Auseinandersetzung des Erwachsenen mit dem Unreifen, die bei allem Eingehen auf das Kindesgemäße ihre volle Berechtigung beibehält.

F. Fischer.

Gelegenheitsunterricht

(mit Zweit- und Drittkläßlern).

Es war an einem heißen Nachmittag. Wir hatten uns auf bestimmte Zeit ins Strandbad verabredet. Aber die Nixenherrlichkeit am Bodensee sollte für diesmal nicht lange dauern. Kaum eine halbe Stunde Strandbadleben, als der Wind über den Wassern farbige Windstriche zu malen begann. Ein Blick zum Himmel verriet eine tolle Jagd der irrenden Wolkenzüge. Es mußte etwas in Vorbereitung sein! Ein Mahnruf: In die Kleider! und bald trommelten schwere Tropfen auf das fliehende Völklein. Hinter dem nahen Fischerhaus nahm uns eine kleine Scheune auf. Die Tore zu!, und im Halbdunkel sahen wir uns eingesperrt etwas verlegen an. Je länger der Regen dauerte, um so größer wurde die Verlegenheit. Sie drängte nach einer Lösung. Fort konnten wir nicht, und das war gut, sonst hätten wir diese idyllische Insel nur äußerlich, nicht aber auch mit all unsern Sinnen erobert. Und das kam so!

Als wir uns besser umsahen, staken wir inmitten einer Fülle landwirtschaftlichen Anschauungsmaterials, das uns sonst so fremd ist. Der Boden, auf dem wir standen, bildete mit seinem zugedachten Raumausschnitt den Hauptteil der Scheune: die Tenne, wo Heu und Gras eingeführt, um verladen oder abgeladen zu werden. War der Stall auch nicht mehr bewohnt, so gähnten uns doch deutlich die Futterlücken entgegen, wo anno dazumal die hungrigen Mäuler herausschauten. Auch die Läden dazu fehlten nicht. Der Regen hatte draußen schon etwas nachgelassen, und die Buben konnten das Hintertörlein aufmachen, wo der Knecht einst nach dem Wetter guckte oder von seinem verstohlenen Pfeifchen die Wolken entschlüpfen ließ. Aber es kam immer besser! Findige Köpfe erfanden sogar die Kunst, das Haupttor vor unsern Augen zu weiten, den untern Riegel zu ziehen, den Stangenzug zu verschieben und das gewaltige Tor zu vierteilen. Mit ähnlichen Toren, ja noch größern soll man früher abends Städte verschloßen haben (Grund? Stadttor: Schnetztor z. B.) Wir entschließen uns zum Bleiben trotz besserer Wetterlage. Es fängt den kleinen Buben und Mädchen an zu gefallen, einmal in einer Scheune auf Besuch zu sein. Da sieht's doch ganz anders aus als bei der Tante in der Stadt. Da hängt noch eine alte Sense am Nagel. Wie manchmal muß sie früh ins Zeug gefahren sein und „gewurgt" haben bis sie so verbogen war. Der „Worb" ist ganz abgegriffen und das Sensenblatt rostig. Sie ruht offenbar schon lange und träumt vergangener Zeiten, als sie noch von keiner Maschine verdrängt und zur Arbeitslosigkeit verurteilt war. Sogar das „Futterfaß" mit dem eingetrockneten Wetzstein hängt daneben. Daß der Rechen einen so langen Stiel haben muß gegenüber der Heugabel, daß die Zähne gegen den Stiel schauen (nicht auswärts wie sie Gusti zeichnete), daß das „Haupt" gestützt wird, daß gewisse Zähne vorzeitig den Kiefer verlassen haben, das hat uns alles beschäftigt. Unsere Blicke klettern die schmale Leiter hinauf auf die leere „Bühne", wo der behäbige Heustock die Hauptrolle gespielt und der Rudi noch herumgestampft ist. Ein Heustock muß gegen die Tenne hin gut aufgesetzt sein, sonst rutscht er aus. Sein Heu muß gut gedörrt werden, sonst bekommt er eine Art Lungenentzündung. Er sollte schnaufen können, frische Luft haben (Dampfrohr) sonst wird er dämpfig wie ein altes Roß (Feuergefahr). Und weil die „Brügi" leer ist, geht unser Blick ungeniert immer weiter hinauf. Da können wir einmal ein Dach von innen betrachten, statt immer nur von außen. Die schrägen Dachrafen laufen von beiden Seiten nach oben auf den Firstbalken zu. Senkrechte Stützen tragen zur Sicherheit bei. Parallel laufen die unzähligen Dachlatten und Hunderte von Dachziegeln hangen mit ihrem Bart daran, Wind und Wetter ausgesetzt. Aber immer wo der Zwischenraum verhängnisvoll werden könnte für die Schutzbefohlenen, verhält eine flache Schindel das Eindringen ungewollter Einflüsse (der Unterzug fehlt).

Nun ist's genug in der staubigen Scheune! Schaut nur, ein Sonnenstrahl zeigt, daß in jedem geschlossenen Raum tausend Feinde in feinster Form auf uns passen. Aber es tropft immer noch. Wir besuchen den Holzschopf, ein Museum für sich. Wir begrüßen nur noch schnell den klobigen Holzschlegel; wer nicht seine Zweckdienlichkeit errät, könnte ihn leicht der Schwerfälligkeit zeihen. (Wer vermag ihn zu heben? einmal Herkules, zweimal . . .). Nicht vom Fleck bringen läßt sich der Holzstock (Spaltstock), und läßt sich soviel gefallen, daß wir viel von ihm lernen könnten, wenn wir nicht so empfindliche Nerven hätten (Sündenbock!). Mit gekreuzten Beinen waltet der Sägebock seines Amtes. Gerne hält er uns die langen Holztrömmel ruhig zur Operation hin, wenn wir nur seine Knochen mehr schonen wollten mit der Säge, so reden seine Wunden! (Das Abfallmehl, Sägemehl, dient verschiedenen Zwekken.) Auch die Handsäge ist in der Betrachtung nicht von der Hand zu weisen. Und vieles andere mehr! Manch passendes Liedlein erklang dazwischen: „Vorem Dörfli stoht e Linde und Hüsli nebe dra." „Es regnet, es regnet der Kuckuck wird naß" usw. Bald hätten wir noch die Fischerhaus-Scheune zum Theater umgewandelt. In Vorbereitung standen (nach Improvisierung natürlich):

Der faule Knecht
Der strenge Meister
Die gute Magd
Die böse Meisterin usw.

Aber die Zeit drängte. Die Schule war aus, und mit glücklichen Herzen gingen wir auseinander.

Walter Rüegger, Kreuzlingen.

Buchbesprechung

Bieri, E., Dr. phil. Ein Beitrag zur Kenntnis der geistigen Entwicklung des taubstummen Schulkindes. A.-G. Gebr. Leemann & Co. 1931. 15,5 × 23 cm. 86 S. Geheftet Fr. 3.—.

Bieris Beitrag zur Kenntnis der geistigen Entwicklung des taubstummen Schulkindes ist von warmem Gefühl für die untersuchten Kinder getragen. Er klingt aus in der Forderung von Fortbildungsschulen für Taubstumme, deren ausreichende Ausbildung schon im schweizerischen Zivilgesetzbuch verlangt ist. Als Mittel zur Erkennung der Entwicklung des Vorstellungslebens wurden angewandt: optische Reizzeichen, Zeichenaufgaben, Zahlschreibeversuch, Reizwörter. Die Anwendung dieser Mittel bot bei Taubstummen besondere Schwierigkeiten und erforderte dementsprechende Vorbereitungen. Es zeigten sich die gleichen Entwicklungslinien wie bei Vollsinnigen, doch blieben die Taubstummen allgemein zurück.

Über die Ursache der Taubstummheit ist hervorzuheben, daß der Zustand, ja selbst das Fehlen der Schilddrüse eines Menschen keinen Einfluß (weder klinisch noch anatomisch) auf die Ausbildung und Entwicklung des Hörvermögens und dessen Funktion ausüben kann, wodurch die Annahme einer rein thyreogenen (von der Schilddrüse ausgehenden) Ursache der endemischen Taubstummheit bzw. Schwerhörigkeit hinfällig wird, genau so, wie sie auch für den Kretinismus selbst nicht mehr völlig aufrecht erhalten werden kann. Endemische Taubstummheit ist gegenüber erworbener oft mit Geistesschwäche verbunden. *Sch.*